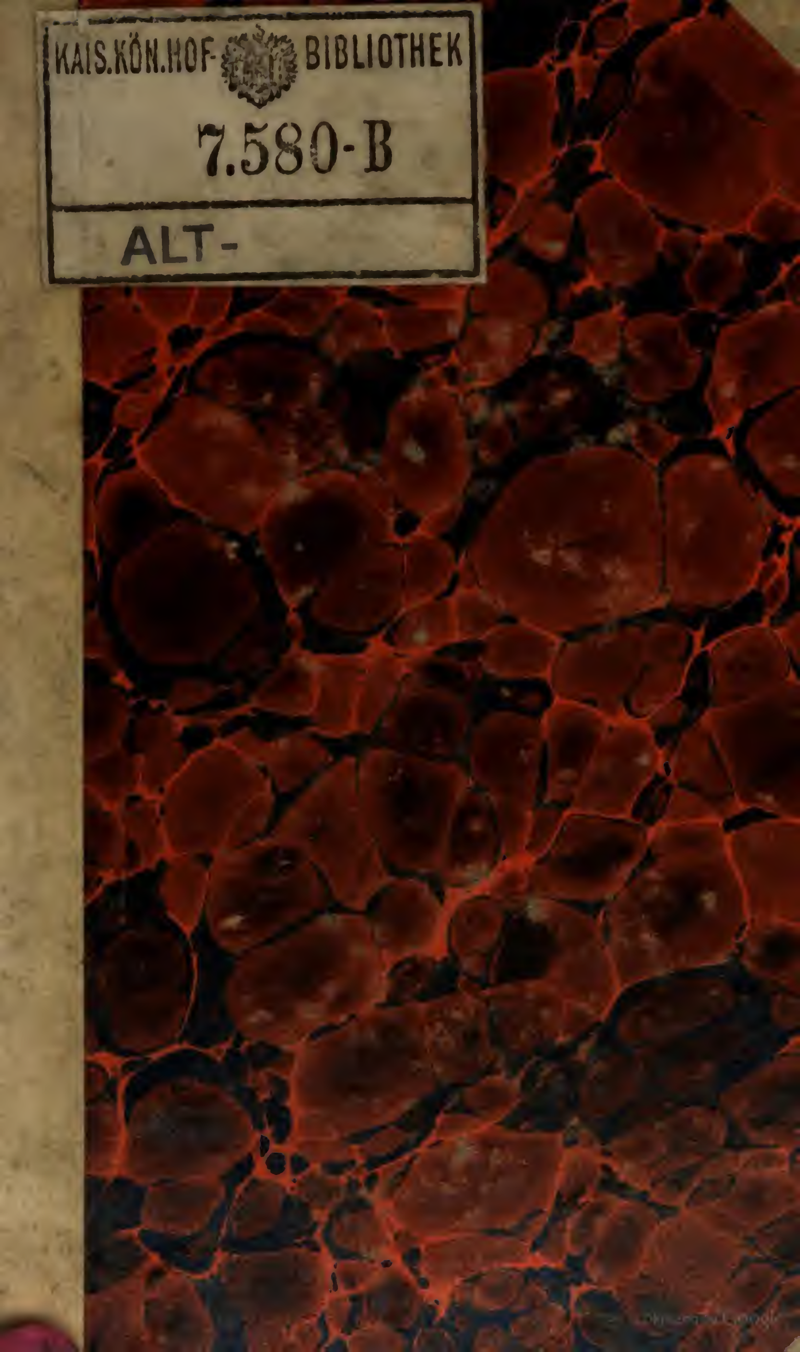
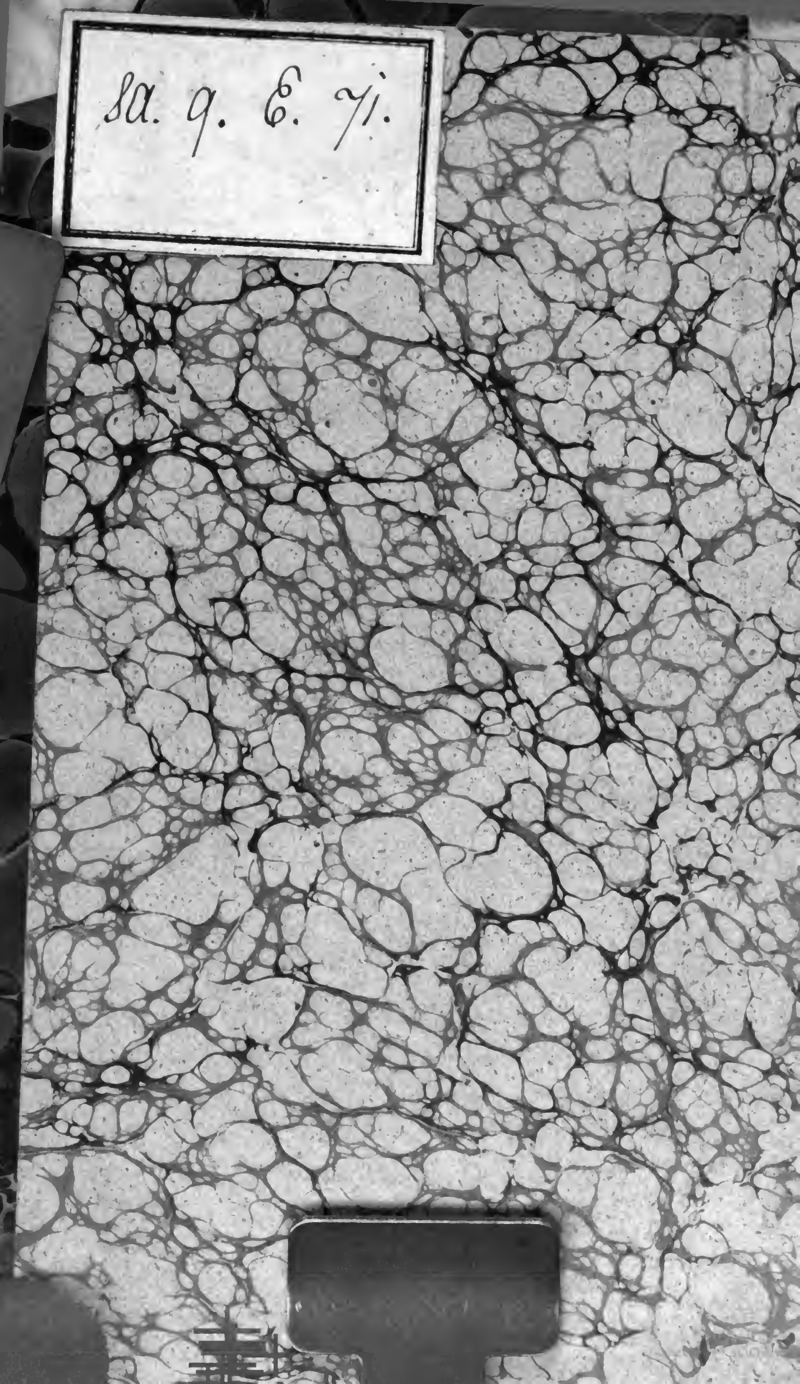
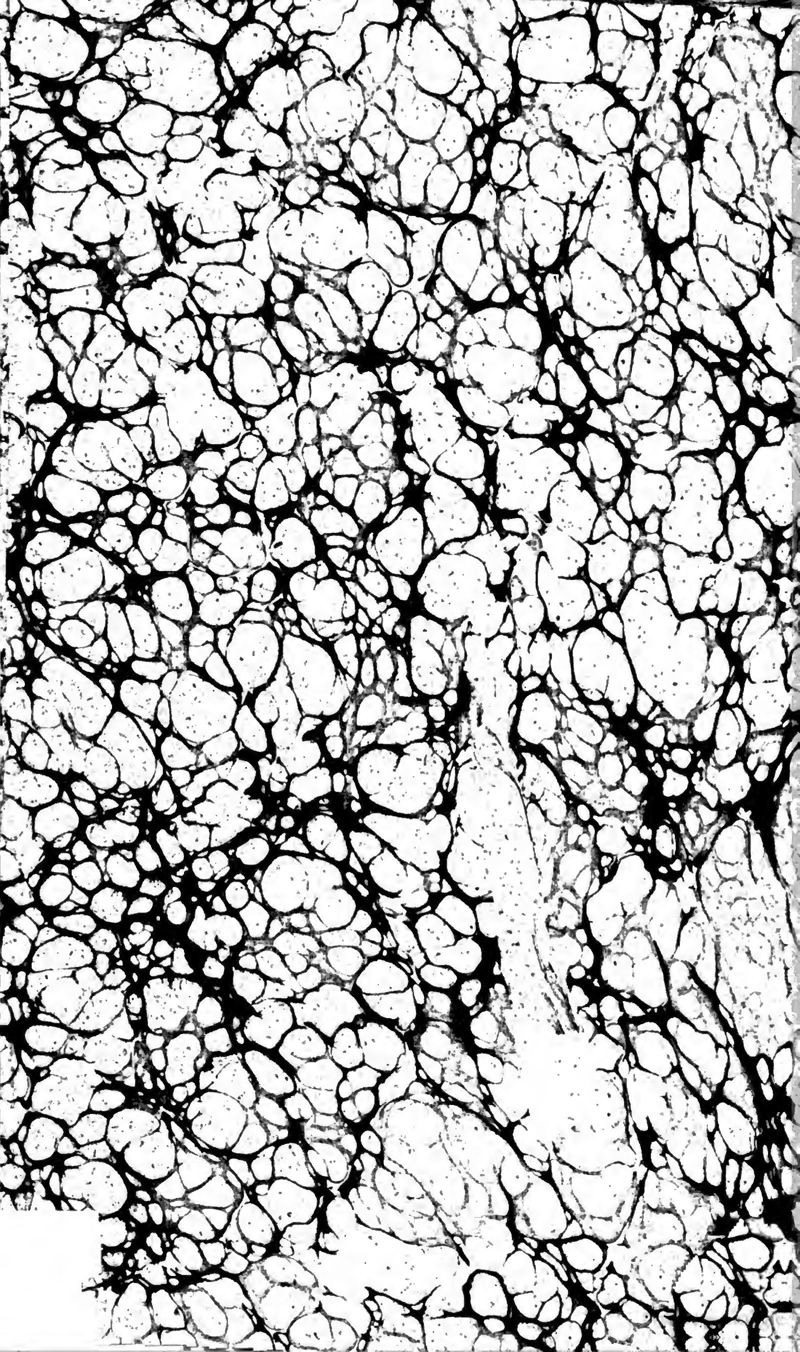

KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
7.580-B
ALT-





Der
Krieg in Tirol
während
des Feldzugs von 1809,

mit besonderer Hinsicht

auf das Corps des Obersten

Grafen von Arco.

Mit Anmerkungen

über

die Natur des Krieges in diesem Gebirgslande,

nebst

einer Charte des Kriegsschauplatzes,

von

C. Baur,

Königlich Baierischem Hauptmann und öffentlichem Lehrer
der Kriegswissenschaften am Königl.
Cadettencorps.

München,
auf Kosten des Verfassers. 1812.

Der
Krieg in Tirol
während
des Feldzugs von 1809,
mit besonderer Hinsicht
auf das Corps des Obersten
Grafen von Arco.

Mit Anmerkungen
über
die Natur des Krieges in diesem Gebirgslande,
nebst
einer Charte des Kriegsschauplatzes,

von
C. Baur,
Königlich Baierischem Hauptmann und öffentlichem Lehrer
der Kriegswissenschaften am Königl.
Cadettencorps.

München,
auf Kosten des Verfassers. 1812.


National. Bibliothek
Wien

Seiner Majestät,

Maximilian Joseph,

Könige von Baiern,

seinem

allergnädigsten Herrn

in

allertiefster

Ehrfurcht, Treue und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser C. Baur,

königlichen Hauptmann, Lehrer der Kriegswissenschaften an dem Cadettencorps, und Ritter des Verdienstordens.

Plan des Werkes.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Einleitung.

Ich habe mich bemüht, mit Einfachheit und Wahrheit einige Ereignisse des Feldzugs gegen das Tirol aufzuzeichnen.

Augenzeuge und Theilnehmer an allen Begebenheiten, welche ich hier beschreibe, war ich ausserdem als Officier des Generalstabs, im Mittelpunkte ihres Wirkungskreises, so wie im Besitz aller topographischen Hilfsmittel; wodurch mein Urtheil weniger trügerisch seyn kann, als dasjenige dessen, der vom Umkreis aus nach dem Mittelpunkte hinsieht.

Ohne mich auf rechtliche Deductionen einzulassen, habe ich die Dinge so aufgefaſst, wie ich sie sah, und als Soldat, keinesweges als Politiker, beschrieben.

Nur der Augenzeuge kann der gründliche Geschichtschreiber lokaler Begebenheiten seyn; er muſs den Nationalgeist auffassen, wie der Historiker den Zeitgeist ergreifen soll.

Für **beide** hat der Soldat entscheidende Vortheile, er hat die Gelegenheit, die Aeuſserungen der Kraft und der Leidenschaft in ihren ersten Wirkungen zu beobachten, und seine Lage sezt ihn mit den Niedrigsten und Höchsten des Volks in solche Verhältnisse, in welchen sich der Mensch in seiner Naktheit zeigt.

Die Wirkungen gigantischer Massen sind unsern Zeiten so eigen geworden, daſs man kleinere Ereignisse keiner Aufmerksamkeit mehr würdigt, und Zeitungsnachrichten von übertriebenen Angaben an Todten, Gefangenen u. s. w. mehr liebt, als das Detail der, den Haupterfolg herbeiführenden Momente, ohne welche die Geschichte keinen Werth hat. Wir verlieren uns in dem rohen Betasten der Masse, der Geist, mit ihm das Wahre der Geschichte, geht an

uns vorüber. Nur das Verhältniſs der Kräfte und des Lokals zur That, bestimmt ihren Werth und die Gröſse des Feldherrn.

Wer liest nicht gegenwärtig noch mit eben so viel Vergnügen als Belehrung das kühne Entgegenstreben eines kleinen Häufleins entschlossener Hellenen, gegen die Ueberschwemmungen asiatischer Horden, wer nicht die Geschichte eines Thucydides, den Rückzug der Zehentausend von Xenophon? Ueberall sind Schauplatz und Masse der Wirkungen in einem kleinen Raum der Erde, während die Resultate den Himmel erreichen.

Hatte nicht Rom in seiner Entstehung, als es den Krieg kaum über die Mauern seiner Stadt hinaustrug, die ersten Soldaten, und die ersten Feldherrn der Welt? Wer wird nicht ohne Bedenken den Camillus neben einen Cäsar, den Fabricius neben einen Fabius, und den Decier neben alle späteren Brutusse und Cassiusse setzen?

Es ist nicht volle 150 Jahre, daſs der groſse Turenne mit nicht viel mehr als 8000 Mann das südliche Deutschland überschwemmte, bis Rosenheim vordrang und mit dem kühnen Gedanken sich beschäftigte, im folgenden Feldzug des Jahres 1649,

vereinigt mit Wrangel, die Fackel des Krieges vor die Mauern der deutschen Kaiserstadt zu tragen. Und wir mögen noch an der Wahrheit zweifeln, daſs nur das Verhältniſs der Kräfte zur Wirkung den Werth der Thaten bestimme? Das Ideal bleibt unveränderlich ein und ebendasselbe, wie auch die Verhältnisse des Raumes und der Masse sich ändern, und ein Epaminondas würde mit eben dem Bedachte einige Hunderttausende, wie sein kleines Häuflein vor Mantinea, zum Siege führen.

Daſs ich mich mit einer beinahe ängstlichen Ausführung in das Detail einlasse, darüber brauche ich mich nicht zu verantworten.

Ich zeichne die Geschichte eines kleinen Theils der baierischen Armee auf, und für diese ist auch das Detail merkwürdig.

Auch der Schauplatz bestimmt die Ausführung und deswegen vergesse man nie, daſs beinahe überall im Hochgebirge gekriegt wurde, daſs hier die Leitung einer Patrouille nicht weniger Beschwerlichkeit, Gefahr und Werth hat, als in der Ebene das, nicht viel mehr als Muth erfordernde Wagstück eines glänzenden Schlages.

Mein Zweck ist es außerdem, durch ein getreues Gemälde der Handlungen und des Schauplatzes, vielleicht auch den Nachkommen nicht ganz ohne Belehrung zu seyn, und diese wird weit besser erreicht durch Erzählung des Geschehenen, als durch eine gelehrte Abhandlung ohne historische Unterlage.

Welchen Werth hätte für uns eine detaillirte Geschichte der Unternehmung Moritzens von Sachsen gegen die Ehrenberger Klause, und des Feldzugs des Churfürsten Max Emmanuels gehabt? Das Gebirge, das Volk im Gebirge, und der Krieg in dem Gebirge ändern ihren Charakter nicht, und hier geht überall der Lokalgeist über den Zeitgeist. Sertorius hat ihn in Spanien gegen die ersten Soldaten der Welt gewiss eben so gut geführt, Follard seine Natur eben so gut beschrieben, als alle Neueren von Rohan bis auf die formale militairische Schule Bülow's.

Die Zeitungen sagen uns beinahe hinlänglich, was geschieht; wie es geschieht, besonders was militairisch geschieht, das soll uns die Geschichte zeigen, nicht etwa durch Raisonnement, sondern durch Detail der Begebenheiten. Dadurch allein bringen wir den Umfang unsres Werthes vor den Richterstuhl der Nachwelt. Das Rai-

sonniren ist immer verdächtig, in der Geschichte eben so, wie in der gemeinen Welt, darin stimme ich sogar mit den militairischen Idioten überein.

Was also diese Geschichte an Werth haben mag, das soll sie allein durch getreue Auffassung der Begebenheiten haben; das Publikum wird mir nicht verargen, daſs ich einigen Werth darein setze.

Wer ist nicht für dasjenige eingenommen, was er die Frucht seiner, mit Mühseligkeiten und Gefahren errungenen Erfahrungen nennen darf?

Arbeite nur jeder in seinem Felde, so wird bald das Ganze bebaut seyn, und dann wird schon einer sich zeigen, welcher das Vereinzelte zum schönen Ganzen verbindet.

Erster Abschnitt.

Erzählung der Begebenheiten des Kriegs in Tirol.

Nach den glücklichen Ereignissen an der Donau, und dem völligen Rückzuge der kais. österreichischen Armeen über den Inn, war es dem Königreich Baiern die ernstlichste Angelegenheit, sich durch kraftvolle Maasregeln gegen die Einfälle der, im vollen Aufruhr stehenden Tiroler zu sichern. *).

*) Vor dem Ausbruch dieses Krieges stand die baierische Division des Generals von Kinkel als Besatzung in Tirol, und bestand;

aus dem 2ten, 3ten und 4ten leichten Infant. Bataillon jedes zu 800 Mann, . . . 2,400 Mann,

aus dem 1ten und 2ten Bataillon des 11ten Linien-Infanterie-Regiments . . 1,200 —

2 Escadrons des 1ten Dragoner-Regiments à 125 Mann, ... 250 —

in Summa 3850 Mann,

nebst 4 Piecen.

Auf diese Art wurde also, noch ehe die österreichischen Armeen ihr Gebiet überschritten hatten, die im Tirol stehende Division Kinkel, überall in ihren detaillirten Stellungen, von den, beinahe in einem Tage in Aufruhr tretenden Tiroler-Bauern überfal-

Diese Division war zur Deckung des Landes auf folgende Art in einzelne Postirungen aufgelöst:

2 Bataillons Kinkel unter Dietfurt, 1 Escadron Dragoner unter Erbach, ... 1325 Mann, nebst 2 Piecen, in Innsbruck;

in und bei Brixen in zerstreuten Detachements: das 2te und 4te leichte Infant. Bataillon, 1 Escadr. Dragoner, nebst 2 Piecen unter Obristlieut. von Wreden, . 1725 Mann,

2 Comp. des 3ten leichten Infant. Bataillons unter Ob. Lieut. von Bernclau . 400 Mann, in Hall.

2 Comp. des 2ten leichten Inf. Bataill. unter Major von Theobald . . . 400 Mann, von Schwaz bis Wörgel.

Am 11ten April ertönte im ganzen Tirol die Sturmglocke des Aufruhrs. — Mit Tagesanbruch griffen die Rebellen Innsbruck an, das nach dem Muster der ganzen Dislocation in eine Menge kleiner Posten aufgelöste Regiment, wurde den 12ten, nachdem die Höttinger und Kothlacher über die obere Innbrücke eingedrungen waren, theilweise, nebst der Artillerie, gefangen genommen. — Nur die Dragoner unter Erbach schlugen sich über die Mühlauer Brücke glücklich durch, erfuhren aber zwischen Hall und Innsbruck bei Loretto mit der

len, und, einige Detachements, welche sich mit Ruhm und Klugheit über die Grenze zurückzogen, ausgenommen, nach tapferem Widerstande, gefangen genommen.

Innsbrucker Garnison das gleiche Schicksal, nachdem die 2 Compagnien unter Bernclau auf die nehmliche Art in Hall an die Rebellen sich ergeben mufsten.

Am 13ten um Mittag kam Wreden mit seinen 2 Bataillons (die Artillerie hatte er unterwegs verloren), 1 Escadron Dragoner und 1800 Franzosen, im Marsch von Brixen bei Innsbruck an, und mufste sich nach dem Schicksal der Garnison dieser Stadt nach 2 Stunden ohne Widerrede ergeben.

Von den 2 Compagnien des 3ten leichten Infanterie-Bataillons unter Major Theobald, war eine halbe Compagnie unter dem Major selbst in Schwaz, eine halbe Compagnie unter Ober-Lieut. Hövel in Strass, 1 Comp. unter Hauptm. Herter zu Rattenberg und Brixlagg, und hatte mehrere kleine detachirte Posten zu Wörgel und gegen das Brixenthal.

Am Abend des 11ten Aprils erfuhr der Major, dafs in Innsbruck unsre Truppen den ganzen Tag mit den Insurgenten im Feuer standen. Sogleich sammelte dieser entschlossene Officier seine Soldaten an der Innbrücke, marschirte, nachdem auch schon in Schwaz zahlreiche Bauernschwärme sich um ihn versammelt hatten, durch das Thal überall die Sturmglocke ertönte, Allarm Feuer rings auf den Bergen brannten, und Schüsse von allen Seiten fielen, nach 9 Uhr von Schwaz ab, ging, da

Wenn es im flachen Lande bei so zersplitterten, mehr auf die bequeme Subsistenz der Truppen und gewöhnliche Polizeiaufsicht, als auf verrätherische Ueberfälle des Landvolkes berechneten Cantonirungen sehr schwer und kaum durch die ausserordentliche Anstrengung der Truppen und Geistesgegenwart ihrer Führer zu erreichen ist, sich wieder in eine Masse zu vereinigen, so ist diess im Gebirgslande, wo die Abbrechung einer Brücke', die noch so schwache Besetzung eines Engpasses, die Abgrabung der Stras-

---

bereits die Strasse nach Rothholz von Insurgenten besezt war, längs dem Inn an diesen Ort, und vereinigte sich bei der Innbrücke, mit der anderen, zu Strass gelegenen Hälfte der Compagnie, am 12ten früh 1 Uhr. — Die andere, bei Rattenberg gestandene Compagnie, unter Hauptm. Herter, passirte die Innbrücke bei Rattenberg, marschirte über Brandenberg und Steinberg ins Achen-Thal, und vereinigte sich den 12ten um Mitternacht mit der anderen Compagnie, welche schon Nachmittags um 4 Uhr in Kreith auf baierischen Grund und Boden angekommen war, an diesem Ort, nachdem das ganze Detachement einen Verlust von 2 Officiers und 96 Mann erlitten, und 1 Officier und 24 Mann, welche zu Abwerfung der Rothholzer Brücke zurückgeblieben waren, auf dem Marsch durch Innbach durch einige hundert Bauern entwaffnet und wieder entlassen wurden.

So rettete die Entschlossenheit und Klugheit des Anführers, die glückliche Vereinigung der detaillirten Posten, und der Muth der Soldaten, dieses Detachement, mitten aus dem Abgrunde des Aufruhrs.

sen, alle Communication abschneidet, völlig unmöglich, und es ist bei dieser ganzen Begebenheit nichts zu bewundern, als die beinahe unglaubliche Verschwiegenheit über ein vielleicht mehr als 60000 Menschen bewufstes Geheimnifs des Ausbruchs der auf einen Tag verabredeten Empörung, von der man auch nur einige äufsere Spuren in Beraubung von Pulvermühlen hatte.

Während die Garnison in Innsbruck überfallen und gefangen wurde, ohne ihre Waffenbrüder zu Hall und Schwaz an sich zu ziehen, marschiren die Garnisonen von Brixen und Botzen, bereits in ihren Quartieren durch Aufrührer beunruhigt, nicht etwa über Trient nach Italien, sondern über Sterzing, den Brenner, den Schönberg nach Innsbruck, um von den Höhen des Isels, Zeugen des Unglücks ihrer Brüder zu seyn, und sich in den Ebenen der Wildau entwaffnen zu lassen.

Das Gelingen dieser ersten Unternehmung, in einem so hohen, völlig unerwarteten Grade, hatte den Bauern kühn gemacht und ihm das Zutrauen auf seine Kräfte gegeben, welches er den ganzen Krieg durch niemals, oder wenigstens nur theilweise verlor. Es träumte dieser rohen, durch ihre Gebirge von der übrigen Welt abgeschnittenen Volksmasse von nichts anderem mehr, als von der Eroberung Baierns und der Gefangennehmung der französischen

Armee. Der revolutionaire Zustand des Landes, der Mangel an Einheit ihrer Anführer für offensive Bewegungen, und die Beschränktheit derselben, sind die einzigen Ursachen, warum nicht die siegstrunkene Masse in den ersten Wallungen sich über die Ebenen Baierns verbreitete. Viel dazu mag auch die Apathie der österreichischen Befehlshaber in diesem Lande beigetragen haben.

Die Gefahr war groſs, um so gröſser durch die lokalen Verhältnisse, wovon wir uns durch einen flüchtigen Blick auf die Charte überzeugen können.

Auf der ganzen Grenzlinie Baierns vom Inn an, bis an die Ufer des Bodensee's, sind alle vesten Posten in den Händen der Tiroler, so zwar, daſs wir nicht einmal im Stande sind, ohne Eroberung des ganzen Landes, uns auch nur in dem Besitz eines einzigen erhalten zu können. Dies werden wir in der Folge der Geschichte deutlich beweisen.

Aus dem Tirol führen auf dieser Linie folgende Haupt- und Nebenstrassen nach Baiern;

1) Die groſse Hauptstrasse längs dem Inn über Kufstein und Rosenheim, (von Kufstein aus auf dem linken Innufer.)

2) Die Strasse durch das Achenthal über Kreith, Tegernsee etc.

(Zwischen beiden obigen die Fahrstrasse von Thiersee, nach der baierischen Zell- und Mieſsbach.)

3) Die Chaussee von Innsbruck über Seefeld, Mittelwald, nach Benedictbeuren.

(Zwischen beiden lezteren der Communicationsweg von Achenthal durch den Fall nach Lengris und Tölz.)

4) Die Strasse über Mittelwald, Partenkirch, Murnau u. s. w.

(von welcher ein Zweig nach Ehrwald und Lermos ausgeht, und dieselbe von Partenkirch aus mit der Strasse von Innsbruck nach Reuti verbindet.)

5) Aus dem Lechthal und von Innsbruck über Reuti nach Füssen, Steingaden, Schongau u. s. w.

6) Von Thannheim über Immenstadt, Kempten etc.

7) Von Bregenz über Weiler und Lindau nach ganz Schwaben.

Um begreifen zu können, welche drohende Lage das Tirol gegen Baiern hat, muſs man bemerken, daſs alle Hauptstrassen auf der groſsen Chaussee, welche von Landeck nach Kufstein längs dem Innthale fortläuft, sich wie von einem Hauptstamm abzweigen, daſs alle diese, beinahe auf ihrem Stamm senkrechte Strassen, jede von der nächsten unter sich kaum einen Tagmarsch entfernt ist, und daſs jene groſse Chaussee längs dem Innthale mit der ganzen Grenze Baierns, von Rosenheim bis Lindau, auf einer Entfernung von 5 — 12 Stunden parallel lauft.

Was aber diesen grofsen Lokalvortheilen noch ein entscheidendes Uebergewicht gibt, ist der Umstand, dafs Innsbruck als der Mittelpunkt des Willens grade auf der Mitte der grofsen Verbandlinie aller Communications-Strassen liegt, und beinahe in gleicher Entfernung von Landeck und Kufstein ist.

Nicht zu berechnen für die Defensive sind die Vortheile der kleineren Communications-Wege, welche von den Hauptorten theils in Bogen, theils in grader Linie auf die grofsen Strassen hinlaufen, beinahe allein dem Einwohner bekannt und gangbar, durch grofse Gebirgsmassen geschüzt sind, und dadurch den Vertheidigern der Pässe Gelegenheit geben, sich leicht und ruhig zurückzuziehen, an gewissen Hauptorten sammeln, und in dem Rücken des vorgedrungenen Feindes operiren zu können.

Hat also der Feind nur zehen- bis fünfzehntausend Mann in seiner Disposition, so ist es ihm ein Leichtes, nicht nur gegen eine Armee von 30,000 Mann sich vertheidigen, sondern dieselbe sogar, wenn er Thätigkeit und Kenntnifs anwendet, bis zur Ermattung beunruhigen zu können.

Hinter dem Schleier seiner Hochgebirge kann er seine Kräfte auf jeden Punkt der grofsen Communication von Kufstein bis Landeck zusammenziehen, während er nur kleine Besatzungen in den Engpässen

zurückläſst, und abwechslungsweise bald über Füssen, bald über Benedictbeuern, bald über Tölz, bald über Miesbach hervorbrechen, das flache Land in Contribution setzen, sich beim Annähern einer beträchtlichen Macht in seine Schlupfwinkel zurückziehen, und die nehmliche Operation auf einem andern Punkt wiederholen kann.

Diese Vortheile der Offensive sind in dem beendigten Kriege gar nicht, oder so schlecht benuzt worden, daſs sie nur zum Nachtheil des Feindes ausschlugen. Die Defensive verstand der Bauer, wie es auch bei seiner Lokal-Kenntniſs, welche im Gebirge über alle Wissenschaft gelt, nicht anders seyn kann, besser als der österreichische Generalstab, und zwar in dem Grade, daſs mich einer der ersten Anführer der Insurgenten versicherte: So lange österreichisches Militair die Besatzung der Pässe besorgt habe, sei das Land ohne Aufhören allarmirt gewesen, da umgekehrt nach seinem Abzuge alles ruhig seiner Arbeit nachging, ob schon oft nur einige Compagnien Landesvertheidiger den Dienst in den Pässen versahen.

Ueber die Vertheidigung und die Vortheile der einzelnen Posten des Tirols, werde ich im Laufe der Geschichte, so wie sich die Gelegenheit darbietet, reden, und zeigen, wie auch hier im Individuellen der Charakter des Ganzen ausgedrückt ist.

Was hatten nun wir (ich rede von Baiern) gegen diese das ganze flache Land bedrohende Lage des Feindes zu thun?

Fürs erste ist ausgemacht, dafs wir unsere militairische Communication nicht über die Linie ausdehnen können, welche von Rosenheim über Miesbach, Tölz, Benedictbeuern, Murnau, Steingaden oder Schongau geht. Jeder über diese Orte vorgesezte Posten kann vom Feinde auf Seitenwegen tournirt und abgeschnitten werden.

Zweitens mufs unsre Hauptkraft dem Centralpunkt des Feindes, Innsbruck gegenüber, aufgestellt seyn, wobei wir gleichfalls im Mittelpunkt unserer Vertheidigungslinie uns befinden, und eben so den Vortheil haben zu unserer Verbindung eine Strasse zu besitzen, welche obengenannte Punkte mit einander verbindet.

In dieser Stellung müssen Thätigkeit, Wachsamkeit und Geschwindigkeit die Mittel seyn, welche wir den Lokalvortheilen des Feindes entgegenzusetzen haben, wobei wir jedoch einen Vorzug über denselben vor uns haben, denjenigen nehmlich, einer bequemeren Communication in der Ebene, so wie einer kürzeren, weil der Feind, wenn er bei seinen Ausfällen wiederum in seine Schluchten zurückgeworfen worden, auf seine Hauptcommunication zurückkehren,

parallel mit uns einen gleichen Weg zurücklegen, und noch überdies bis zu jenem Punkt vormarschiren mufs, den er zu seinem wiederholten Durchbruche bestimmt hat.

Ich will hier den Leser nicht durch allgemeine, zu sehr an der Methode abgeriebene Bemerkungen ermüden, indem ich alle diese Betrachtungen im Gange der Begebenheiten auf dieser ganzen Grenze mit einem ausführlichen Detail beleuchten werde.

Da der allgemeine Kriegszweck alle drei Divisionen der baierischen Armee nach Oesterreich, vorzüglich gegen das Salzburgische gerufen hatte, so war die ganze südliche Grenze Baierns offen, und von keinem Militair besezt.

Die Regierung forderte daher die Einwohner der bedroheten Gegenden auf, sich zu bewaffnen, und sich nach dem Beispiel von 1805 in Gebirgsschützen-Compagnien zu formiren.

Dieses, zur Vertheidigung Südbaierns bestimmte Bergschützencorps sollte dem Plan nach aus drei Divisionen, jede zu tausend Mann, bestehen. Der ersten Division, aus den Landgerichten Miesbach, Tölz und Wolfratshausen gezogen, war als Chef der Forstinspektor Schmidt; der zweiten Division aus den Landgerichten Weilheim, Landsberg und Starnberg,

der Forstinspektor Balbier zu Garmisch als Chef bestimmt. Die dritte Division bildeten die Einwohner Reichenhall's und Trauensteins unter ihrem Forstinspektor. Die Versammlungsorte der ersten waren Miesbach und Tölz, die der zweiten Baierdiefsen, die der dritten Reichenhall.

Das Commando über das ganze Corps übertrug der König dem Obersten und Brigadier, Grafen Max von Arco, und ihm ward für die Geschäfte des Generalstabs beigegeben, der Hauptmann Baur, Lehrer der Kriegswissenschaften am königl. Cadettencorps.

Ueberdies wurde von den in München angekommenen Depotcompagnien ein Bataillon unter Commando des Majors Hammel formirt, und bestimmt, gleichfalls unter dem Befehle des Obersten Arco gemeinschaftlich mit den Gebirgschützen Dienste zu thun. Man versprach sich von dieser Mischung des mit dem Locale bekannten Schützen und des an Ordnung und genauen Dienst gewöhnten Soldaten, sehr viel.

Den 14ten Mai 1809 kam der Obrist Arco in Tölz an, und übernahm das Commando von dem für den ersten Augenblick mit 150 Mann Infanterie und 60 Pferden nach dieser Gegend detachirten Obristlieutenant von Seysel.

Er fand bey der ersten Division ungefähr 600 Mann, alle wohl bewaffnet, meistens aus den durch Patriotismus und Muth sich auszeichnenden Distrikten Miesbach und Lengries. Die zweite Division in Diessen, deren Organisation der Hauptmann Baur bereits eingeleitet hatte, enthielt etwas über 300 Mann, und derselben waren noch beigegeben hundert Mann Infanterie und 40 Pferde, alle aus den Depots der verschiedenen Regimenter und Bataillons.

Ueberall fehlte es an brauchbaren Gewehren und an Munition. Ein grosser Theil der Schützen, besonders aus den Landgerichten Weilheim, Starnberg und Landsberg, hatten noch niemals eine Musquete getragen, und der ungleiche Caliber der Schiefsgewehre aller Art, erschwerte das Laboriren der Munition, obgleich vom Generalcommissariat zu München mit grossem Eifer alle Mittel angewendet wurden, den Bedürfnissen der Landesvertheidiger zu entsprechen.

Indessen war auch die zweite Division der Gebirgsschützen zu Diessen auf die Zahl von 500 Mann gebracht, bewaffnet, organisirt, und marschirte von da über Weilheim nach Murnau und gegen Partenkirch.

Eben so kamen den 15ten Mai das provisorische Linienbataillon von 400 Mann, 100 Pferde, und gegen 250 Schützen, erstere aus München, leztere aus Tölz und Miesbach in Benedictbeuern zusammen.

Da man bestimmte Nachricht hatte, daſs zwei Divisionen der baierischen Armee längs dem Innthale in das Tirol einrückten, und nach dem starken Feuer, welches man schon einige Tage vorher von Benedictbeuern aus am Horizont bemerkte, bereits bis in die Gegend von Schwatz muſsten vorgedrungen seyn, so glaubte der Obrist, Graf Arco, da auf der Grenze von Benedictbeuern bis Rosenheim nichts mehr zu fürchten und auf dem andern Theil bis Füssen gleichfalls alles ruhig war, zu Theilung der Kräfte und Beschäftigung der Insurgenten nichts dringenderes thun zu können, als in möglichster Eile mit einem Theile der Infanterie und Cavallerie unversehens vor die Scharnitz zu rücken, wo möglich dieses Postens sich zu bemächtigen, und dadurch, wo nicht über Seefeld nach Innsbruck sich mit der Armee zu verbinden, derselben zu Gunsten wenigstens, eine Diversion zu machen.

Zu gleicher Zeit kamen Deputirte von Thiersen, und dem Landel, und boten unbedingte Unterwerfung und Auslieferung der Waffen an. Ihrem Beispiele folgten unmittelbar die Bewohner des Achenthals.

Durch diese Umstände noch mehr von dem Werthe des vorhabenden Unternehmens überzeugt, versammelte der Oberst am Abend des 10ten Mai alle seine disponiblen Truppen zu Benedictbeuern, lieſs durch Cavallerie auf allen umliegenden Ortschaften Bauernwägen zusammentreiben, und sezte sich mit

der Compagnie Lüneschloſs von 120 Mann, gegen 120 Mann Schützen des Münchner Bürgermilitairs und des Gebirges, 80 Mann Cavallerie, gegen Mittenwald in Marsch.

Man hoffte Morgens vor Tags vor der Scharnitz anzukommen und diesen Paſs durch Ueberraschung zu nehmen; der sehr beschwerliche Weg hatte aber den Marsch verzögert, und eine Viertelstunde von Mittenwald fing der Tag zu grauen an.

Benachrichtigt, daſs ein starkes Detachement Insurgenten den Markt Mittenwald besezt habe, wurde beschlossen, dieselben zu umgehen und zu überfallen.

Aus diesem Grunde ging Hauptmann Baur mit einem Theile der leichten Infanterie und Schützen an der Huſslemühle über die Isar, um sich der hinter dem Markt liegenden Brücke zu bemächtigen. Kaum hatte er aber den halben Weg bis dorthin zurückgelegt, als durch die voreilige Hitze der Münchner Schützen bereits in Mittenwald selbst auf allen Seiten geplänkelt wurde. Die Insurgenten wurden sowohl aus ihrem Posten an der Isarbrücke als aus dem Markt mit Verlust vertrieben, und mehrere gefangen gemacht.

Da es bereits heller Tag war, so blieb das Detachement in seiner Position an der Brücke stehen,

die Cavallerie hinter sich in der Ebene zwischen Mittenwald und den Bergen, einige Posten gegen die Scharnitz und andere auf dem Burrberg längs dem Wege, welcher über denselben nach der Loitasch führt.

Da nach einstimmiger Aussage der Gefangenen, der Feind in der Loitasch 12, in der Scharnitz aber 15 Compagnien Landesvertheidiger hatte, seine Stärke also gegen 3000 Mann betragen mochte, so beschloſs der Oberst, bewogen durch das Beispiel der Achenthaler und Kufsteiner, den Weg der Güte zu versuchen, schickte daher einen Unterofficier und einen Trompeter nach der Scharnitz, und lieſs den Insurgenten unter der Bedingung einer unbedingten Unterwerfung und Auslieferung der Waffen die Verzeihung und Gnade des Königs versichern.

Während dieser Zeit rückten die Insurgenten der Loitasch vor, sahen von ihren Bergen unsre geringe Zahl, und nöthigten uns in den Markt Mittenwald zurückzuweichen. So bald sie uns in einer sichern Stellung sahen, hörte das Feuer von allen Seiten auf.

Bald darauf kamen zwei Parlementairs der Scharnitz mit einer weissen Friedensfahne, und unserm Trompeter zurück. Sie verlangten zur Beruhigung der fanatischen Masse drei Stunden, und schienen zur Unterwerfung bereit. Einer ihrer Parlementairs wurde gegen den unsrigen zurückbehalten.

Nach kurzer Frist erschienen zwei andere Parlementairs; sie sprachen von der Schwierigkeit, eine in der Anarchie trunkene Volksmasse in so geringer Zeit zu beruhigen, und von mehreren Tagen Bedenkzeit. Es wurden ihnen neuerdings drei Stunden zugestanden, so wie die Mitnahme des zurückbehaltenen Parlementairs, um auf das Volk durch Zutrauen zu wirken.

Während dieser Unterhandlungen hatten sich die an keine Form gewöhnten Bauern bis an den Fuſs des Gebirges heruntergeschlichen, ein Theil war schon auf dem rechten Isarufer, dem Markt Mittenwald gerade gegenüber vorgerückt, und kaum waren die Parlementairs über die Vorposten hinaus, so fing ihr Feuer von allen Seiten an.

Es war unserer, an den Ausgängen vertheilten Infanterie und Cavallerie nicht möglich, gegen die mehr als zwanzigfache Ueberlegenheit der Feinde zu bestehen, sie zogen sich alle aus dem Markt in die rückwärts liegende Ebene zurück, und hier gelang es den vereinigten Anstalten der Hauptleute, Lüneschloſs und Baur, sie wiederum in eine Masse, welche allein unregelmäſsig fechtenden Bauernhorden furchtbar seyn konnte, zu verbinden.

Inzwischen wurden viele Soldaten und der Oberst selbst vermiſst, man muſste auf ihre Ankunft mitten

unter dem von den Bergen regnenden Kugelfeuer der Tiroler warten. Schon hatte sich der Hauptmann Baur, an der Spitze einiger Schützen, wieder dem Markt genähert, um den Obristen in demselben aufzusuchen, als derselbe, nach vergeblich wiederholten Anstrengungen, mit wenigen Reitern die Insurgenten aus Mittenwald zu vertreiben, verfolgt von zahlreichen Schüssen des Feindes, aus einer Strasse in die Ebene sprengte. Hier wurde ihm das Pferd, auf nicht zehn Schritte Entfernung, unter dem Leibe erschossen, eine Menge Kugeln hatten seine Kleider durchlöchert. Der Zank um die Beute der Pferdsequipage, rettete ihn vor der Gefangenschaft.

So zog sich nun das Detachement nach Verlust mehrerer Todten und nur eines einzigen Gefangenen, noch eine halbe Stunde lang, unter dem Feuer des Feindes von den Bergen herab, auf der Strasse zurück.

Es war Zeit, an der Husslebrücke über die Isar anzukommen, denn schon drangen die auf der rechten Seite vorrückenden Insurgenten auf dieselbe ein. Eine Decharge der Infanterie hielt sie im Respekt.

Bei der zweiten Brücke (die Seinsbrücke genannt) hatte der Feind schon zahlreich die, die Strasse dominirenden, Höhen des Grienberges besezt, und die

Passage der Infanterie, ohne beträchtlichen Verlust, unmöglich gemacht.

Es blieb daher derselben kein anders Mittel übrig, als sich über gedachte Brücke auf das rechte Ufer zu werfen, und, da die grofsen Wasser alle Stege über diesen Flufs, so wie über die darein sich ergiefsenden Bergbäche weggeschwemmt hatten, sich durch einen, gegen 15 Stunden langen Marsch durch unwegsame Gebirge, über die Oswaldhütte, Lengries und Tölz, mit dem Corps in Benedictbeuern wieder zu vereinigen. *)

*) Dieser Marsch war für die Truppen über alle Begriffe beschwerlich. Die Infanterie war den nämlichen Tag von München angekommen, hatte in Benedictbeuern Mittag gemacht, und sezte ihren Marsch nach Mittenwald fort, woselbst sie, wie gesagt worden, Morgens mit dem Grauen des Tages ankam. Die ganze Zeit über bis Mittag war man im Gefechte mit dem Feind beschäftigt, die Kräfte der Soldaten waren erschöpft. — Nach dem Uebergange über die Seinsbrücke hoffte man über den Steg bei Walgau wiederum das linke Ufer der Isar zu gewinnen, und da diese Hoffnung, indem der Steg hinweggeschwemmt war, fehlschlug, so erhielt die Kraft eines jeden die frohe Aussicht, bald an der vordern Rifs anzukommen, und nach einiger Erholung über Tölz und die Jachenau sich mit dem Corps zu vereinigen.

Als der Vortrab der Colonne nach dreistündigem Marsch durch eine wilde, menschen- und weglose Ge-

Die Ankunft des Restes des Linienbataillons von 300 Mann und 250 Gebirgsschützen von Miesbach, hätte unstreitig der ganzen Affaire eine andere Wendung gegeben, aber ihr Marsch wurde durch nicht vorauszusehende Hindernisse und Verzögerungen verspätet.

---

gend, von dem Gipfel der äufsersten Berge herab, die vordere Rifs erblickte, erhob er ein Jubelgeschrei: Häuser! Häuser! Der übrige Theil der Colonne wiederholte es, und alle beeiferten sich, den Rest des mühseligen Marsches zu beenden. Aber auch hier wurde unsere Hoffnung getäuscht. Wie bei Walgau hatten die wilden Gewässer den Steg über den Rifsbach fortgeschwemmt, und es blieb kein Mittel übrig, als entweder aus den am Ufer liegenden Stämmen einen Flofs für den Uebergang zu bauen, oder noch zwei Stunden die Rifs hinauf zu marschiren und auf gut Glück zu hoffen, ob wohl die Brücke an der Oswaldhütte nicht weggeschwemmt oder abgebrochen sei. Ersteres wurde sogleich versucht, und einige Bergschützen der Gegend, der Holzarbeiten kundige Männer, bauten in einigen Stunden, mit Hilfe der Soldaten, einen Flofs.

Alles hoffte nun auf sichere Ueberfahrt, aber kaum war derselbe in das Wasser gelassen, so rifs ihn, trotz aller Anstrengung der Soldaten, der reissende Strom mit sich fort.

Es mufste also wieder marschirt werden, 2 Stunden aufwärts bis an die Oswaldhütte, und nach dem Uebergange über dieselbe, wieder 2 Stunden abwärts, um auf

So wenig auch dieses Unternehmen in seiner vollen Ausdehnung gelang, so blieb es doch ein unstreitbares Resultat, dafs gegen 3000 Feinde durch 200 Mann beschäftigt, und dadurch der Armee in Tirol ein wesentlicher Dienst geleistet wurde, ein Vortheil, dem der Marschall Herzog von Danzig und

---

denjenigen Punkt zu gelangen, den unsere Augen nicht 500 Schritte von uns entfernt sahen.

Anstrengung und Nothwendigkeit machen alles möglich. Nur der erste Schritt kostete Mühe. Alle in die Rifs fallenden Bergbäche und Bergrücken mufsten der Queere nach durchschnitten werden. Eine steile Bergwand hinauf, von ihrem Rücken wieder hinunter, und dann durch den Bach, bis an die Brust im Wasser, gewadet, ging der zwei Stunden lange Marsch ununterbrochen bis zur Oswaldhütte, wo einige Geismilch die lechzenden Soldaten kümmerlich erquickte. Von da an der Rifs vorbei bis zum Fall und Lengries, ging der Weg wie in der Ebene, und jedermann ergofs sich in froher Laune über die ausgestandenen Mühseligkeiten.

Man sollte es kaum glauben, dafs ein bei Mittenwald durch den Schenkel, ohnweit der Geschlechtstheile mit einer Gewehrkugel Verwundeter, diesen ganzen Marsch ohne Verband mitmachte. In Tölz wurde derselbe in's Spital gebracht, es fand sich, dafs die Kugel die Röhre des Schenkelbeins gestreift hatte, und dennoch war er in einigen Wochen vollkommen genesen, und rückte wieder bei dem Corps ein.

der General Beaumont alle Gerechtigkeit wiederfahren lieſsen.

Das Corps nahm nun seine Position wieder in Benedictbeuern, die Vorposten gegen Kochel und auf den umliegenden Bergen. Indessen hatte die zweite Division des Corps, aus 500 Gebirgsschützen, 100 Mann leichter Infanterie und 40 Pferden bestehend, Partenkirchen besezt. Ihre gegen Mittenwald ausgesandte Patrouillen fanden den 21sten Mai Mittenwald bereits wiederum vom Feinde geräumt, und die Scharnitz schwach besezt.

Auf diese Nachrichten marschirte der Oberst mit dem ganzen Corps von Benedictbeuern nach Mittenwald. Am 22sten Mittags war die Scharnitz in unseren Händen, die wenigen Tiroler der Besatzung schlichen sich auf die Gebirge.

Eben so wurden auch die Loitasch und Seefeld besezt, und dadurch die Communication mit dem Armeecorps in Innsbruck eröffnet.

Noch waren wenige Einwohner der Scharnitz, der Loitasch und Seefelds in ihre Wohnungen zurückgekehrt, und da durch diese Beweise des Miſstrauens und üblen Willens die Lage dieser Posten immer noch miſslich war, so wurden sie, um zugleich auch dem Soldaten mehr Ursache zur guten

Aufführung zu geben, unter dem Namen von Sauvegarden belegt, da die Schwäche des Corps nicht erlaubte, sie durch starke Besatzungen selbstständig zu machen.

Die Vestungswerke der Loitasch und Scharnitz wurden demolirt. Seefeld war durch einen Unterofficier und zwölf Mann Cavallerie besezt, und nach der Loitasch, dem Karwendel und dem Isarthale gingen, um sich von der Ruhe der Einwohner zu überzeugen, des Tags immerfort Patrouillen, welche aber des Nachts wieder nach Mittenwald zurückkehrten.

Ueberall nahm nun alles den Schein der Ruhe an, die Einwohner kehrten in ihre Wohnungen zurück, stellten sich selbst bei den Schanzarbeiten ein, und Priester der Gemeinden dankten für die denselben bewiesene Schonung.

Nur allein unsre Patrouillen von Partenkirch gegen Ehrwald, stiefsen noch auf bewaffnete Bauernpiquets.

Auch Zierl wurde durch eine Sauvegarde von einem Unterofficier und 8 Mann besezt.

Man hatte bereits Nachricht erhalten, dafs der Generallieutenant Deroi nach dem Abmarsch der zweiten Armeedivision von Innsbruck, schon mehreremale von

den Insurgenten, welche die Höhen des Berges Isel besezt hatten, in seiner Position bei der Wildau angegriffen worden war; eben so zeigten sich überall den Patrouillen leise Spuren von Gährung, welche Verdacht erregten, und dieser Verdacht wurde zur gröfsten Gewifsheit, als am 29sten Mai Mittags zwölf Uhr das Commando in der Scharnitz, so wie die Arbeiter an der Demolirung der Verschanzungen, durch zahlreiche Haufen von Bauern angegriffen und aus ihren Posten vertrieben wurden.

Kaum hatte der Obrist diese Treulosigkeit der Einwohner erfahren, als er sogleich mit einem Theile der Truppen (ein anderer wurde zur Sicherheit von Mittenwald zurückgelassen) den Insurgenten entgegenrückte.

Diese waren schon über Scharnitz gegen Mittenwald auf den Seitengebirgen vorgerückt; unsre leichte Infanterie erkletterte die Felsen und trieb sie überall vor sich her und in die Ruinen ihrer Schanzen zurück. Einige gut angebrachte Kanonenschüsse (das Corps hatte endlich den so sehnlich erwarteten Sechspfünder von München aus erhalten), sezten den Feind in Schrecken. Die Cavallerie jagte im vollen Carriere in das Dorf Scharnitz, und hieb alles nieder, was sich in der Ebene erreichen liefs.

Der Feind wurde zwei Stunden Wegs, über Scharnitz, sowohl gegen Seefeld als das Isar- und Karwen-

delthal verfolgt, wir hofften unsre dorthin abgesandten Patrouillen vielleicht zu erreichen, allein vergebens; der Feind hatte diese sowohl, als die Posten in Seefeld und Zierl, nach einer auf die nämliche Stunde verabredeten neuen Empörung, angegriffen, und gefangen genommen. Nach Aussage der Gefangenen, waren die Rebellen aus den Ortschaften Scharnitz, Loitasch, Telfs, Seefeld, Zierl, Schwatz und Rattenberg.

Durch die nämliche Treulosigkeit hatten die Bewohner des Leutaschthales auch das Commando in der Loitaschschanze, von einem Officier, zwei Unterofficiers und dreifsig Mann durch Seitenwege von den Gebirgen herab umgangen und gefangen genommen, und bedrohten Mittenwald mit einem Angriff.

Um demselben zuvorzukommen, und den Insurgenten durch unthätige Erwartung ihrer Unternehmungen keinen Schein von Schwäche zu geben, ordnete der Oberst für den dreifsigsten Mai eine Unternehmung auf die Loitasch an, dreihundert Mann Infanterie sollten auf den zu beiden Seiten der Klamm geradeführenden Wegen gegen die Verschanzungen vorrücken, während achtzig Gebirgsschützen von den Höhen des Berges dieselben in ihrer rechten Flanke bedrohten. Die Leitung der Unternehmung wurde dem Hauptmann Baur anvertraut.

Der Weg von Mittenwald nach Loitasch geht über den Burrberg, in einem von schroffen Gebirgen eingeschlossenen Thal, in welchem, in einer beinahe senkrechten Tiefe von achtzig Schuhen, vom Wege an ein reifsender Waldbach, die Klamm genannt, fliefst. Dieser Weg selbst ist nur für Landfuhrwerk mit schmalem Geleise, für Artillerie völlig ungangbar, selbst der Fufsgänger mufs ihn mit Vorsicht betreten.

Einen guten Büchsenschufs vor den Verschanzungen der Loitasch, öffnet sich das Thal plötzlich, und eine Prügelbrücke führt auf das linke Ufer der Klamm.

Ohne beunruhigt zu werden, marschirte die Infanterie auf beiden Seiten des Waldstroms. Als die Avantgarde an der Brücke ankam, fand sie dieselbe bis auf die Enzbäume abgetragen, und erhielt das, auf diesen Punkt sich concentrirende, Feuer der Insurgenten, welches immer für die ersten wohlgezielten Schüsse aus festen Stellungen sehr wirksam ist.

Hauptmann Baur liefs sogleich unter dem Feuer des Feindes die Brücke herstellen, die Schützen der leichten Infanterie passirten die Brücke, und trieben den Feind, der sich zum Theil über seine Schanzen hinausgewagt hatte, in seine Schlupfwinkel zurück.

Denn ob man gleich mit aller Thätigkeit an der Demolirung der neuen Verschanzungen gearbeitet

hatte, so war es doch nicht möglich, die noch von der Demolirung im Jahr 1805 übriggelassenen steinernen Blockhäuser und in Felsen gehauenen Werker zu schleifen, da dieselben nur durch Minen gesprengt werden können, für welche das Corps keine Mittel in seiner Hand hatte.

Die übrige Infanterie stellte derselbe jenseits der Brücke zur Unterstützung der Plänkler. Nach der Meldung des über die Höhen her angreifenden Hauptmanns Jehle, bestand die Besatzung der Loitasch ungefähr aus 600 Mann. Sie zeigte im Ganzen wenig Fassung, und es wäre ein Leichtes gewesen, durch einen entschlossenen Angriff die Schanzen wegzunehmen; allein da der Hauptmann Baur den gemessenen Befehl hatte, nichts zu unternehmen, was durch einen Verlust an Menschen, ohne augenscheinliche Gewifsheit des Erfolgs, hätte erkauft werden müssen; so zog er sich wieder nach Mittenwald zurück, um so mehr, da die Loitaschschanze, wegen ihrer Localität, immer wieder mufste verlassen werden, und die darauf gemachte Demonstration bereits ihren Zweck erreicht hatte, den von den Insurgenten auf Mittenwald für diesen Tag beschlossenen Angriff zu vereiteln.

Ehe ich nun auf die Begebenheiten des zweiten Juni komme, kann ich nicht umhin, einige Bemerkungen über unsre Lage zu Mittenwald zu machen,

und dabei auf die bereits gemachte allgemeine Beobachtung zurückzuweisen, dafs nämlich die Individualität jedes einzelnen Postens, den ausgezeichnet defensiven Charakter des Ganzen trage.

Der Markt Mittenwald liegt in einem Kessel von Gebirgen, an dem linken Ufer der Isar. Es gehen von demselben die verschiedenen Strassen nach der Scharnitz und nach Partenkirch, so wie der schmale Fufsweg über den Burrberg nach der Loitasch, aus. Die erstere dieser Strassen, oder die Hauptstrasse nach Innsbruck, geht auf etwa tausend Schritt von dem Markt über die Isarbrücke, welche von dem sich ihr ganz nahe anschliefsenden Burrberg, gerade an der Ausmündung der Klamm, und der beiden aus der Loitasch führenden Wege, durch kleines Gewehr dominirt wird. — Sonst geht diese Strasse in dem engen Isarthale bis über Scharnitz hinaus ganz eben.

Die zweite Hauptstrasse nach Partenkirch durchschneidet die, das linke Isarufer begleitenden Höhen, und geht ganz parallel mit der Gebirgswand, welche beinahe ohne allen Fufssteig von Mittenwald gegen Partenkirch lauft.

Der dritte Weg in die Loitasch ist bereits beschrieben worden; nur ist noch zu bemerken, dafs von dem Loitaschthale mehrere kleine Fufswege, beinahe nur dem Gebirgsbewohner gangbar, über den

Grünkopf und den Farchetsee, so wie über den Lautersee, ohne Mittenwald selbst zu berühren, auf die Partenkircher Strasse und auf die Höhen führen, welche die Chaussee nach Benedictbeuern beherrschen. Eben so ist die grade Gebirgscommunication von der Scharnitz in die Loitasch, gleichsam die Courtine beider Forts, nicht zu vergessen.

Auf dem rechten Isarufer führt kein Seitenweg auf die grofse Chaussee von dem Hochgebirg herab, sondern man mufs, um von der Scharnitz nach Mittenwald zu kommen, immer im Isarthale bleiben, oder kann höchstens die leichte Infanterie auf der halben Höhe des Berges parallel mit der Strasse marschiren lassen. Soll daher die Position von Mittenwald vertheidigt werden, so ist es durchaus nothwendig, durch Besetzung der rechten Höhen der Klamm, von der Capelle aus bis an den Farchetsee, alle Wege, die aus der Loitasch führen, zu verstopfen, wobei man doch den Vortheil besizt, dafs, da diese Höhen nicht mit Bäumen bewachsen sind, man alle Bewegungen des Feindes in der Loitasch genau zu beobachten im Stande ist.

Der Markt Mittenwald selbst wird hinlänglich durch die Besetzung des Burrbergs, der Isarbrücke und der Höhen des rechten Ufers der Isar vertheidigt.

Eine zweite Position, besonders gegen die Tiroler, gegen welche ich niemals zu Gebirgspositionen, wenn sie nicht durch starke Verschanzungen oder Verhaue gesichert sind, rathen würde, fände man in dem Markt Mittenwald selbst, die kleine Ebene vor sich, in welche sie sich niemals wagen würden, wenn man einige Cavallerie und Kanonen hat. Alsdann muſs aber die Partenkirchstrasse stark besezt seyn, um das Umgehen von der Loitasch zu verhindern.

Zur Behauptung dieser beiden Positionen, sind wenigstens drei Bataillons Infanterie, wovon das eine ein leichtes Bataillon seyn muſs, zwei Kanonen und eine Escadron Cavallerie, nothwendig.

Der zweiten Position würde ich auch aus diesem Grunde den Vorzug geben, weil für beide Truppenabtheilungen die Hauptstrassen nach Partenkirch und Benedictbeuern freie Rückzugswege bleiben, da bei der ersten Position, nach der Ueberwältigung der Abtheilung zu Mittenwald, diejenige auf den Höhen der Klamm leicht in den Gebirgen eingewickelt werden kann.

Mittenwald konnte das Corps, ohne sich groſsen Vorwürfen auszusetzen, nicht verlassen, besonders da man seit einigen Tagen gar keine Nachricht von der Division des Generals Deroi hatte, und der-

selbe in seinem Schreiben auf die Behauptung von Mittenwald und Scharnitz gedrungen hatte, so dafs es nicht unwahrscheinlich war, er wolle vielleicht bei überlegenen Angriffen der Insurgenten, seinen Rückzug über Zierl, Seefeld und Mittenwald nach Baiern nehmen.

Unser ganzes zur Vertheidigung von Mittenwald bestimmtes Corps bestand aus;

13 Offiziers, 787 Mann Infanterie, 140 M. Cavallerie,
1 Officier, 18 Canoniers mit 2 6pfünder Kanonen
und 8 Fuhrsoldaten.

Die Schwäche des Corps nöthigte den Obersten, der bisher durch sein thätiges Benehmen den Feind überall in seinen theilweisen Angriffsversuchen durchkreuzt hatte, sich allein nur auf Besetzung folgender Posten zu beschränken.

Die Höhen des rechten Isarufers, die Isarbrücke, der Burrberg, so wie die Capelle, welche wegen ihrer freien Aussicht auf die Loitasch niemals konnte verlassen werden, waren durch kleine Posten gesichert, während das Hauptcorps in der Ebene vor Mittenwald bivouaquirte.

Der Posten an der Capelle mufste mehreremale durch den eben so thätigen als tapferen Oberlieutenant Lantes vom Bataillon Donnersberg genommen

werden, indem die Insurgenten diese Brille auf ihrer Nase durchaus nicht leiden wollten.

Unsere Patrouillen konnten wegen der Nähe des Feindes nicht eine Viertelstunde über ihre Posten hinausgehen. Alles deutete auf ein ernstliches Unternehmen der Rebellen.

Den zweiten Juni Morgens um sechs Uhr drangen die Insurgenten wirklich in Masse aus der Scharnitz, auf der Strasse und den Bergen, welche das Isarthal einschliessen, vor.

Sogleich schickte ihnen der Oberst zwei Compagnien Infanterie, eine Kanone und einen Theil der Cavallerie, unter dem Commando des Hauptmanns Lüneschloss, entgegen.

Dieser brave Officier warf sie, trotz ihrer Ueberlegenheit und ihrem entschlossenen Widerstande, bis in die Scharnitz zurück.

Schon glaubte man die ganze Affaire geendet, als die Insurgenten auch mit Macht aus der Loitasch hervordrangen, unsre Posten an der Capelle verdrängten, und sich sogar des, die Brücke dominirenden Burrbergs bemächtigten.

Dieser Berg wurde mit Sturm wieder genommen und aufs Neue durch überlegene Angriffe des Feindes

verloren. — Die Rebellen zeigten sich auf allen, Mittenwald umgebenden, Höhen in beträchtlicher Zahl, und nur die Cavallerie und die Kanone hielten sie ab, sich über die Ebene auszubreiten.

Es kostete alle Anstrengungen des Obersten und des Hauptmanns Baur, welche sich überall in die Linien der Plänkler stellten, um durch ihr Beispiel die Infanterie aufzumuntern, und die Rebellen von der Isarbrücke, über welche sich unser vorgedrungenes Detachement zurückziehen mufste, abzuhalten.

Endlich langte dasselbe an, und drang, die Cavallerie an der Spitze, bei dem heftigsten Feuer des Feindes vom Burrberg herab, mit der Kanone über die Brücke. Nach seiner Vereinigung war der Rückzug beschlossen und angetreten. Ueberall verfolgte uns das Feuer des Feindes von den Bergen herab.

Es ist merkwürdig, dafs bei ganzen Dechargen, welche der Feind auf funfzig bis sechzig Schritte that, beim Uebergang über die Brücke kein Artillerie- und kein Cavalleriepferd, hingegen mehrere Leute von der Infanterie theils getödtet, theils verwundet wurden.

Aufserhalb dem Markt stiefs die Deichsel eines Munitionswagens gegen einen Felsen, und brach ab. — Um dem Feinde keine Trophäen zurückzulassen,

stellten sich der Oberst, und die Hauptleute Lüneschloſs und Baur vor den Wagen, und ermunterten dadurch die Soldaten, ihn noch über eine halbe Stunde fortzuziehen.

Man hatte ein Detachement seitwärts auf die Höhen geschickt, um den unseren Marsch beunruhigenden Feind von denselben zu vertreiben, und besonders die Passage des so gefährlichen Defilees am Grünberg (wo wir am 19ten Mai schon so übel empfangen worden), zu sichern. Allein das Detachement verirrte sich im Gebirge, und, an der Seinsbrücke angekommen, empfing uns, von dem nämlichen Berge, ein noch heftigerer Kugelregen des Feindes, als am 19ten Mai. Die äussersten Anstrengungen des Obersten und aller Officiere, den Munitionswagen zu retten, waren vergebens. Bereits waren drei Soldaten neben demselben getödtet, der Berg konnte, wegen seines steilen Abhangs, nicht erstiegen werden, und kaum konnte man es erhalten, daſs der Soldat nicht wie das Erstemal, über die Seinsbrücke, das rechte Ufer gewann, sondern auf der Chaussee das Feuer des Feindes passirte.

In Walgau, eine Stunde von Mittenwald, wurde Halt gemacht, und was noch vereinzelt und versprengt seyn konnte, aufgenommen. Der übrige Rückzug bis Benedictbeuern, geschah in groſser Ordnung und ohne vom Feinde beunruhigt zu werden.

Dieser Tag kostete uns zehn bis zwölf Todte, gegen vierzig Verwundete, unter welchen der Hauptmann Fischheim, und den durch seinen Patriotismus und Muth gleich schätzbaren Hauptmann Jehle, von den Münchner Schützen, welcher mit mehreren Soldaten, bis auf den lezten Augenblick fechtend, gefangen wurde.

Die Anzahl des Feindes war, nach allen darüber eingezogenen Berichten 5 bis 6000 Mann, und es standen noch 15 Compagnien in Seefeld, um im Nothfall gebraucht zu werden. An der Spitze der aus der Loitasch auf den Burrberg vorgedrungenen Insurgenten, sahe man deutlich einen Priester mit aufgehobenem Crucifix.

Tags darauf erhielt der Oberst ein Schreiben des Generallieutenants Deroi vom 31ten Mai aus Kufstein, worin derselbe ihn benachrichtigte, daſs er den 29ten bei Innsbruck von den Oesterreichern und Insurgenten mit Uebermacht sei angegriffen worden, daſs er sich aus Mangel an Munition und Lebensmitteln genöthigt gesehen, in der Nacht sich zurückzuziehen, und daſs er den 31sten Abends mit seiner Division in Kufstein eingetroffen sei.

Diese Umstände, welche wiederum einen Beleg geben, mit welchen Schwierigkeiten und dem schärfsten Auge nicht zu sehenden Gefahren der Gebirgskrieg verbunden ist, gaben den Insurgenten freies

Spiel, sich mit aller Macht auf das schwache Corps des Obristen Grafen von Arco zu werfen, und nur die Einsicht und Thätigkeit des Anführers, seine sowohl, als der Truppen und ihrer Officiere Tapferkeit, so wie die Planlosigkeit des Feindes in Führung seiner Angriffe bei einem für ihn so günstigen Terrain, rettete diesmal das Corps vor seinem gänzlichen Untergange.

Es ist unbegreiflich, wie so groſse Localvortheile, als die Scharnitz und Loitasch in ihren Verbindungen anbieten, vom Feinde konnten vernachlässigt werden. Die Loitasch und Scharnitz bilden gleichsam zwei Bastions, wovon die eine, die Loitasch, die Chaussee in das Tirol flankirt, und gegen der alten Grenze Baierns vorliegt; beide sind, wie schon oben gesagt worden, durch einen dem Auge und jedem Angriffe entzogenen Fuſssteig, wie durch eine Courtine, verbunden.

Die Loitasch kann nicht von vornen genommen, und nur über den Grünkopf auf einem kaum zwei Fuſs breiten, sich steil erhebenden Fuſssteige umgangen werden. Lezteres geschah im Jahr 1805 durch, ein hohes Feldherrntalent charakterisirende, Anordnungen des Marschalls Ney, bei einer beispiellosen Nachlässigkeit der Feinde. Im Jahre 1809 hatten sich die Bauern besser versehen.

Kurz solche Vortheile kann die Kunst mit allem Scharfsinne nicht erzeugen, nur die Natur in ihrer besten Laune ihren Lieblingen verschenken, und ein General, der im Tirol commandirt, und ein in Mittenwald postirtes Corps entweder von Ehrwald aus über Hartenkirch, oder von der Loitasch her, auch bei den besten Anstalten, das leztere nicht vernichtet, versteht sein Handwerk nicht.

Der Oberst nahm nun aufs neue seine Stellung bei Benedictbeuern. Es war demselben nicht wenig daran gelegen, in genauer Verbindung mit den Posten Tölz und Lengries zu seyn, weil durch den Rückzug der königl. Truppen aus dem Tirol, auch dieser Theil der Grenze, so wie Miesbach bis Rosenheim, vom Feinde bedroht waren.

Die Gebirgschützenabtheilung unter dem Hauptmann Heldenberg, hatte sich indessen von Partenkirch bis Murnau, und bei dem Vordringen der Tiroler gegen diesen Punkt, bis Weilheim und noch weiter zurückgezogen.

Man sahe nunmehr, dafs die Mischung vom regulairen Militair, nach verflossener Dienstzeit entlassener Soldaten (Land-Capitulanten), neuer Rekruten, Förster und Jäger unter dem Commando des höheren Forstpersonals, ihrem Zweck wenig entsprach, täglich gab es Streitigkeiten und Zänkereien;

der Landcapitulant wollte sich vom Forstoffizianten als Offizier nicht befehlen lassen, und dieser hatte zu wenig Mittel in der Hand, unbedingten Gehorsam zu erzwingen. Jemehr sich der Gebirgsschütze von seiner Heimath entfernte, destomehr gab es Ausreisser, und die Landgerichte, als ihre lezte Instanz, waren nicht im Stande, ihre Zurücklieferung zum Corps durchzusetzen.

Die Mischung der bürgerlichen Authoritäten und der Militairgewalt, wollte durchaus nicht gedeihen. Nur allein in den Gebirgsgegenden selbst, wie in Tölz und Miesbach, besiegte der Patriotismus alle Schwierigkeiten; und bis auf den lezten Augenblick, selbst in den gefahrvollsten Perioden konnte man sich auf diese kühnen Bergbewohner beinahe mehr als auf den Liniensoldaten verlassen.

Durch diese Gründe bewog sich der Obrist, dem König einen, auf seinen Befehl, vom Hauptmann Baur, Chef des Generalstabs, entworfenen Plan zur Organisirung der Gebirgsschützen, vorzulegen, nach welchem

1) Alle Landcapitulanten ohne Unterschied in ein eigenes Corps formirt, in Compagnien und Bataillons abgetheilt, und durch vormals in Diensten gestandene, gegenwärtig in Civilfunctionen übergetretene Officiers commandirt werden sollten.

2) Die königlichen Forstbedienten und Jäger sollten für den leichten Dienst in Guide-Compagnien gebildet, und durch Offiziere aus ihrer Mitte befehligt werden.

3) Sollte, so lange dies Corps vor dem Feind stünde, es durchaus den bestehenden Kriegsgesetzen unterworfen werden.

Das Corps hatte durch mehrere Gefechte vor dem Feinde, und durch unaufhörliche Abberufungen von Soldaten, Officieren etc. nach München, für die Bildung neuer Depots u. s. w. beträchtlich gelitten, und bedurfte in seiner neuen Lage ansehnlicher Verstärkungen.

Die Insurgenten waren nicht über Walgau vorgedrungen, und hatten erst seit einigen Tagen ihre Vorposten bis gegen Wallersee.

Die Unsrigen standen in Kochel und am Kesselberg, so wie auf den Wegen, welche über die Gebirge, theils in die Jachenau, theils gegen Tölz hin führen.

Die Loitaschbrücke, über welche ein Weg von Schleedorf gerade nach Benedictbeuern führt, ohne Kochel zu berühren, wurde abgehoben.

Am 4ten Juni erhielt das Corps den Befehl des Königs, sich zurückzuziehen, und hundert Mann In-

fanterie und 75 Pferde nach Starnberg zu detachiren, leztere wurden bestimmt, die Strasse nach Weilheim zu recognosciren.

Dasselbe marschirte am nämlichen Tage noch nach Wolfratshausen, bezog ein Bivouac auf den Höhen hinter demselben, besezte die Brücke über die Isar, und stiefs Patrouillen über Münsing, Beierberg, Dorffen und Aufkirchen vor, welche aber vom Feind keine Spur entdeckten.

Den 6ten Juni kam die Division des General-Lieutenants Deroi von Rosenheim über München zu Wolfratshausen an. Dieser General hatte den Generalmajor von Vincenti mit dritthalb Bataillon und einer Batterie nach Tölz und einem halben Bataillon nebst einer Canone auf die Strasse von Weilheim detachirt, er selbst rückte aber mit dem Rest der Division in die Position von Wolfratshausen ein.

Das Corps des Obristen Grafen von Arco marschirte noch am nemlichen Tage bis Königsdorf, und den 7ten in die Position von Kochel.

Am nämlichen Tage bezog der Generalmajor von Vincenti, mit Zurücklassung eines Theils seiner Truppen in Tölz, die Position von Benedictbeuern.

Man hatte bestimmte Nachrichten, dafs die Tiroler Insurgenten, etwa dreitausend Mann stark,

worunter zweihundert Mann österreichische Infanterie, und achtzig Mann Cavallerie sich befanden, den 6ten Juni Morgens um zehn Uhr in Murnau eingerückt, waren. Denselben Abend rückte eine starke Patrouille derselben in Weilheim ein und machte verschiedene Requisitionen an Geld und Lebensmitteln.

Der Generallieutenant Deroi marschirte den 8ten Juni mit seiner Division über Baierberg und Obersechering gegen Murnau, um das nach Weilheim vorgedrungene Insurgenten-Detachement abzuschneiden; allein dasselbe war schon am Abend des 7ten von unserem, durch Hauptmann von Storchenau befehligten Detachement von hundert Mann Infanterie und 75 Cavalleristen aus Weilheim vertrieben worden, und zog sich in großer Eile auf Murnau zurück. Am nämlichen Tage verließen die Insurgenten auch lezteren Ort, welcher sogleich von einem Bataillon der Division Deroi besezt wurde.

Den ganzen Feldzug über suchten die Tiroler gewöhnlich über Murnau und Weilheim in Baiern einzubrechen. Es ist ihnen nämlich deswegen sehr bequem, weil ihnen die Strasse von Mittenwald nach Partenkirch Gelegenheit gibt, nachdem sie die Posten zu Kochel und Benedictbeuern bedroht haben, alle ihre Kräfte aus den Gegenden von Seefeld, Zierl, Lermos, Ehrwald, in Partenkirch zu vereinigen, und ohne große Schwierigkeit bis Murnau vorzurücken,

weil sogar die Gegend von Eschellohe aus bis Partenkirch von unserer Seite ohne Gefahr nicht einmal patrouillirt werden kann. Für diese Unternehmung können sie sogar auch, von Füssen über Oberammergau und Kohlgrub her, operiren, und werden die genannte Gegend aus dem Grunde vorzugsweise wählen, weil sie hier hinlänglich Getreide aufgeschüttet finden, an welchem ihr Land besonders Mangel leidet. Auch durch die bestausgeführten Manoeuvres laufen sie nicht Gefahr, abgeschnitten zu werden, indem sie bei der Menge von Schleichwegen, welche das Gebirge von Mittenwald bis Füssen darbietet, nicht leicht abgeschnitten werden können, besonders da sie keine oder nur unbeträchtliche Artillerie führen.

Ich rede hier nicht aus theoretischen Grundsätzen allein, sondern aus Erfahrung eines, wegen aller dieser Localvorzüge des Feindes, für uns über alle Begriffe mühsamen, Vorpostenstandes. Der Bauer verstand auch seinen Vortheil sehr gut, und nur die oberste Leitung seiner Operationen war im nämlichen Verhältniſs schlecht.

Der Generallieutenant Deroi marschirte mit einem Theil seiner Division den 13ten von Weilheim und Gegend nach Rosenheim ab, um durch eine Bewegung gegen Kufstein, diese Vestung mit einiger Verstärkung und Lebensmitteln zu versehen. Er

übertrug dem General Vincenti das Commando zwischen dem Lech und der Isar, und über die Isar bis Tegernsee. Demzufolge geschah die Verlegung der Truppen auf folgende Art:

Beinahe im Mittelpunkt aller Positionen zu Habach, war der General Vincenti selbst mit 2 Bataillons vom 14ten leichten Infanterie-Regiment, 3 Zügen Dragoner und 4 Kanonen, einem Bataillon des 5ten leichten Infanterie-Regiments, einem Zug Dragoner, einer Kanone und einer Haubitze zu Murnau. Eine Compagnie vom 7ten leichten Bataillon zu Tölz, und eine Compagnie des nämlichen Bataillons zu Tegernsee.

Auf seinem rechten Flügel sollte sich General Vincenti, mit dem zu Schongau stehenden französischen Obristen Prevon, der 300 Mann Infanterie und 671 Mann Cavallerie unter seinen Befehlen hatte, durch Patrouillen in Verbindung setzen. Lezterer schickte aber höchst selten Recognoscirungspartheien bis Saulgrub oder bis Kohlgrub.

Das Corps des Obersten Arco blieb zu Kochel und besezte mit einem Detachement von 2 Officiers, 80 Mann Infanterie und 1 Officier, 25 Mann Cavallerie das von Vincenti geräumte Benedictbeuern, um die Gebirgswege von Lengries und der Jachenau her zu beobachten.

Das Commando von Starnberg war den 13ten wiederum zu Kochel eingerückt, dafür mufste der Obrist aber 30 Mann Infanterie an die Division Deroi abgeben, um zur Verstärkung der Besatzung nach Kufstein hineingeworfen zu werden.

Das Corps zählte nicht volle 700 Feuergewehre, 140 Mann Cavallerie, und hatte 2 Kanonen. Das durch kein Mittel zu verhindernde Entweichen der Gebirgsschützen, hatte dies unzuverlässige Corps bis auf wenige aufgelöst.

Die Insurgenten waren nach der Räumung von Murnau vollkommen ruhig, jedoch sollte der berüchtigte Major Teimer nach sicheren Nachrichten bei Lermos 28 Compagnien Insurgenten, jede zu 120 bis 130 Mann, gemustert haben.

Ihre Patrouillen zeigten sich seit langer Zeit, den 15ten Juni, in Wallersee, und von diesem Tage an stiefsen sie mehrmals mit den Unsrigen in gedachtem Ort zusammen. Dieses beinahe tägliche Wiederholen ihrer Streifzüge, so wie die durch das Erscheinen der Jäger von Chateler, welche aus dem füdlichen Tirol kamen, bestätigte Nachricht des Generals Deroi, dafs sich der österr. General Chateler mit seinem Corps den nördlichen Grenzen Tirols nahe, liefs uns bald neue Ereignisse auf unserem Cordon ahnen.

Mit dem gröſsten Bedauern muſste der Oberst in diesen gefahrvollen Augenblicken das Abberufen mehrerer Officiers nach München und zu ihren Regimentern, so wie das Verlangen dieser Officiers selbst zu ihren Regimentern abgehen zu dürfen, empfinden. Die meisten dieser Officiere wurden zur Bildung der neuerrichteten zwölf Reserve-Bataillons verwandt. Wer die schöne Haltung dieser Bataillons, ihre musterhafte Kleidung und Bewaffnung im October des nämlichen Jahres, zu welcher Zeit dieselben bereits in Tirol oder an den Grenzen desselben sehr gute Dienste leisteten, sah; wer bedenkt, daſs die Schöpfung dieser 12000 Mann, ihre Bildung zu Soldaten, das Werk von nicht vollen fünf Monaten war, der muſs wirklich erstaunen über die Hilfsmittel, welche die Nationalkraft eines energischen Volks darbietet, und über die Art, mit welcher dieselben von der Regierung benuzt wurden.

Da wir seither die Bemerkung machten, daſs die Insurgenten gewöhnlich ihre Ausfälle in groſser oder geringer Zahl, nach Sonn- oder Feiertagen unternahmen, so nahm der Oberst daraus die Veranlassung, denselben in der Nacht des 25ten Juni in der Gegend von Wallersee einen Versteck von 50 Mann unter dem Oberlieutenant von Gumpenberg zu legen. Morgens halb 8 Uhr kamen die Tiroler auch wirklich an. Ihre Patrouille war eine Corporalschaft stark, sie ging ohne Verdacht an dem Hinterhalt

vorbei, und unsere Maasregel gelang so gut, daſs vom Feinde drei Mann gefangen und einer getödtet wurde. Die übrigen retteten sich in die Gebirge.

Nach Aussage der Gefangenen, waren sie in der Scharnitz 7 Compagnien, in der Loitasch 5, mit wenigen Oesterreichern vermischt, stark. An Pulver litten sie besonders Mangel, dasselbe soll gewöhnlich mit Eſslöffeln oder in Brantweingläsern ausgetheilt worden seyn. Bei keinem der Gefangenen fand man mehr als acht Patronen. Eben so fand man bei denselben selten mehr als einige geringe Kupfermünzen; ihr Dienst und ihre Arbeiten bei den Verschanzungen wurde von ihrer revolutionairen Regierung nicht bezahlt, und es war wirklich bemitleidungswürdig, ein Volk, das bei so geringen Mitteln noch Heil im Kriege hoffte, bei so guten Anlagen, so bis zur Raserei verblendet zu sehen.

Aus den bei den Gefangenen gefundenen, theils sonst aufgefangenen Rapporten und Diensttabellen, sahen wir mit Erstaunen, mit welcher Ordnung und Einfachheit diese Gebirgsbewohner ihren Vorpostendienst angeordnet hatten. Ihre Compagnien waren gewöhnlich in 10 bis 15 Corporalschaften, jede Corporalschaft zu 1 Corporal 12 Mann, je nach der Bevölkerung der Gemeinden, welche dazu stellten, eingetheilt. Der Dienst geschah nicht etwa, wie sonst gewöhnlich, nach einem gewissen Bedürfniſs, den

das Lokal anspricht, sondern dem Schema ihrer Eintheilung gemäfs, nach Corporalschaften. Wo das Terrain einen kleinen Posten erforderte, da stellten sie eine Corporalschaft hin, und so stiegen sie nach der Wichtigkeit der Lokalität bis zu 2, 3, 4, aber immer in der ganzen Zahl der Corporalschaften auf. Eben so versahen sie auch den Dienst mit einem sehr feinen Gefühl für das Terrain und die Verbindung ihrer Gebirgsposten, alle Verrichtungen mit grofser militairischer Genauigkeit, ihre Rapports, von welchen wir späterhin sehr viele zu Gesicht bekamen, waren, ob gleich nur wenige dieses rohen Volkes lesen und schreiben können, dennoch mit vieler Bestimmtheit und Verstand abgefafst.

Die Art, wie sie die Patrouillen machten, zeugte deutlich von ihrer Lieblingsbeschäftigung, der Jagd. Sie gingen gewöhnlich, wie unsre Soldaten aus den Verstecken bemerkten, zerstreut, das Gewehr unterm rechten Arm, mit gespanntem Hahnen. So bald sie einige Schritte zurückgelegt hatten, standen sie still, sahen mit vieler Behutsamkeit die Gegend an, und horchten auf jedes Geräusch auf. Dafs sie keine Seitenpatrouillen machten, ist unbegreiflich.

Demungeachtet gelang es ihnen nie, ausser den gleichsam mitten in Frieden zu Seefeld, Zierl und Loitasch aufgehobenen Sauvegarden, uns auch nur eine einzige Patrouille abzufangen, da sie hingegen

sehr selten ungestraft ihre Streifparthien bis Waller-see ausdehnten.

Der Vorpostendienst erforderte zu dieser Zeit noch mehr die angestrengteste Thätigkeit des Anführers und der Officiere, da auf Befehl des Königs eine Compagnie des 5ten Linieninfanterie-Regiments dem ohnehin kaum 700 Feuergewehre enthaltenden Corps entzogen wurde.

Den 9ten Juli stieſs eines unserer Detachements von 50 Mann Infanterie und 20 Cavalleristen, unter dem Befehl des Dragoner-Lieutenants von Hornstein, auf eine Parthie von hundert Mann Infanterie und acht Chevauxlegers Oesterreicher. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, stürzte dieser entschlossene Officier mit seiner Cavallerie auf das feindliche Detachement, verfolgte dessen Cavallerie, ohne sich durch das an der Gewehrmündung zu passirende Feuer der sich in das Gehölze werfenden feindlichen Infanterie abhalten zu lassen, und machte einen Reiter mit eigener Hand gefangen. Der Vorsprung und die Schnelligkeit der Pferde rettete die übrigen, von ihrer Infanterie wurden einige Mann gefangen gemacht. Diese Expedition geschah völlig ohne Verlust, und diente, so wie die übrigen mit Glück ausgeführten, sehr viel zur Bildung des noch ganz neuen Soldaten für den Vorpostendienst, und zur Erhebung seines Muthes.

Auch für die Defension des Postens von Kochel wurde mit unablässiger Thätigkeit gesorgt. Am Fuſse des Kesselbergs, ohnweit des Wasserfalls, wurde an der engsten Gegend der Strasse eine pallisadirte Barriere gelegt, und das ganze Gebirg von seiner höchsten Spitze bis an die Mühle und den See hin verhauen. Ein zweiter Verhau lief seitwärts des Schellenbühls von den schroffen Gebirgsfelsen bis an diesen Berg, dessen starker Abhang schon gegen das Erklettern schützte, und um das Umgehen von der Seite des Kochelsees zu verhindern, wurde von seinem Fuſs bis über die Mannstiefe in den See hinein, eine Estacade angelegt.

Vorwärts lichtete man die Berge bis über einen Kanonenschuſs, durch Fällen der Bäume, aus. — Eben so wurden die Schleichwege von der Jachenau aus über die Kothalpe und über die Besenbachalpe durch starke Verhaue ungangbar gemacht, und durch Avisoposten besezt, deren Wachsamkeit man sich, so wie aller übrigen Zufälle, durch immer auf dem Wege sich befindlichen Patrouillen, versicherte.

Die Communication mit dem Posten von Murnau, welcher immer noch von einem Bataillon von der Division Deroi besezt war, unterhielt man durch kleine Avisoposten zu Schleedorf und Groſsweil, so wie durch Patrouillen auf der Strasse von diesen Ortschaften über Schweiganger und Mühlhagen.

Zu dieser Zeit wurde die Division Deroi in das Salzburgische abberufen, und die Brigade Vincenti erhielt Befehl, derselben den 8ten Juli zu folgen.

Aus diesem Grunde erhielt der Oberst Arco von den zu München neuerrichteten Reservebataillons Verstärkungen, welche ihn in Stand setzen sollten, den ganzen Cordon von Tegernsee bis Murnau gegen die Einfälle des Feindes zu sichern. Alle diese neuangekommenen Soldaten waren noch Rekruten, kaum einige Zeit vorher zu München in Compagnien und Bataillons formirt, und bestanden aus einem Reservebataillon des ersten Linien-Regiments und vier Compagnien des 3ten, 4ten, 5ten und 6ten leichten Bataillons, so wie zwei Compagnien des 1ten und 2ten leichten Bataillons, welche aber durch höheren Befehl für die Besatzung von Tölz und Tegernsee bestimmt waren.

„Da nun das Corps des Obersten, Grafen von „Arco, — heifst es in der königlichen Ordre, — aus „so vielen neuen Leuten besteht, so ist es nothwen- „dig, dafs die Posten unablässig wachbar erhalten, „wohl unterrichtet, folglich oft visitirt werden."

„Es ist fernerhin eine gute Mannszucht zu hal- „ten, jedoch zu sorgen, dafs die Mannschaft gut ver- „pflegt werde." —

Durch diese Veränderungen änderte sich nun die Ansicht der Dinge gänzlich.

So lange noch in Habach eine starke Reserve stand, konnte Kochel als ein Punkt betrachtet werden, der mittelst der daselbst angebrachten Defensions-Verstärkungen, durch seine eigne Kraft den Feind mit Nachdruck abweisen konnte.

Bei einer Macht von zehn Compagnien, mit welcher die ganze Strecke von Tegernsee bis Murnau gedeckt werden sollte, mußten nun ganz andre Verhältnisse eintreten.

Die Posten von Kochel und Murnau waren nunmehr als vorliegende Vorposten anzusehen, welche bei einem überlegenen Angriff des Feindes aus einem für beide gemeinschaftlichen Centralpunkt zu unterstützen sind. In dieser Hinsicht verlegte der Obrist mit der Reserve sein Hauptquartier nach Benedictbeuern, welches im Mittelpunkt der Position liegt, und die beiden Strassen von Weilheim und Wolfratshausen deckt. Diese Ansichten lagen der neuen Verlegung der Truppen zum Grunde, welche nunmehr auf folgende Art bestand:

Eine Compagnie des 2ten leichten Infanterie-Bataillons, von einem Officier, 139 Mann zu Rottach bei Tegernsee.

Dieselbe gab ihre Piquets und Posten auf den Weg in das Achenthal gegen Kreith hin.

Eine Compagnie des 1ten leichten Infanterie-Bataillons, von 2 Officiers, 196 Mann.

Eine Compagnie des 1ten Reserve-Bataillons, von 1 Officier, 139 Mann, — das Ganze von 3 Offiziers, 335 Mann, unterm Befehl des Hauptmanns Gräf, zu Tölz.

Dieses Detachement gab einen Posten von 1 Offizier, 50 Mann zu Lengries, und versicherte sich durch Piquets gegen den Fall und gegen die Jachenau. — Auch standen 70 Gebirgsschützen unter ihrem Lieutenant Winkler zu Lengries, und die patriotischen Bürger von Tölz bothen sich an, bei kommender Gefahr, ihren eigenen Heerd zu vertheidigen. —

1 Comp. vom 1ten Reserve-Bat.	4 Offiz.	180 Mann,
1 Comp. vom 4ten leichten Bat.	2 -	134 -
Bergschützen	-	40 -
Cavallerie	1 -	28 -
eine 6pfünder Kanone mit	-	12 -
	7 Offiz.	394 Mann

zu Kochel

Auf diesem wichtigen Posten commandirte der Hauptmann Lüneschloſs, dessen Kenntnisse und kaltblütige Entschlossenheit schon mehrere Feldzüge und manches Treffen bewährt hatten.

Dieses Commando gab, wie ehemals, seine Vorposten an der Barriere gegen den Wasserfall auf der Kothalpe, und sicherte sich durch Patrouillen nach Wallersee, die Jachenau, und über Schleedorf und Grofsweil gegen Schweiganger, an welchen ersteren Orten es zur Verbindung mit Murnau einen kleinen Avisoposten von vier Mann unterhielt.

Der Posten zu Murnau war besezt mit

1 Comp. des 3ten leichten Bataill.	3 Offiz.	127 Mann,
1 - - 5ten - -	2 -	98 -
1 - - 6ten - -	1 -	94 -
Cavallerie	2 -	40 -
und dazu kam noch den 13ten Juli eine 6pfünder Kanone mit . -	-	7 -
zusammen	8 Offiz.	366 Mann

Dieser Posten war der Aufsicht des Hauptmanns Baur anvertraut.

Die Reserve in Benedictbeuern, unter dem Obersten selbst, bestand aus:

3 Comp. Reserven vom Leib-Bat.	11 Offiz.	612 Sold.
Cavallerie	4 -	104 -
Artillerie, ein 6pfder, eine Haubitze, mit .	1 -	17 -
Summa	16 Offiz.	733 Sold.

und gab, aufser den Piquets auf den Gebirgen, noch einen Posten von 1 Offizier 30 Mann nach Besenbach

zur Communication mit Kochel, und einen Posten von 4 Offiziers, 212 Mann Infant. und 15 Dragonern zu Habach, unter dem Hauptmann Breuer, welcher wiederum zur mehreren Verbindung mit Murnau, Piquets auf den verschiedenen Wegen gegen lezteren Ort ausstellte, und seine Patrouillen über die Höhen des Loisachthales, bis gegen Groſsweil und Mühlhagen gehen lieſs.

Bei dieser Lage der Umstände erforderte der Posten von Murnau die gröſste Aufmerksamkeit, da er theils von allen übrigen die gröſste Ausdehnung hatte, da auf ihn drei Hauptwege führen, welche sich in dem Markt selbst vereinigen, und da seine rechte Flanke gegen Füssen hin gänzlich offen, nur allein durch Patrouillen von Schongau aus, und deswegen sehr unzuverläſsig gesichert war.

Bei Echellohe, zwei Stunden von Murnau, endigen sich die Gebirge des Tirols, und die Gegend wird auf einmal ein ganz ebenes, sich bis vor Murnau hinstreckendes Moos, an welchem Ort sich wieder kleine Berge erheben, deren waldiger Rücken rechts gegen Kohlgrüb, der Glashütte und Oberammergau hinläuft, und sich dort wieder an die Hochgebirge anschlieſst. Links bildet dieser Rücken, bis Groſsweil fortlaufend, das linke Ufer der Loisach. Hinter diesem Bergrücken sind zu beiden Seiten von Murnau, auf seiner rechten der Staffel- auf seiner linken der Riegsee.

Die Hauptstrasse aus dem Tirol über Partenkirch verläſst bei Eschellohe das Gebirge, und ſührt über das groſse Moos gerade nach Murnau auf einer Brücke über den Ramseebach, welcher zwar klein, aber dessen Bett an den meisten Stellen moosig und daher grundlos ist. Diese Brücke ist von Murnau etwa eine Viertelstunde entfernt.

Von der genannten Hauptstrasse führt eine Seitenstrasse, auf etwa eine Stunde Entfernung von Murnau über Ohlstatt, und kommt über die Loisachbrücke bei Mühlhagen nach dem Markte.

Die dritte Hauptstrasse kommt von Füssen über Soien und Kohlgrub nach Murnau, und hat von Kohlgrub aus einen Seitenast, welcher hinter dem Staffelsee über Urkundenwald, Uffing und Rieden, oder noch näher in den Rücken der Murnauer Position führt, für Infanterie zu jeder Jahrszeit, für Cavallerie nur bei trockner zu passiren ist.

Auſser diesen Hauptstrassen gehen noch mehrere, besonders von Ethal aus, zwei vorzügliche Seitenwege, für kleineres Fuhrwerk und für Infanterie gangbar, auf die leztgenannte Heerstrasse. Der eine verbindet sich mit derselben über die Glashütte und Aschau in der Entfernung von anderthalb Stunden, der andere aber über Ammergau erst bei Kohlgrub.

Der zu Murnau commandirende Offizier nahm dieser Ortslage zufolge die Maasregeln seiner Sicherheit auf folgende Art:

An die Loisachbrücke bei Mühlhagen sezte er ein Piquet von 1 Unteroffizier und 24 Mann, die Brücke selbst wurde des Abends abgehoben, und erst nach Rückkunft der Frühpatrouillen, welche nach Ohlstatt und von da auf dem Weg nach Schleedorf bis Grofsweil gingen, wieder bedeckt. Aus den abgehauenen Brückendielen war eine Brustwehr für die Mannschaft errichtet; der vormalige Postencommandant, Obrist von Metzen, hatte hinter der Brücke einen kleinen Aufwurf für Infanterie, und weiter rückwärts auf einer gutgelegenen Anhöhe eine Flesche erbaut.

An die Ramseebrücke kam gleichfalls ein Piquet von 1 Offizier und 30 Mann, mit den nämlichen Maasregeln, wie bei der Loisachbrücke.

Auf dem Weg gegen Kohlgrub und am See standen mehrere Avisopiquets zur Beobachtung dieser Punkte, und hinter ihnen im Salzstadel war eine Reserve von 1 Offizier und 50 Mann, um dieselben für den ersten Augenblick zu unterstützen.

Das Bivouac selbst wurde à cheval auf der Strasse nach Partenkirch vor dem Markt bezogen, und lag dadurch im Mittelpunkt der ganzen Position,

der gerade Marsch vorwärts brachte es auf die Ramseebrücke, ein Flankenmarsch zur rechten auf die Strasse nach Kohlgrub, zur linken auf die nach Mühlhagen.

Vom Bivouac selbst aus geschahen die groſsen Patrouillen, mit Infanterie und Cavallerie gemischt, nach Eschellohe und nach Kohlgrub. Die Frühpatrouille ging gewöhnlich Morgens zwei Uhr ab. Diejenige nach Kohlgrub stieſs gewöhnlich eine kleinere gegen Aschau und die Glashütte aus, und erwartete am Scheideweg ihre Zurückkunft, um für die Flanke sicher zu seyn, ehe sie nach Kohlgrub ging.

Alle Gangsteige über das Moos waren abgehoben, dadurch die Front vollkommen gedeckt, und zu gewisserer Sicherheit kleine Avisoposten zwischen der Kohlgrubenstrasse und dem Ramseepiquet ausgesezt.

Da die Linie der äuſsersten Posten vom Piquet bei Mühlhagen bis an diejenige auf der Kohlgrubenstrasse gegen drei Viertelstunden betrug, so gingen des Nachts unaufhörlich aus dem Bivouac Patrouillen aus, die sich durchkreuzten und dadurch jedem Ueberfall begegneten.

Anfangs geschah die Ablösung der Piquete um die Morgenstunde 2 Uhr, man war aber bald genöthigt, von dieser Anordnung abzugehen, denn wenn

ein Posten so schwach besezt ist, daſs die Piquete ein Drittheil der Mannschaft wegnehmen, so bleibt zur Zeit der Ablösung, mit welcher gewöhnlich die alte Wache bis nach Tagesanbruch stehen bleibt, nur ein Drittheil der ganzen Mannschaft im Lager, während die übrigen zwei Drittheile auf einer groſsen Ausdehnung zerstreut sind, folglich sind dadurch zu wenig Kräfte vorhanden, gerade in den gefährlichsten Stunden einem Angriff des Feindes auf einen Punkt hin, mit Nachdruck begegnen zu können. Deswegen ist es jederzeit besser, das Bivouac und die Reserve vor dem Anbruch des Tages in Masse unter dem Gewehr zu halten, und die Ablösung der Piquete zur Mittagsstunde geschehen zu lassen.

Am meisten war der in Murnau commandirende Offizier für seine rechte Flanke von Kohlgrub und längs der Nordseite des Sees her, besorgt; deswegen lieſs er die groſsen Patrouillen nach der Glashütte und Kohlgrub, so wie die kleinen längs des See's und den ihn begränzenden waldigten Anhöhen mit der ausgesuchtesten Sorgfalt machen.

Die Schwäche des Detachements erlaubte bei dem sehr beschwerlichen Dienst auf eine so groſse Ausdehnung nicht, auch die Wege über Seehausen, Ried und Uffing militairisch zu sichern, und man muſste sich auf den Eifer der Obrigkeiten und Einwohner dieser Ortschaften verlassen, welche den gemessen-

sten Befehl hatten, beim ersten Erscheinen des Feindes das Commando zu Murnau, durch in Bereitschaft gehaltene reitende Bothen zu benachrichtigen. Auf diese Art war der Vorpostendienst in Murnau regulirt.

Am 12ten Juli waren durch den anhaltenden Regen die Loisach und die Ramsee so aus ihren Ufern getreten, daſs das ganze Moos, und sogar die groſse Strasse nach Eschellohe, so überschwemmt war, daſs dadurch die ganze Front der Position und ihr linker Flügel bei Mühlhagen gegen jede feindliche Unternehmung vollkommen gedeckt wurde. Auf diese Erscheinung gründeten wahrscheinlich die Tiroler in den vorigen Kriegen das Projekt, mittelst einer Klause das Wasser der Loisach in dem Bassin zwischen Ehrwald und Lermos zu schwellen, und durch deren plötzliche Ergieſsung das vorliegende Land von Baiern zu überschwemmen.

Bis auf den 15ten Juli war alles ruhig, man erhielt sogar Nachricht, daſs, auf die Gewiſsheit von bedeutenden Siegen der französischen Armeen bei Wagram, die Insurgentenchefs in Innsbruck den Vorsatz gefaſst hätten, sich zu unterwerfen. Allein man fand diese Nachrichten bald durch Thatsachen widerlegt, denn am Nachmittag des 14ten Julius erschienen plötzlich gegen 300 Tiroler ohne österreichisches Militair in Wallersee, wurden aber durch eine

starke Patrouille von Kochel aus wiederum vertrieben.

In der Gegend von Tegernsee bei Kreith führten dieselben den Krieg auf den Alpen mit den dortliegenden Gebirgsschützen von Miesbach, und trieben den Raub von Viehherden.

Auch in Partenkirch und Farchant erschien der Feind in groſser Zahl, jedoch traf ihn ein von Murnau aus abgeschicktes Detachement am Abend nicht mehr in diesen beiden Orten an.

Den 17ten Juli endlich griff er den Posten von Kochel mit Macht an. Die Insurgenten, mit österreichischem Militair vermischt, erschienen des Morgens um 6 Uhr in Wallersee, und trieben unsre vorgesandten Patrouillen über den Kesselberg zurück, das reguläre Militair der Oesterreicher, meist vom Regiment Lusignan, marschirte auf der Landstrasse, die Schützen der Tiroler auf den Gebirgen. Ihre Anzahl war gegen 6 bis 700 Mann. So griffen sie den Verhau und die Barriere hinter dem Wasserfall an.

Die Uebermacht des Feindes nöthigte unsre Soldaten, nach einem tapferen Widerstande zum Rückzuge auf die zweite Position des Schelmbühls. Der tapfere Dragoner-Lieutenant von Hornstein zeichnete

sich auch hier durch seine kaltblütige Entschlossenheit aus. Sein Kleid war von Kugeln durchlöchert.

Der Feind versuchte nun auf der Strasse am Gestade des Kochelsee's die Position auf ihrer linken Flanke zu umgehen, allein seine Versuche waren vergebens. Der Oberst war auf die erste Nachricht von Benedictbeuern herbeigeeilt, und hatte Verstärkung und eine Haubitze mitgebracht. Unser Artilleriefeuer hielt den Feind auf der Chaussee im Respect. Er versuchte deswegen die Position rechts über die Gebirge her zu umgehen. Eine seiner Colonnen war über die Jachenau gegangen und hatte unsern schwachen Posten auf der Kothalpe verdrängt. Der Feind beschoſs unsre Position aus zwei 3pfündern, welche er bei sich führte, und strengte alle Kräfte an, unsre Verhaue im Gebirge zu durchbrechen. Allein vergebens, das Feuer unsrer Schützen und unsrer Artillerie vereitelte alle seine Anstrengungen, und nach einem achtstündigen lebhaften Gefechte, in welchem er seine Angriffs-Colonnen mehrmals abgelöst hatte, zog er sich nach beträchtlichem Verlust auf der Strasse nach Wallersee zurück. Unser Corps zeigte den gröſsten Muth und Entschlossenheit. Mit dem Gewehr beim Fuſs, erwartete es kalt die Angriffe des Feindes, und erwiederte nur da sein Feuer, wo es wirksam seyn konnte. Der Hauptmann von Lüneschloſs und Oberlieutenant Lanter hatten sich auf diejenige vorzügliche Weise benommen, die sie bei

allen Gefechten auszeichnete. Der Oberst war nicht einen Fuſs breit gewichen. Dieser Tag kostete uns einige Todte und Verwundete. *)

Am nämlichen Tage griff der Feind zur Mittagsstunde den Posten von Murnau auf der ganzen Strasse von Eschellohe, so wie auch in geringerer Zahl von Ohlstatt her, an. Einige Kanonenschüsse und der Anblick unsrer Cavallerie wieſs ihn zurück.

In der Nacht des 17ten Juli wurde der Commandant zu Murnau durch einen österreichischen Deser-

*) Während des Gefechtes vor Kochel ereignete sich eine Scene, welche, wegen ihrer komischen Originalität, vollkommen zu einem Bauernkriege des 16ten Jahrhunderts paſst: Der Oberst bekam nämlich die Anzeige des Waffenstillstands, und wollte den österreichischen Commandanten davon benachrichtigen, um allem Blutvergieſsen ein Ende zu machen; da aber die Tiroler schon längst gewohnt waren, alle als Parlamentärs geschickte Militairpersonen zurückzubehalten, so suchte er einen Einwohner von Kochel für diese Mission. Der Beck dieses Ortes bot sich auch gegen eine Belohnung dazu an, sezte sich, ohne sich erst anzukleiden, in blosen Hemdermeln, auf einen alten Schimmel, ritt über unsre Plänkler hinaus, und schrie, indem er das Schreiben nebst einem weiſsen Tuche schwang, unaufhörlich aus voller Kehle: „Schieſst nicht, ich bin der Beck von Kochel." Der österreichische Commandant nahm von der Anzeige keine Notiz.

teur benachrichtigt, daſs er morgenden Tages angegriffen werde; da derselbe, besonders nach dem vereitelten Angriff von Eschellohe aus, schon vermuthete, daſs der neue Angriff von Kohlgrub her geschehen werde, so machte er auch sogleich Anstalt, den Feind auf dieser Seite zu empfangen.

Da der Posten an der Ramsee- und Loisachbrücke nicht vernachlässigt werden durfte, so besezte er den ersten mit 1 Officier und 80 Mann, den 2ten mit einem Unterofficier und 40 Mann, und zog seine ganzen, noch aus etwa 200 Mann bestehenden Kräfte auf die Kohlgruber Strasse.

Die Morgens zwei Uhr abgesandte Patrouille von 30 Mann Infanterie und 10 Mann Cavallerie stieſs bereits am Scheideweg gegen die Glashütte auf den Feind und gab Feuer. Dieser marschirte in geschlossener Colonne, einige Schützen seitwärts in den Wäldern, ohne das Feuer der Patrouille zu erwidern, bis auf die ersten Piquets auf den Höhen vor Murnau.

Das Gefecht begann, der Feind war gegen 2000 Mann stark, hatte 40 Mann sehr gute Cavallerie und 3 Kanonen, worunter ein 3pfünder. Unsere Soldaten hielten das Feuer des Feindes auf den beiden Höhen, welche die Strasse dominiren, mit kalter Entschlossenheit aus, und der 6pfünder, welcher von einem rückwäts gelegenen Hügel den Zwischenraum

der Infanterie und die Strasse dominirte, imponirte dem Feind durch die Richtigkeit seiner Bedienung. Unsere Cavallerie war etwas rückwärts in der Ebene, um die Infanterie zu decken.

In dieser Lage dauerte das Gefecht ganze anderthalb Stunden, ohne etwas zu entscheiden.

Hauptmann Baur, welcher die gute Stimmung der Soldaten benutzen wollte, formirte 40 Mann Infanterie mit 8 Chevauxlegers an der Spitze, in eine Colonne, und griff mit derselben, so wie mit seiner ganzen Linie, den Feind im Sturmmarsch an, ohne einen Schufs zu thun.

Schon war er auf etwa 20 Schritte von seinen Kanonen, schon kehrten uns die Insurgenten den Rücken, als die österreichische Cavallerie aus ihrem Hinterhalt hervorbrach. Diese unvermuthete Erscheinung wirkte wie der Schild der Meduse auf das Gemüth der Soldaten. Bei diesem Angriff wurden durch das lebhafte Feuer der feindlichen Schützen alle acht Chevauxlegers verwundet, der Anführer stürzte, war plötzlich mitten unter der österreichischen Cavallerie, und entging der Gefangenschaft nur durch ein Wunder.

Allen Anstrengungen zum Trotz, wich der Soldat, obwohl nur Schritt vor Schritt, zurück, der bereits ge-

flohene Feind kehrte um, und ergoſs sich über unsre Flanken. Die Position muste verlassen werden.

Unter dem Schutze der Cavallerie geschah der Rückzug in der besten Ordnung auf der Strasse nach Weilheim.

Eine Viertelstunde vor Murnau wurde ein Pferd des Munitionswagens erschossen, und fiel auf die Deichsel. Hauptmann Baur, der nichts zurücklassen wollte, was der Feind als Zeuge seines Sieges aufweisen konnte, stellte sich in diesem entscheidenden Augenblick, nebst dem Lieutenant Muralt und acht Chevauxlegers vor den Wagen. Unter dem Feuer des Feindes, auf nicht hundert Schritte Entfernung von ihm, wurden die beiden Pferde angespannt, und der Wagen war gerettet.

Auf den Höhen bei Waltersdorf, bei Ober- und Unter-Sechering, wurde Position genommen, der Feind folgte uns auf den Fersen und feuerte mit seinen Kanonen in unsre Marschcolonne.

Hauptmann Baur entschloſs sich, seinen Rückzug nicht nach Weilheim, sondern nach Habach zu nehmen, trotz der übeln Sensation, welche die völlige Freilassung der Weilheimer Strasse in München vielleicht hätte machen können, aus folgenden Gründen:

Der Feind durfte es nicht wagen nach Weilheim vorzugehen, und das Murnauer Corps, welches leicht Verstärkung von Benedictbeuern aus erhalten konnte, in seiner Flanke zu lassen. — Die meisten Soldaten hatten sich bis auf wenige Patronen verfeuert, und nur in Habach konnte man hoffen, wieder mit Munition versehen zu werden.

In Habach selbst, wohin sich auch die Piquets von der Loisach und Ramsee bereits gezogen hatten, wo überdies eine kleine Reserve von etwa 100 Mann Infanterie und 12 Mann Cavallerie lag, wohin leicht eine Verstärkung von Benedictbeuern ankommen konnte, war es doch möglich die Truppen mit Speise und Trank zu erfrischen und eine Stunde ausruhen zu lassen, um des Nachmittags offensive Versuche gegen den Feind zu machen.

Auf diese Art langte das Corps Mittags in Habach an, und vereinigte sich dort mit der auf 80 Mann reducirten Reserve, (der übrige Theil war schon vorher bei der Bedrohung von Kochel nach Benedictbeuern gezogen worden,) und den über die Gebirge gezogenen Piquets der Loisach- und Ramseebrücke.

Gegen drei Uhr erschien der Oberst und führte 1 Compagnie von 100 Mann Infanterie und eine 6pfünder Kanone und gegen 60 Cavalleristen zur Unterstützung herbei.

Ohne Aufschub wurde gegen den Feind aufgebrochen. Als die Avantgarde Unter-Sechering passirt hatte, stiefs sie auf die Cavallerieposten des Feindes; dieser hatte seine Artillerie auf der Strasse, seine Cavallerie vorwärts Spatzenhausen, und seine Infanterie im halben Mond der Waldung, welche die Ebene zwischen Sechering und Spatzenhausen umschliefst, postirt. Sogleich traf der Oberst seine Disposition; er formirte die Infanterie en echélon, auf jeden Flügel eine Kanone, um die feindlichen Schüzzen entfernt zu halten, die Cavallerie liefs er in Massen auf dem rechten Flügel.

Auf diese Art wurde vorgerückt; die feindlichen Reiter, es waren ihrer gegen 80 Mann, zeigten sehr viel Fassung; sie ritten en debandade bis auf hundert Schritt auf unsre Kanone an. Da liefs der Oberst unsre Cavallerie, welche schon ziemlich durch das Feuer der Schützen verlohren hatte, den Feind angreifen. Der Rittmeister, Graf Lerchenfeld, bei diesem Zuge als Freiwilliger, durchschnitt mit derselben den Kampfplatz nach der Diagonale, gewann durch dieses Manoeuvre die rechte Flanke des Feindes, warf ihn bei der ersten Charge über den Haufen, und trennte ihn gänzlich von seiner Infanterie. Die Unsrigen achteten ihr Schützenfeuer nicht mehr, gingen mit lautem Geschrei, das Bajonnet vor sich her, auf Spatzenhausen los, und warfen den Feind, wo sie ihn fanden. — Der Feind, der seine Cavallerie, auf

die er all' sein Vertrauen sezte, fliehen sah, verlor nun allen Muth, und folgte ihr in wilder Unordnung.

So wurde er bis Murnau verfolgt, was noch eingeholt werden konnte, niedergehauen oder gefangen genommen. Wäre unser kleiner Haufen im Stande gewesen, hinlänglich Terrain zu umfassen, so wären ohne Zweifel über 1500 Gefangene gemacht worden; so aber mufste man alles in den Waldungen und Bergen entwischen lassen, weil man sich nicht durch Zersplitterung schwächen konnte.

Die Rebellen hatten in Murnau eine Contribution von 6000 fl., 800 Paar Schuhen, 80 Ochsen und 50 dreijährigen Pferden gefordert, und den Termin ihrer Lieferung auf 6 Uhr Abends gesezt; aber um halb 6 Uhr waren wir wieder Meister von Murnau und unserer alten Position.

Der Feind benuzte die Nacht, um theils über die Glashütte und Kohlgrub durch die Waldungen, theils durch die Loisach in kleinen Haufen zu entschlüpfen. Alle seine bekannten Anführer hatten den Streifzug mitgemacht, Teimer, Plawen, Dietrich Stecher u. s. w. Teimer schweifte noch zwei Tage in Baiern herum, und kam erst den 3ten, mit Koth überzogen, in der Nacht zu Lermos an.

Unsere nach allen Seiten abgesandten Patrouillen brachten noch viele Gefangene ein, deren wir theils

Tiroler, theils Oesterreicher gegen hundert gemacht hatten. Eine seiner Kanonen eroberte der Rittmeister Graf Lerchenfeld, bei der ersten Cavallerie-Attaque, und eine Fahne, welche dem Vintschgau zugehörte, wurde den 2ten Tag von dem Murnauer Detachement eingebracht.

Unsererseits bestand der Verlust des Vormittags an Todten, Vermiſsten und Verwundeten:

	Todten, Vermiſsten und Gefangenen,	Verwundeten:
Infanterie -	28 Mann,	18 Mann,
Cavallerie -	1 - 5 Pferd,	8 -

beinahe alle Cavalleriepferde waren blessirt.

Am Abend des 18ten Juli kehrte der Oberst nach Benedictbeuern zurück, und lieſs in Murnau eine halbe Compagnie zur Verstärkung. Seine Thätigkeit in diesen Tagen verdient wirklich alle Bewunderung. Mit einer sich nicht auf tausend Mann belaufenden disponiblen Macht, wirft er alle auf jeden einzelnen Punkt mit unverhältniſsmäſsiger Ueberlegenheit geführten Angriffe des Feindes zurück, ist bald mit den nämlichen Truppen in Kochel, bald in Murnau, und muſs noch nach Tölz detachiren, um überall Spitze zu biethen. Einzelne Stellen des Cordons waren durch diese ununterbrochene Bewegungen oft so entblöst, daſs z. B. den 18ten Juli in Benedictbeuern 1 Oberstlieutenant und 10 Mann als Reserve standen.

Aber auch nur durch diese rastlose Thätigkeit allein konnte die Zahl ersezt und Oberbaiern vor den Verheerungen des Feindes geschüzt werden.

Auf die erste Nachricht von dem Einfalle der Insurgenten, waren von München 500 Mann gegen Weilheim abgegangen, um den Obersten Arco zu unterstützen. Der Oberste Janson v. d. Stock, welcher sie führte, theilte unverzüglich dem Grafen seine Ankunft und den Entwurf mit, in der Voraussetzung, daſs der Feind gegen Benedictbeuern sich zöge, gerade auf Sechering und Habach zu gehen, und dadurch seine Rückkehr zu vereiteln, oder wenigstens zu erschweren.

Diese Unterstützung kam aber in Weilheim an, als schon alles entschieden war, und kehrte wieder nach München zurück.

Dies war der lezte Versuch des Feindes, mit bedeutender Macht nach Baiern einzubrechen. Alle seine Operationen, im Groſsen sowohl, als seine Manoeuvres, zeugten von einer durchaus brutalen Planlosigkeit.

Anstatt in einem Tage alle Positionen von Miesbach bis Murnau durch kleine Detachements zu allarmiren, und sich nur auf lezteren Punkt und zwar — wie er es gethan hatte — von Füssen aus zu werfen,

greift er den 17ten Kochel mit Ernst an, den 18ten Murnau, nachdem er den Tag vorher auch diesen Posten, durch einen völlig unüberlegten falschen Angriff aufmerksam gemacht hatte. So bald er sich einmal bestimmt hatte, den lezten Ort mit Ueberlegenheit anzugreifen, hätte er sollen ein Corps von 300 bis 400 Mann hinter dem Staffelsee über Uffing und Ried gehen lassen, wodurch Murnau im ersten Augenblick, und, hätte er sich gleich gegen Waltersdorf gewandt, sogar über die Strasse längs dem Riegsee nach Habach, hätte verlassen werden müssen.

Von der Contenance seiner Truppen, die eine Stunde lang in die Colonne feuern liessen, ohne einen Schuss zu erwiedern, war man berechtigt mehr zu erwarten, als von ihnen geschehen ist.

Auch bei dem Angriff selbst wurde ohne alle Kenntniss verfahren. Anstatt gegen 2000 Mann auf einem Klumpen gegen ein Häuflein von nicht 200 fechten zu lassen, hätte man in einem Augenblick seine Flanken umgehen und vernichten sollen. Die Cavallerie zeigte viel Bravour, wie man sie etwa hinter Mauern, aber nicht im freien Feld fordern konnte.

Dass die Colonnen von Eschellohe und von da über Ohlstatt ungefähr drei Stunden zu spät kamen, da sie den kleinen Marsch von dritthalb Stunden zu

machen hatten, das würde man kaum begreifen können, wenn man nicht wüſste, daſs reguläre Soldaten mit dabei gewesen wären. Einige Monate später führten Bauern allein ihren Angriff auf Lofer, Luftenstein und Unken mit mehr militairischem Calcul aus.

Seinen unsinnigen Unternehmungen noch die Krone aufzusetzen, griff der Feind am 18ten und 19ten Juli auch die Postirungen bei Lengries mit 300 Mann, theils regulärem Militair, theils Landesschützen an, drang über die Ries und den Fall bis Hohenwiesen vor, und wurde auch hier mit Verlust an Todten und Gefangenen abgewiesen.

Der Feind war die Isar herunter gegen Lengries auf 6 Flöſsen gekommen, welche alle erbeutet wurden.

Die Einwohner von Tölz und Lengries zeichneten sich bei diesen Gefechten durch Muth und Patriotismus ganz besonders aus.

So endigten sich die Unternehmungen des Feindes auf die südliche Grenze von Baiern, und von dieser Zeit an, bis an das Ende des Kriegs, ist er auch niemals auf den Einfall gekommen, auf dieser Seite ernsthafte Angriffsversuche zu machen.

Indessen war die dritte Armeedivision den 20sten Juli in Salzburg eingetroffen, die erste war auf dem

Marsch von Linz nach der nämlichen Gegend begriffen, und der Marschall Herzog von Danzig, der die ganze baierische Armee commandirte, traf den 23ten Abends in der Stadt Salzburg ein.

Diesen Vorkehrungen zu einer neuen Invasion zufolge, erhielt der Oberst Graf von Arco den königlichen Befehl, zu den Veranstaltungen und auf die erste Ordre des französischen Marschalls, alle seine Truppen um Benedictbeuern zu versammeln, und auf den kürzesten Weg in Eilmärschen nach Kreith vorwärts Tegernsee am Eingange des Achenthals vorzurücken. Diese Ordre erfolgte wirklich den 26. Juli.

Eh' ich noch die Gegenden von Weilheim und Murnau verlasse, fordert mich Pflicht und Dankbarkeit auf, den patriotischen und guten Gesinnungen der Einwohner sowohl, als der öffentlichen Behörden, ehrenvolle Erwähnung zu thun.

Das Landvolk, so oft bedrängt und beängstet durch die räuberischen Einfälle des Feindes, trug alle Beschwerden der Einquartirung, und der durch ihre Lage zwischen den Vorposten unumgänglichen Beschränkungen, mit einer Standhaftigkeit, welche den Baiern charakterisirt. Der Soldat war überall aufs Beste und über sein Bedürfniſs verpflegt, und die glücklichen Ereignisse des 18ten Julius hatten in allen Gegenden dem Landmann so groſses Zutrauen

eingeflöfst, dafs er sich erbot, bei wiederholten Einfällen des Feindes, in Masse unter die Waffen zu treten, und sich an das königliche Militair anzuschliefsen.

Herr von Thoma, Landrichter zu Weilheim, bot für die nöthige Versorgung der Truppen mit Mitteln aller Art, alle seine Kräfte in einem hohen Grade auf, und gab in allen seinen Anstalten das schöne Beispiel, wie viel durch eine harmonische Zusammenwirkung der Militair- und Civilgewalten zu Erleichterung der Kriegslasten erzweckt werden könne, und dafs man in solchen Zeiten von einem öffentlichen Beamten mehr noch ansprechen könne, als den Schlendrian des alltäglichen Geschäftsganges. —

Herr von Coulon, Ingenieur en Chef des topographischen Bureau, welcher mit einer detaillirten Kenntnifs des Landes einen seltenen Lokalsinn verbindet, diente dem Corps theils durch seine perfönliche Verwendung in den kritischen Lagen, theils durch die in das kleinste Detail gehenden, von ihm selbst aufgenommenen Charten auf eine so ausgezeichnete Art, dafs wirklich ein grofser Theil des Verdienstes ihm zuzuschreiben ist, wenn das Corps mit so geringen Mitteln an Kräften in so delikaten Ortslagen wie Mittenwald und Partenkirch, gegen die durch unermefsliche Vortheile des Lokals begünstigte Ueberlegenheit des Feindes, mit Ruhm bestand.

Auch dem Herrn von Stubenrauch, Ingenieur des nämlichen Bureaus, welcher als Topograph des Corps, die Demolirung der Werke der Loitasch, die Anlage der Verhaue bei Besenbach mit vielem Eifer leitete, gebührt vorzügliche Erwähnung.

Den 26ten Nachmittags waren aufser den Detachements von Tölz, Rottach und Miesbach, wo eine Compagnie vom Linien-Infanterieregiment Kronprinz lag, und welche insgesamt auf dem Marsch zu dem Corps stofsen sollten, dasselbe in Benedictbeuern versammelt Kleine Cavallerie-Detachements waren auf den Strassen von Mittenwald und Partenkirch, bis zu ihrer Ablösung durch das Corps des Generals Beaumont, stehen geblieben.

Dieses Corps war bestimmt, über die Scharnitz ins Tirol vorzudringen, während die vereinigten Corps der Obersten Arco und Oberndorf unter dem Befehl des französ. Generals Montmarie das nämliche durch das Achenthal bewerkstelligen sollten.

Abends um 7 Uhr wurde von Benedictbeuern abmarschirt, und so verliefs der Oberst Graf Arco die Gegend von Benedictbeuern und Murnau, um neuen Kriegsthaten entgegen zu eilen. Ihm folgte der Dank und der Segen der verlassenen Einwohner, welche er so oft durch seine unermüdete Thätigkeit und durch seinen nicht zu erschütternden Muth, vor den räuberischen Einfällen der Insurgenten geschüzt hatte.

Nach einem, durch eine Ruhe von einigen Stunden unterbrochenen Marsch, in welchem die Abtheilung von Murnau 17 Stunden zurückgelegt hatte, langte das ganze Corps zu St. Leonhardt oder Kreith an dem Eingange des Achenthals an, und bivouacquirte auf der Gebirgsterrasse, welche den Ort Kreith umgibt. Dasselbe war nach den zu verschiedenen Zeiten und erst neuerdings von München angelangten Verstärkungen, 36 Officiers, 1844 Mann stark, nämlich:

Cavallerie	-	-	6 Offic.	175 Mann,
Artillerie	-	-	1 —	52 —
welche drei 6pfünder Kanonen und eine 7pfündige Haubitze, drei Munitionswagen und zwei Infant. Mun. Wagen führte.				
Linien-Infanterie:				
1 Reserve-Bataillon,			17 —	747 —
1 Comp. vom 2ten l. Inf. Regmt.			2 —	160 —
			19 —	907 —
Leichte Infanterie:				
vom 1ten Bataillon	1 Compagnie,		2 —	137 —
vom 2ten —	1	—	1 —	104 —
vom 3ten —	1	—	3 —	126 —
vom 4ten —	1	—	2 —	168 —
vom 5ten —	1	—	2 —	100 —
vom 6ten —	1	—	- —	75 —
			10 —	710 —
		Summa	36 Offic.	1844 Mann.

Abends um 9 Uhr traf auch das Graf Oberndorfsche Corps — das bisher in der Gegend von Ober- und Nieder-Auerdorf bis Reichenhall gelegen hatte, im Lager bei St. Leonhardt ein. Seine Stärke betrug etwa 1200 Mann, so dafs das ganze in das Achenthal einrückende Corps gegen 3000 Mann betragen mochte.

Die Sechspfünder des Corps wurden gegen zwei, im Gebirge leichter zu gebrauchende Dreipfünder umgetauscht, und überall der Munitions-Zustand vollzählig hergestellt.

Auf allen Punkten des Gebirgs brannten die Allarmstangen der Tiroler.

Das Achenthal, welches von Kreith bis Jenbach, wo es sich in das Innthal ausmündet, eine Länge von zwölf Stunden hat, ist schon wegen dieser beträchtlichen Ausdehnung, noch mehr aber wegen der Schwierigkeiten, welche man dem Feinde in demselben entgegensetzen kann, vielleicht auf der ganzen nördlichen Grenze Tirols, der am schwersten zu passirende Weg zur Invasion.

Von Kreith bis zum Dorf Achenthal geht der Weg beständig zwischen steilen, mit Bäumen bewachsenen Gebirgen, in deren Thal der Flufs Achen, meistens zwischen schroffen Ufern, wovon das eine den Weg begleitet, fortfliefst, und auf welchem man

6 Brücken, von welchen diejenige über die Achen die beträchtlichste ist, zu passiren hat; die übrigen Brücken gehen zum Theil über Waldströme oder über Kluften, welche den Weg durchschneiden, sind meistens blos von Prügeln, brauchen aber doch, wenn sie zerstört sind, beträchtliche Zeit, um für Artillerie und Cavallerie hergestellt zu werden. Auf diesen Wegen sind zwei Engpässe, wovon der eine die Kaiserwacht, und der andere die Klamm genannt wird.

Hat man das Dorf Achenthal passirt, so kommt man auf den zwei Stunden langen, durch hohe und steile Gebirge eingeschlossenen Achensee, an dessen westlichem Ufer zwischen den Gebirgen und dem See nur so viel Raum übrig bleibt, als die Strasse für ihre Breite nothwendig erfordert.

Gleich wo der See seinen Anfang nimmt, geht der Weg über zwei, durch einen kleinen Zwischenraum getrennte Brücken, welche nicht auf Pfeilern in dem See stehen, sondern auf einem Kreuz von Balken, deren äusserste Enden an den ganz schroffen Felsen befestiget sind. — Bei dieser Brücke ist ein Paſs, welcher das Klausthal genannt wird. Am südlichen Ende des See's öffnet sich das Thal, und bildet eine gegen eine Viertelstunde breite Ebene, in welcher die Dörfer Buchau und Eben liegen; von Eben aus führet der Weg, welcher zu beiden Seiten

von steilen Gebirgen, und zur Rechten von dem zwischen abschüssigen Ufern laufenden Kasbach begleitet wird, langsam bergab bis Jenbach. —

Da man nicht bestimmt wuſste, ob der Paſs der Kaiserwacht noch von Feinden besezt sei, so wurden Morgens um 10 Uhr den 28sten Julius einige Detachements Gebirgsschützen, mit den Schützen der Jägercompagnien vermischt, abgesandt, um die Kaiserwacht über den Sagbach sowohl als längs der Hofweisach und des Klambachs über die Schildensteiner Alpen, zu umgehen.

Um 1 Uhr Mittags sezten sich die übrigen Truppen in Marsch, das Corps des Obersten Grafen von Arco hatte die Avantgarde.

Es legte den Weg längs der Weisach bis zur Glashütte und über Stuben bis zur Kaiserwacht ohne alle Schwierigkeiten zurück, und ohne auf den Feind zu stoſsen. Derselbe hatte sich überall auf den Anblick der vielen Feuer in der kleinen Ebene von Kreith in der Nacht noch zurückgezogen.

Auf diesem Theile des Wegs führen vier Fuſssteige aus dem Achenthal in das Isarthal, welche für militairische Operationen von gröſster Erheblichkeit sind.

Der erste, längs des Schwarzenbachs über die Schwarzender Alp und den Grasteitberg nach Hochenburg und Lengries.

Der zweite von Waldhausl über die Sonnenbergalp, den Roſsstein und Grasteitberg, gleichfalls nach Hochenburg.

Der dritte, vom Jäger im Wald über das Röhrlmoos und von da längs des Almbachs nach Wis im Isarthal.

Der vierte endlich von der Glashütte über den Breitenkopf und längs des Glaffenbachs nach Glaffenbach, so wie über Winkl, Hellerswang und Hochreith nach Lengries. —

Eine Viertelstunde vor der Kaiserwacht geht eine Brücke über den Pissbach. Dieselbe war abgebrochen, wurde aber ohne die mindeste Schwierigkeit hergestellt, da man das nöthige Holz überall zur Seite fand.

Die Kaiserwacht selbst war vom Feind verlassen, und die zur Tournirung bestimmten Detachements schlossen sich wiederum an das Corps an. Wenn auch die Kaiserwacht besezt gewesen wäre, so ist sie sehr leicht ganz in der Nähe längs der Waldgrenze, an welche ihre rechte Flanke stöſst, zu umgehen.

Zu bemerken ist, daſs von der Kaiserwacht aus gleichfalls ein Fuſssteig längs der Walchen oder des Achenbachs, an den Fall und an die vordere Riſs im Isarthale, führt.

Eine zweite zerstörte Brücke bei Mühleck war gleichfalls ohne beträchtlichen Aufenthalt hergestellt.

Gröſsere Schwierigkeiten fanden wir an der Brükke über die Walchen oder Achenbach beim Wirthshaus, welche halb abgetragen und die Enzbäume ins Wasser geworfen waren.

Ein Theil der Infanterie defilirte mit vieler Mühe über Balken, die man über die Zwischenräume legte, der andere Theil über Bretter, welche in den Strom geworfen wurden. Die Cavallerie und Artillerie fand eine Furth oberhalb der Brücke.

Das Durchwaten, wie noch vielmehr das Ueberfahren der Artillerie, hat wegen der groſsen Steine, womit das Strombett bedeckt ist, viele Ungemächlichkeiten.

Wenn man den Achenbach passirt hat, so wird das Thal plötzlich enger, und da, wo dieser Bach sich aus dem Felsen hervorwindet, und seine beiden steilen Ufer sich am meisten einander nähern, sind rechts der Strasse Verschanzungen angelegt, so daſs

dadurch dieser Paſs einen hohen Grad von Stärke erhält. Vier- bis fünfhundert Mann wären im Stande ein beträchtliches Corps aufzuhalten, besonders wenn sie auch den Uebergang über die Achen durch ein Detachement vertheidigten.

Auch dieser Paſs, die Klamm oder der Schanzkopf genannt, war vom Feinde verlassen, nur hatte er alle Brücken, welche man von da an bis nach Achenthal passiren muſs, abgebrochen, und die Lagbölzer in den Abgrund geworfen.

Zwei derselben gehen über Abgründe oder Kluften, welche den Weg, für den das steile Achufer und das Gebirge kaum Raum lassen, queer durchschneiden, und eine dritte über den Schweinaubach. Das Holz zur Herstellung dieser Brücke muſste auf eine halbe Stunde von der Kohlstadt hergeschaft werden, und diese Schwierigkeiten nöthigten das Corps, mit einbrechender Nacht hier das Bivouac zu beziehen.

Eine Jägercompagnie als Avantcorps bivouacquirte nicht weit vom Eingange des Dorfes Achenthal, das übrige Corps des Obersten Arco auf dem Abhange des Schanzkopfs; — vorwärts der Brücke, nahe bei der Capelle, das Corps des Grafen von Oberndorf; die Cavallerie und Artillerie auf der kleinen Ebene nächst der Kohlstadt.

Die ganze Nacht hindurch wurde an der Herstellung der Brücke gearbeitet; der Soldat lebte von Zwieback und einigem Speck oder Fleisch, das in den verlassenen Häusern des Thales gefunden wurde.

Der Marsch des folgenden 29ten Julius ging ganz ruhig durch das bis auf wenige Einwohner verlassene Dorf Achenthal bis Zoll am Achensee.

Hier stieſsen wir auf die Vorposten des Feindes, der sich nach einigen Schüssen bis zur Brücke am Klausthal zurückgezogen hatte. Der Feind hatte sich auf dem Klausberg über die Brücke, so wie hinter die Brücke selbst, die zum Theil abgetragen war, postirt, und hatte eine bewaffnete Barke und Floſs auf dem See, um damit den Weg in der Flanke zu beschieſsen.

Die Gebirgsschützen, unter ihrem Anführer Baur, und eine Jägercompagnie des Grafen von Oberndorf, erkletterten den Klausberg, und trieben überall den Feind vor sich her, während die leichten Compagnien Donnersberg und Lüneschloſs die Brücke stürmten und wegnahmen.

Hier wurde der Lieutenant von Massenbach gefährlich verwundet, die Brücke selbst war auf 40 Minuten Weite abgetragen, und sogar die Enzbäume ins Wasser geworfen, jenseits standen noch immer die Tiroler in den Felsen versteckt, und machten alle Anstalten zur Herstellung der Brücke unmöglich.

Da kletterten einige Jäger und Schützen am schroffen Felsen hin über die Klammern und Einschnitte, auf welchen vormals die Brückenpfeiler ruhten, und gingen auf den Feind los, der nicht mehr Stand hielt, sobald kein Hinderniſs mehr unsre Soldaten von ihm trennte.

Sobald einige Enzbäume, welche man rückwärts fällte und zuhauen lieſs, gelegt waren, so gingen die Compagnien Donnersberg und Lüneschloſs über die Brücke, marschirten ohne Schwierigkeit längs des Achensee's, und trieben den Feind aus Fischerkirch, Buchau und Eben.

Die Bergschützen und eine Compagnie von Oberndorf gingen vom Klausberg über die Kothalpen, das Gamsjoch längs des Dalsazerbachs, um den Feind überall zu tourniren, wenn er noch auf der Strasse längs dem Achensee sollte Widerstand leisten. — Der Bau der Brücke forderte mehrere Stunden, um für Cavallerie und Artillerie gangbar zu seyn. Das Holz, sogar die Unterlaghölzer, muſsten erst gefällt und gezimmert werden; jedoch fand man einige brauchbare Dielen im Dorfe Achenthal, und schaffte sie theils durch Artilleriepferde, theils auf Schiffen zur Brücke.

Es war ein besonderes Glück, alles Holz zur Passage eines so beschwerlichen Defilees in der Nähe

zu finden, ein Glück, welches man nicht haben würde, wenn man das Achenthal von Jenbach aus nach Kreith durchziehen müfste. — Während dieser Arbeiten, welche der Artillerielieutenant Och mit viel Eifer und Kenntnifs betrieb, lagerte sich das Corps auf der kleinen Ebene am Einfanghaus.

Gegen Mittag war die Brücke fertig, und das Corps sezte sich von Neuem in Marsch. Ohne weder einen Feind noch andere Schwierigkeiten zu finden, langte dasselbe mit Einbruch der Nacht in Jenbach im Innthale an. Es bivouacquirte zum Theil in der Ebene auf dem Weg nach Rothholz, zum Theil nächst der Kirche auf dem Wege nach Schwatz und Hall. Die Bergschützen hatten die Gebirgshöhe auf der rechten Flanke, und einige leichte Compagnien des Arcoischen Corps, die Höhen des Ehrenstetter Walds besezt. Die Innbrücke bei Rothholz war vom Feinde abgebrannt.

Mit dem Anbruch des 30ten Julius beschäftigte sich der französische General damit, den Truppen eine dem Terrain angemessene Stellung zu geben, indem der Einbruch der Nacht, Tags vorher, nicht erlaubte, das Terrain zu besichtigen, noch weniger zu recognosciren.

Das Dorf Jenbach selbst liegt auf einer Bergplatte, welche ganz dazu geschaffen scheint, den Ein-

gang in das Achenthal aus dem Innthal zu vertheidigen.

Diese Gebirgsplatte dehnt sich in einem Halbkreis gegen den Inn aus, in dessen Mittelpunkt Jenbach liegt, und dessen beide Endpunkte auf der rechten Flanke an steiles Gebirg, auf der linken an die Höhen des Ehrenstetter Walds sich anlehnen. Vor der Mitte dieses Halbkreises liegt eine Insel im Innstrome, die Jenbacher Aue genannt, ganz dazu geformt, das Rave.in der Stellung zu geben.

Auf dieser Bergplatte wurden die Truppen dem Terrain nach gestellt, der gröſste Theil des Arcoischen Corps auf dem rechten Flügel, die Jäger von Oberndorf in der Mitte und ein Theil des Reservebataillons vom Leibregiment auf dem linken Flügel; die schroffen Höhen auf der rechten Flanke blieben durch die Bergschützen, der Ehrenstetter Wald durch drei Compagnien Jäger besezt, welche auf dem Bergrücken gegen Wisach und Ehrbach patrouillirten, theils um sich zu sichern, theils um sich Lebensmittel zu verschaffen.

Die Jenbacher Aue war durch ein Detachement leichter Infanterie besezt, und auf dem rechten Flügel die Artillerie aufgepflanzt, um den Weg zu bestreichen, welcher hart am Gebirg von Innsbruck und Hall herkommt.

Schon war das ganze Corps in seine neue Position eingerückt, als die erste baierische Division auf dem rechten Ufer des Inns von Rattenberg herzog. Die Generale Montmarie und Drouet, Chef des Generalstabs der Armee, besprachen sich an der Rothholzer Brücke über den Inn, und sogleich ward der Befehl gegeben, gegen Hall vorzurücken.

Unterwegs trennte sich der französische General, und marschirte mit der Cavallerie über Schwatz auf dem rechten Innufer nach Hall, während die Infanrie und Artillerie ihren Weg auf dem linken Ufer fortsezte. Nirgends fand man mehr Schwierigkeit, die Brücke bei Vomp über den Vompbach war abgetragen und der Soldat ging, durch das Beispiel des Obersten aufgemuntert, bis an den Gürtel durch das Wasser.

Alle Einwohner der Ortschaften von Stanz, Vomp, Terfens etc. durch welche wir zogen, hatten sich entfernt, und sahen von den Bergen ganz ruhig und ohne Feindseligkeiten zu begehen, oder nur Waffen zu zeigen, unserem Marsch zu, der durch eine völlig verödete Gegend, vollkommen einem Leichenzuge glich.

Obschon nirgends bewaffnete Trupps erschienen, so konnte man doch aus der Stimmung der Bewohner, wenn solche einmal den Entschlufs fassen,

Haus und Hof zu verlassen, abnehmen, was solche wohl thun würden, wenn wir, anstatt in der Richtung von Baiern nach Innsbruck, von lezterem Ort nach Baiern zurückmarschiren würden, und welches Schicksal den einzelnen, der Colonne folgenden Nachzüglern, bevorstünde.

Auch hatten wir bald das Beispiel, dafs einzelne Soldaten, welche aus Mattigkeit nicht folgen konnten, und nur eine Viertelstunde hinter der Arrieregarde marschirten, von den wieder in die Dörfer zurückkehrenden Bauern gefangen genommen, und nach Mifshandlungen und Beschimpfungen aller Art, ohne Waffen wieder entlassen wurden.

Ueberhaupt führten die Tiroler den kleinen Krieg gegen Patrouillen und Piquets auf eine ganz ihrem Locale angemessene Art, und man kann nicht läugnen, dafs sie darin unsern Truppen überlegen waren.

Sie hatten schon einen grofsen Vortheil darin voraus, dafs sie alle Wege und Stege ihres Landes genau kannten, und dies ist im Gebirge besonders wesentlich. Ueberdies beschäftigt sich der gröfste Theil des Volks mit der Jagd, und ist also dadurch schon zum kleinen Kriege sehr geschickt.

Ihre Lager hatten sie überall auf den höchsten Bergen, und selbst ihre Vorposten sezten sie niemals

in die Ebene. Der Bauer kannte hierin seine Kräfte genau. Des Nachts hielten sie gewöhnlich einige Posten hart an der Strasse; wenn eine Patrouille passirte, so liefsen sie dieselbe ungestört vorbei, gaben dem Lager Nachricht davon, sperrten den Weg durch einige abgehauene Bäume, und lauerten ihr bei der Rückkehr mit Ueberlegenheit auf. Es war wirklich ein glücklicher Umstand für uns, dafs diese Kräfte des Landvolkes mit tölpischer Planlosigkeit oder gar nicht benüzt wurden, so dafs in der Localität sowohl als in der Volksmasse, nur allein die Natur für ihre Vertheidigung wirkte.

Abends um 7 Uhr rückte das Corps in der Stadt Hall ein; der Oberst Arco wurde von dem französischen Marschall zum Commandanten derselben ernannt, der Oberst Graf Oberndorf in gleicher Eigenschaft für Rattenberg bestimmt.

Die Truppen bivouacquirten auf dem Wege von Hall nach Mils, auf der sogenannten Milser Haide, indem die meisten Einwohner in die Gebirge auf dem linken Innufer, besonders aber in die Salzberge geflohen waren, und kein Mittel gelingen wollte, sie zur Rückkehr in ihre Wohnungen zu bewegen.

Ueberhaupt lernten wir in Hall, wo die meisten Einwohner, so wie überall in den Städten, zu Hause geblieben waren, die Stimmung kennen, zu welcher

das unglückliche Landvolk, durch die Vorspiegelungen ihrer Oberhäupter, so wie durch fremden Einflufs, gebracht war.

Zu weit in ihren strafbaren Unternehmungen vorgeschritten, hielten sie jede Schonung für unmöglich, trauten daher keinen wohlmeinenden Vorstellungen, und hielten Unterwerfung für unausbleiblichen Ruin.

Das Elend unter diesen verblendeten Menschen war so grofs, dafs viele bei ihren Durchzügen in den Städten mit den Waffen in der Hand bettelten, und eine Menge auf den Bergen durch Hunger zu Grunde gingen. — Dem ungeachtet wollte keiner etwas von Unterwerfung hören, und sprach irgend ein Gemässigter von den Uebeln und dem Unglück, welchen das Land wirklich schon ausgesezt sei, und von der Unwahrscheinlichkeit, dafs sie obsiegen würden, so galt er für einen Spitzbuben und Baiern.

„Hin sind wir doch, aber ist's nicht besser, mit „den Waffen in der Hand, als eines langsamen To- „des sterben?" Das war die allgemeine Sprache des Landvolks. — Es war nicht die Religion selbst, wegen welcher sie mit solch einer Hartnäckigkeit stritten, sondern Freiheitssinn nach allen Beziehungen, in ihren Religionsverrichtungen eben so wohl, als in ihren bürgerlichen Geschäften, daher ihre Wuth gegen Juden und Protestanten, weil es der Dämos nicht

vertragen kann, daſs Jemand anders denkt oder handelt als er. Am übelsten war in dieser Revolution der Städter daran, von dem Baiern war er als Tiroler, von dem Tiroler als Herr, oder, welches bei ihnen gleich ist, als Spitzbube verfolgt. Herrn Spitzbuben nannten sie diejenige Klasse, welche bei wachsendem Luxus die Ansprüche desselben, aus ihrer, zwar beträchtlichen Besoldung nicht befriedigen kann, und deswegen bei dem Bauer sich in etwas zu erholen gezwungen ist.

Deswegen führte auch das Gefühl, so wie noch angeerbter patriarchalischer Sinn, den Bauern gegen den Luxus selbst als seinen natürlichen Feind; daher seine Wuth gegen geringelte Haare, bloſse Arme des weiblichen Geschlechts und gegen die neumodischen Kleider der Herrn. Selbst die Weiber nahmen lebhaften Antheil an der Revolution, und waren in mehreren Gegenden noch wüthender und ausgelassener als die Männer. Sogar noch zu der Zeit, als bereits Hall von unseren Truppen besezt war, und man an nichts anderes als an Unterwerfung des ganzen Tirols dachte, drohten diejenigen, welche von den Bergen Lebensmittel in die Stadt brachten, nichts mehr zu liefern, indem es kein Schade wäre, wenn die Städter mit ihren Freunden, den Baiern, zu Grunde gingen.

An öffentlichen Orten, sogar in der Kirche, zwickten die Bauernmädchen Frauenzimmer von

Stande in die Arme, oder schnitten ihnen die Haare ab, wenn etwas nicht ganz nach ihrem Schnitte war.

Kein Herr durfte einen neuen oder ganzen Rock, einen neuen Hut, am allerwenigsten einen dreieckigten tragen, ohne den gröſsten Miſshandlungen ausgesezt zu seyn. Kurz, aller Unfug wurde getrieben, den dem Bauer Ausgelassenheit oder Rache eingab, alles muſste sich so viel als möglich dem Bauer nähern, um ungestört leben zu können. *)

Bei diesen Gesinnungen war es eine ganz eigene Bizarrerie, daſs sie uns Baiern Jacobiner nannten.

Auch der geistliche Stand muſste, trotz dem religiösen Sinn des Tirolers, das Gewicht der Volksgewalt empfinden. Ihre Compagnien hatten gewöhnlich Feldprediger bei sich, und diese wählte der Bauer nicht etwa nach einem gewissen Gesetz, sondern nahm meistens die Cooperatoren, wo sie nur in etwas zu entbehren waren, mit Gewalt, oft in sol-

---

*) Die Schätzung seines politischen Werthes glaubte ein Bauer dem Wasserbau-Inspektor in Schwatz, der ein geborner Tiroler war, nicht besser in seiner Sprache als auf folgende Art ausdrücken zu können: „Woiſs't „was, der König zahlt dih iezt net mehr, wir zahlo „dih, und woiſs't nu was, du bist 'n Schwanz wie „n' ih."

cher Eil mit sich fort, daſs dieselben nicht einmal mit der nothwendigsten Kleidung sich versehen konnten. Was man beim Ausbruch der Revolution von dem groſsen Antheil, den die Geistlichen daran genommen haben sollten, sprach, war gröſstentheils erdichtet, und bezog sich nur auf wenige Personen, die eher für Panzer und Helm als für die Stole geschaffen waren. Die Ordensgeistlichkeit hatte sich sogar auf eine musterhafte Art benommen, und viele Grausamkeiten des in die erste Wuth ausgebrochenen Bauern verhütet. Viele der ersten gefangenen Soldaten und Civilbeamten verdankten ihnen ihre Rettung und bessere Behandlung.

Ein groſses Beförderungsmittel für den ersten Stoſs und die längere Haltung der Empörung war die schon seit alten Zeiten bestehende Militair-Organisation des Tirols. Alles, zwischen 18 und 60 Jahren, muſste sich zur Landesvertheidigung, oder aber einen Stellvertreter stellen. — Der reiche Bauer ging selten, sondern schickte mit Verbesserung des Lohns seinen Knecht oder mehrere. Daher bestand auch die im Gewehr stehende Masse, meistens aus der ärmsten Klasse des Volks, hatte deswegen Gewinn vom Krieg, und fand Geschmack an einem Leben, bei welchem nicht viel zu thun ist, und bei welchem die Gefahr und die Mühseligkeit nur in dem Augenblick in Anschlag kommt, in welchem sie wirkt.

Dieser Umstand ist ein nicht zu übergehender Grund der Beharrlichkeit des gemeinen Mannes im Kriegszustande. Die Nahrung nahm der ins Feld ziehende Bauer aus seiner Heimath auf 14 Tage oder 3 Wochen mit, dauerte der Kriegsdienst länger, so wurde von der Gemeinde das Nothwendige nachgefahren, und Kinder oder das weibliche Geschlecht zum Transport der Lebensmittel verwendet. Diese Einrichtung, so wie der Mangel an Geschütz und anderen, regulären Heeren unentbehrlichen Requisiten, gab ihren Operationen einen seltenen Charakter von Beweglichkeit, und so war, wie es gewöhnlich bei Revolutionen der Fall ist, die Noth selbst ihre erste und vorzüglichste Stütze.

Wo eine Gemeinde, oder einige zusammen, mehrere Compagnien zu stellen hatten, da war jede Compagnie insbesondere aus mehreren Ortschaften zusammengesezt, damit es niemals an Armen für die Feldarbeit gebrechen möchte, wenn auch eine oder zwo Compagnien der Gegend an die Grenze ziehen müſsten, nur in auſserordentlichen Fällen der gröſsten Gefahr muſste alles marschiren, aber solche Krisen sind gewöhnlich, besonders in Gebirgskriegen, von keiner langen Dauer.

Die Anführer der Compagnien oder der Corporalschaften wurden zum Theil aus den Begütertsten, damit Niemand einen Vorwand zur Straflosigkeit in

dem Nichtleisten des Dienstes finden sollte, — mehr aber noch aus den Dürftigen nach den Gesinnungen für die Revolution, gewählt.

So waren also die Anführer entweder Reiche, die sich gerne dem Kriegsdienste entzogen hätten, oder Arme, welche der Sache mit ganzer Seele ergeben waren. Leztere dienten überall als Beobachter der ersteren. Geschicklichkeit und Kenntnisse gaben keinen Anspruch, Gesinnungen und Worte, der Bauernkittel und der runde Hut, galten alles.

Unter diesen Umständen war es sehr schwer, sich der Ruhe der, hinter der Armee liegenden, Ortschaften zu versichern. Rächte man die an einzelnen Soldaten verübten Gewaltthaten mit dem Brand der Ortschaften, so lachte die ärmste Klasse, und schäzte sich um so glücklicher, nun auch Gefährten ihrer Noth zu haben. Nicht einmal das Flüchten der Habschaften bei annähernder Gefahr, wollte der Arme dem Begüterten gestatten, indem er ihm entgegensezte: er lasse ja auch das Seinige zurück, und solche Anstalten machen den bravsten Vertheidiger muthlos.

Verfuhr man mit Schonung und Milde, so entdeckte der Pöbel überall Furcht und Schwäche, nahm man die noch wenigen zurückgebliebenen meistens Begüterten, als Geisel, für die Ruhe der Gegend, so lachte der unter den Waffen stehende Arme darüber,

und plünderte seine Habschaft. „So möge es allen „ergehen," sagten sie, „die nicht lieber mit ihnen „auf den Bergen ein freies Leben führten, und es „vorzögen, Gefangene und Diener der Baiern zu „seyn."

Es wurde daher auch Jeder, der ruhig zu Hause geblieben war, für einen Verräther angesehen, und beim Wiedererscheinen der Bauern, beinahe wie ein Feind behandelt. —

Das Corps blieb nun einige Zeit in Hall, theils um die Entwaffnung der Stadt und der Gegend zu betreiben, theils um das linke Ufer des untern Innthals, dessen Einwohner, noch immer bewaffnet, mit allen ihren Habseligkeiten auf den Bergen sich aufhielten, im Zaum zu halten.

Das Corps des Obersten Grafen von Oberndorf war bereits den 1ten August nach Rattenberg abmarschirt, um das rechte Innufer zu beobachten. Auf Befehl des französischen Marschalls gab ihm Graf Arco 50 Mann Cavallerie und eine dreipfündige Kanone mit.

So waren die ersten Schritte der baierischen Armee in das Tirol durch glänzende Erfolge begleitet worden.

Nach dem Verhältniſs ihrer Entfernungen von Innsbruck waren von den verschiedenen Punkten der Grenze alle gegen das Tirol bestimmte Armeecorps eingerückt, um am nämlichen Tage in der Gegend von Hall und Innsbruck sich zu vereinigen.

Die 3te Division der baierischen Armee, unter General Deroi, marschirte über den Paſs Lueg, durchzog das Pinzgau, und langte nach unendlichen Beschwerden und einem denkwürdigen Zuge über die wilde Gerlos, durch das Zillerthal im Innthal an. Der Marschall selbst, mit der 1ten Division, nahm den Paſs Lofer und durchzog das Innthal, während die Corps der Obersten Arco und Oberndorf durch das Achenthal, dasjenige des Grafen Beaumont über die Scharnitz, und ein gemischtes Corps Franzosen, Würtemberger und Baiern, unter den Generalen Picard und Koseritz, über Bregenz die ganze nördliche Grenze Tirols mit Angriffen umfaſsten.

Die Unternehmung war so vollkommen gelungen, daſs in weniger als acht Tagen, wie vom Zauber berührt, die ganze Gegend von St. Johann bis Landeck, und von der Scharnitz bis Sterzing, zu den Füssen ihrer Ueberwinder lag. Bestürzt ergriffen bereits viele der Insurgentenchefs die angebotene Amnestie, und machten sich bereit, sich im Hauptquartier zu Innsbruck zu stellen.

Die auf die Berge geflohenen Bewohner sahen mit Schüchternheit auf ihre verlassenen Thäler herab, ein Theil kehrte zurück, als auf einmal unglückliche Ereignisse jenseits des Brenners und im Ober-Innthal alle Hoffnungen einer schnellen Unterwerfung des ganzen Tirols vernichteten.

Die Armeecorps der Generale Rusca und Porry, das eine bestimmt durch das Pusterthal, das andere durch das Etschthal vorzurücken, konnten, wegen ihrer Schwäche und der grofsen Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren, ihren Entzweck nicht erreichen. Das ganze südliche Tirol, das Pusterthal und das Pintschgau waren noch in vollem Aufstande.

Alles, was Waffen tragen konnte, hatte sich unter dem Sandwirth Andreas Hofer an den unbezwingbaren Defileen der Eisach und an der Mühlbacher Klause versammelt; die abgebrochene Eisachbrücke sezte allem weiteren Vordringen gegen Brixen Schranken; der Bauer gewann durch Aufenthalt wieder Fassung.

Die sächsische Division, unter General Rouyer, war über den Brenner nach Sterzing gegangen, und hatte einen Versuch gemacht, über Ober- und Unter-Au gegen Brixen vorzudringen. Dieses Unternehmen misslang gänzlich, die Sachsen verlohren, in dem engen Defilee der Eisach, von Mittenwald bis an die

zerstörte Brücke von Ober-Au eingepreſst, durch Steine und Kugeln von der Felswand herabgeschleudert, über 900 Mann und gegen 30 Officiere, und waren kaum mehr im Stande, sich in Sterzing selbst gegen die Uebermacht der Bauern zu halten. Der Marschall eilte nun selbst mit der ersten Division über den Brenner zu Hülfe, ein Theil der dritten Division blieb in Innsbruck, und ein anderer Theil, unter dem Obersten Burscheid, sollte durch das Ober-Innthal und in das Vintschgau marschiren, um das Defilee der Eisach gegen Botzen hin zu umgehen.

Während dieser Ereignisse war der Oberst, Graf Arco, von dem französischen Marschall, dessen ausgezeichnete Achtung er besaſs, zum General-Gouverneur von Brixen bestimmt, und reiste den 4ten dahin ab. Durch ein Versehen der sächsischen Vorposten kam er zur Nachtzeit über dieselben hinaus, und so nahe an die Tiroler, daſs 2 Dragoner, welche zur Bedeckung des Wagens voranritten, von denselben gefangen genommen und von allen Seiten auf den Wagen selbst gefeuert wurde. Der Obrist verlohr die Fassung nicht, lieſs mit groſser Mühe in dem Engwege den Wagen umkehren, und kam glücklich in der Nacht wiederum in Sterzing an.

Des andern Tages ereignete sich die unglückliche Unternehmung der Sachsen, und es war in der ersten Bestürzung von nichts Geringerem die Rede, als

Sterzing zu verlassen und sich über den Brenner zurückzuziehen. Seiner Vorstellung bei dem französischen General Rouyer verdankt man es mitunter, daſs die Ausführung dieses Vorsatzes, welche in der ersten Verwirrung viele Menschen würde gekostet haben, unterblieb, und die Ankunft des Marschalls erwartet wurde.

Das Eintreffen der ersten Armee-Division am 6ten August, öffnete die für einen Augenblick unterbrochene Communication mit Innsbruck wieder, und gab unsern Angelegenheiten bei Sterzing eine neue Haltung.

Am 7ten ging die erste Division gegen Mittenwald vor und nahm eine Position bei Maals. Den Sachsen wurde zur Unterhaltung der Communication mit Innsbruck die Besetzung des Brenners übertragen.

Alle Versuche, die Rückseite der von den Rebellen besezten Ufer der Eisach zu gewinnen, waren, trotz der beispiellosen Anstrengung der baierischen Soldaten, vergebens.

Um die Operationen bei Sterzing mit mehr Kraft betreiben zu können, und zugleich den Brenner und dadurch die Communication mit Innsbruck besser zu sichern, bekam das Corps des Obersten Arco — während seiner Abwesenheit unter den Befehlen des

Oberstlieutenants Schönbrunn — die Ordre, mit Zurücklassung seiner Kanonen auf den Brenner zu marschiren und dort weitere Befehle zu erwarten.

Es sezte sich sogleich Sonntags den 6ten August um 2 Uhr in Bewegung, und kam nach einem durch zwei Stunden Ruhe zu Mattrey unterbrochenen Marsch, Montags Mittags auf dem Brenner an, wo es der Oberst von Neuem übernahm, und sogleich ohne weiteren Halt nach Sterzing führte, um zu einer Demonstration gegen das Ridnauer Thal und gegen die rechte Flanke der Tiroler gebraucht zu werden.

Dieses Corps hatte nun ohne Aufenthalt und ohne Nahrung einen Marsch von 18 Stunden über beschwerliche Gebirge gemacht, drang noch unter stetem Geplänkel mit dem Feind in das Ridnauthal vor, und nahm sein Bivouac zwischen Ober- und Unter-Telfes, den Gailbach vor der Front, längs welchen die Vorposten desselben standen. Die Brücke über diesen Bach, an der Einsiedelei, war abgebrochen, auf dem rechten Ufer standen die Vorposten des Feindes, welche bis in die späte Nacht mit den unsrigen plänkelten. — Zahlreiche Bivouacs hatte derselbe in dem Mareiter Wald und von demselben an bis Gasteig.

Der Soldat lebte von Kartoffeln, welche er ausgrub, und von Honigwappen, welche in den verlassenen Wohnungen zu Ober- und Unter-Telfes gefun-

den wurden; übrigens zog er die Nachtruhe, nach seiner grofsen Ermüdung, aller Nahrung vor.

Morgens um 8 Uhr den 8ten August wurde das Corps in seiner Position, durch die Brigade Stengel der ersten Armeedivision, abgelöst, und erhielt Ordre auf den Brenner zu marschiren. Der Oberst Arco blieb beim Generalstab des Marschalls zugetheilt, und an seiner Statt übernahm der Oberst der Cavallerie Graf Wittgenstein das Commando, welcher zugleich alle auf dem Brenner postirten Truppen befehligte, dieselben bestanden aus:

6 Comp. leichter Infanterie,	8 Officiers,	799 Mann,
4 — Linien —	14 —	737 —
4 Escadrons Cavallerie,	11 —	324 —
2 Haubitzen und 1 dreipfünder Kanone.		
Sächsische Infanterie - -		1000 Mann,
und hatte an Artillerie 2 Haubitzen und 1 dreipfünder Kanone.		

Die Vertheilung dieser Truppen ordnete der Oberst auf folgende Art an:

2 Comp. leichte Infant. und 1 Haubitze, auf dem Bad am Schellenberg,
1 Comp. leichte Infanterie an der Post,
4 Escadrons Cavallerie hinter der Post,

4 Comp. Linien-Infanterie 1 — leichte — 1 dreipfünder Kanone 1 Haubitze	beim Kirchbaumer.
1 Comp. leichte Infanterie	auf dem Senberg,
1 — — —	am Paſs Lueg,

und die Sachsen hatten ihr Bivouac zwischen dem Posthaus und dem Kirchbaumer.

Das Hauptquartier des Obersten war in der Mitte aller dieser Stationen auf dem Posthaus.

Der Soldat lebte von Zwieback, der kaum in Viertelsportionen erhalten werden konnte, und von Fleisch, das man zum Theil von Patrouillen auf das Gebirge, zum Theil von Sterzing aus erhielt.

Die Liebe, die Sorgfalt, mit welcher der Graf von Wittgenstein durch die angestrengteste Thätigkeit allen Bedürfnissen des Soldaten, in einer von allen Mitteln entblösten Gegend begegnete, wird dem dankbaren Andenken eines Jeden unauslöschlich seyn, und jeder Einzelne bedauerte, daſs er nicht Gelegenheit fand, unter seinen Augen, durch sein Betragen vor dem Feind, die edlen Anstrengungen dieses in der Armee allgemein geliebten und verehrten Officiers zu vergelten.

Es gehört mit zu den Eigenheiten unsers Zeitalters, daſs ein groſser Theil der sächsischen Jäger von

Weimar von Würsten und Branntwein lebten, welches ihre Fuſsbothen, deren sie bei jeder Compagnie einen hatten, von Weimar aus bis auf die Hochgebirge Tirols geschleppt hatten. —

Indessen hatte man bereits Nachrichten von den Unfällen, welche das Corps unter dem Obersten Burscheid im Ober-Innthale erlitten hatte, und daſs sich der Rest desselben, mit dem 5ten Linien-Infanterie-Regiment, von der Uebermacht des Feindes gedrängt, am 9ten bis Zirl habe zurückziehen müssen.

Demzufolge, noch mehr aber wegen der völligen Unmöglichkeit, in einer von allen Lebensmitteln entblösten Gegend länger leben, oder, wegen der unübersteiglichen Hindernisse in die besseren Gegenden von Brixen und Botzen vordringen zu können, faſste der Marschall, nach vergeblichen Versuchen, die Insurgenten auf dem Wege gütlicher Unterhandlungen zur Unterwerfung zu bringen, den Entschluſs, sich über den Brenner nach Innsbruck zurückzuziehen.

Am Abend des 10ten Augusts kam der Oberste Graf Arco wieder beim Corps an, übernahm dessen Commando und den Befehl: in der Nacht 10 Uhr aufzubrechen, nach Mattrey zu marschiren und dort die das Thal und den Colonnenweg dominirenden Höhen zu besetzen.

Das Corps langte Morgens um 4 Uhr in Mattrey an; vier Compagnien Lin. Infanterie lagerten auf dem Kronberg, die 6 leichten Infanterie-Compagnien auf der halben Höhe des Gebirges, zwischen Nonnholz und Pastut, ihre Vorposten auf den Gebirggipfeln, die Artillerie und Cavallerie in der kleinen Ebene des Sillbachs.

Kaum waren diese Truppen in ihren Positionen aufgestellt, als die Insurgenten bereits von Schönberg her vorrückten, und unsre Vorposten angriffen.

Der Oberste nahm sogleich einige Compagnien Linien-Infanterie von Kronberg, und stellte sie mit einer Haubitze in eine vortheilhafte Stellung neben der Strasse nach Innsbruck, um das weitere Vordringen des Feindes aufzuhalten.

In diesem Augenblick kam der Marschall selbst an der Spitze der ersten baierischen Division und der Sachsen an, und sezte seinen Marsch durch Mattrey gegen Innsbruck fort.

Die Sachsen, unter General Rouyer, schlugen den Weg über die Ellenbogen nach Hall ein; das Corps des Obersten Arco hatte den Auftrag der Arrieregarde und der Deckung einer zahlreichen Colonne Wagen, welche der Armee folgten.

Bis zum Posthaus des Schönbergs blieb der Marsch ruhig, von dort an aber bis an den Berg Isel, waren die Höhen, welche links die Strasse begleiten, von Insurgenten bedeckt, welche an einigen Orten auf nicht hundert Schritte Entfernung die Colonne beschossen.

Der Berg war zum Theil zu steil und der Raum auf der Strasse zu eng, um mit Artillerie wirken zu können; der Soldat, durch einen Marsch von 18 Stunden ermüdet, bei schlechter Verpflegung und der drückenden Hitze des Augusts zu ermattet, um Anhöhen zu ersteigen, welche kaum für den einzelnen und frischen Wanderer gangbar sind.

Am stärksten war das Feuer an den schnellen Krümmungen des Weges bei dem Wirthshaus am Schönberg, bei der Reibe von Schupfenroth, vorzüglich aber beim Gerberbach am Muttergraben.

Der Soldat hatte ihm nichts entgegenzusetzen als Kaltblütigkeit, und sein Musquetenfeuer, welches gegen Bauern, die durch ihre braune Kleidung beinahe unsichtbar und überall durch Bäume gedeckt waren, von geringer Wirkung war. Demungeachtet trug er alle Mühseligkeiten und Gefahren mit beispielloser Standhaftigkeit. Entkräftet schleppte er sich auf die Berge dem Feind entgegen, die Cavallerie saſs ab und bediente sich der Carabiners; das Beispiel der

Officiers und die Aussicht, bald nach Innsbruck zu kommen, hatte seinem Muth wieder neue Kräfte gegeben.

Am meisten hatte die Arrieregarde zu leiden, jeder Aufenthalt der Avantgarde, jeder Zufall, welcher die Wagen der Colonne betraf, hielt sie oft an den ungünstigsten Stellen unter dem stärksten Feuer des Feindes auf. Die Tiroler hatten besonders wegen Aussicht auf Beute, die Wagen zu ihrer Zielscheibe gewählt. Diese kritische Lage erhöhte den Muth des Obersten noch mehr. Unaufhaltsam, wie wenn nirgends Gefahr wäre, durchritt er mehreremale die Colonne von einem Ende zum andern, und erhielt überall Ordnung.

So kam die Colonne, nach einem Rückzuge, der in der Geschichte vielleicht einzig ist, und durch den Muth und die Ausdauer, mit welcher der baierische Soldat Gefahr, Hunger und Ermattung trug, die Ehre eines Sieges verdient, Abends um 5 Uhr auf der Ebene der Wildau bei Innsbruck an.

Wohlthätig wirkte auf Alles der Anblick der ersten Piquete von der 3ten Division, auf dem Berg Isel. — Diese Division hatte sich nach den Unfällen, welche ein Theil derselben im Ober-Innthal erlitten hatte, um Innsbruck concentrirt, und ihre Positionen auf dem Berg Isel und bei Kranawitten an der Mar-

tinswand gegen die überlegenen Angriffe des Feindes behauptet.

Am 12ten blieben die beiden Divisionen und das Arcoische Corps in ihren Positionen auf beiden Seiten des Inns, das Corps des Grafen von Oberndorf mit den Sachsen, unter General Rouyer, hielten Hall und die Brücke bei Volders besezt, und hatte den Auftrag, die Communication mit Rattenberg, wo eine kleine Garnison unter dem Major Grafen von Taufkirchen lag, zu unterhalten.

Die Insurgenten machten alle Versuche, sich theils der Höhen des Berges Isel bei Innsbruck zu bemeistern, theils die Communication längs dem Inn hin zu unterbrechen, und in dieser Absicht den Posten an der Zillerbrücke zu überwältigen. Es war ihnen auch bei der Länge dieser Linie, welche nicht einmal auf ihren vorzüglichsten Punkten besezt werden konnte, gelungen, sich von Volders bis über Schwatz hinaus, aller Höhen, welche die Strasse beherrschen, zu bemächtigen, dadurch der Armee alle Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zu durchschneiden.

In dieser Hinsicht erhielt der Oberst Graf Arco noch am Abend des 12ten Augusts von dem französischen Marschall den Befehl, sogleich aufzubrechen, in Schwatz Position zu nehmen, und die Communi-

cation zwischen Hall und Rattenberg zu sichern, und alle für die Zufuhren erforderlichen Escorten zu geben. „Sollte der Graf, sagte die Ordre, von über-„legener Macht der Insurgenten angegriffen werden, „so solle er sich auf das linke Ufer werfen, um desto „leichter Hall oder Rattenberg zu gewinnen, und aus „diesem Grund sich durch alle nur mögliche Mittel „der Brücke von Schwatz versichern."

Um 9 Uhr Abends brach das Corps aus seinem Bivouac bei der Wildau auf, und marschirte nach Hall, wo es die dem Obersten Gr. von Oberndorf abgegebene Artillerie wieder übernahm.

Der Marsch war durch ein fürchterliches Gewitter, bei welchem die einzelnen Compagnien auf dem kurzen Wege von der Wildau bis an die Mühlauer Brücke sich verirrten, so verzögert worden, daſs man erst bei dem Anbruch des Tages bei Volders ankam.

Ungestört ging der Marsch durch Wattens bis Kohlsaſs, nur einzelne Schüsse fielen bei den die Colonne begleitenden Seitenpatrouillen.

Bei Kohlsaſs wurde auf den General Montmary gewartet, welcher mit dem Corps des Obersten Oberndorf, und allen unter dem Commando des Oberlieutenants Gr. von Lerchenfeld vereinigten Pioniers der ersten Division nachfolgte.

Bis über Pill hinaus war alles ruhig; die Seitencorps unter dem Oberlieutenant von Gumpenberg, da sie wegen des durch Abgründe durchschnittenen Terrains, der Colonne zur Seite nicht mehr folgen konnten, wurden eingerufen; indessen sezte die Colonne ihren Marsch langsam fort.

An der heil. Kreuzkapelle wendet sich plötzlich das Gebirge wieder ganz nahe zur Strasse her, ist stark mit Gehölz bewachsen, und bildet mit dem links der Strasse laufenden Inn ein enges Defilee.

In dieser Gegend stieſs die Avantgarde auf einen Verhau, noch wurde nicht gefeuert.

Der Oberst davon benachrichtigt, ritt in Begleitung des Hauptmanns Baur vor. Nicht 20 Schritt vom Verhau fielen auf einmal die Kugeln wie Regen; dem Hauptmann Baur, der dem Obersten zur Rechten ritt, wurde das Pferd erschossen, indessen gewann der Oberst einen Vorsprung, und nicht zehn Schritte von ihm, fällt er von einer Kugel durch den Kopf getroffen, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Pferde.

Er hielt noch den Degen in der rechten Hand, und lag auf dem Boden in der Attitude eines nach vieler Arbeit vom Schlafe Uebermannten. Alle chirurgische Hilfe war vergebens. —

Eine Compagnie der Oberndorfschen Jäger tournirte die Höhen des Niederbergs, auf welchem die Tiroler standen, der Verhau wurde weggeräumt, und der Marsch der Colonne ging weiter. Kaum war dieselbe ganz nahe bis Schwaz angerückt, so wurde sie noch von zahlreichen Insurgenten, welche in den Höfen des Arztberges versteckt lagen, beunruhigt. Der General Montmary schickte den Hauptmann Baur mit zwo Compagnien leichter Infanterie, sie zu vertreiben, und die Höhen wegzunehmen. Der Sturmmarsch unserer Infanterie scheuchte den Feind überall vor sich her, und die Höhen wurden beinahe ohne Widerstand erstiegen.

Das Corps ruhte nun hinter Schwatz einige Stunden aus. Alles war hier um die Leiche des gefallenen Obersten versammelt, und betrauerte mit Rührung den Helden, der sich so grofsmüthig dem Wohl und dem Ruhm seines Vaterlandes geopfert hatte.

Der französische General marschirte mit dem gröfsten Theil des Corps weiter, um den Zweck, die Herstellung der Communication mit Rattenberg zu vollenden.

Er liefs den Hauptmann Baur mit drei Compagnien Linien- und drei Compagnien leichter Infanterie, ungefähr 60 Mann berittener Jäger, und eine dreipfünder Kanone zurück.

Der Markt Schwatz, welcher bei dem ersten Einrücken der baierischen Truppen, ganz abgebrannt wurde, dehnt sich auf dem Gebirgsabhange am rechten Innufer gegen eine halbe Stunde in die Länge, und hat einen Umfang von beinahe einer Stunde.

Die Innbrücke liegt beinahe auf der Mitte seiner Längeausdehnung, und eine zur Sommerszeit ganz trockene Schlucht theilt den Markt in zwei fast gleiche Theile.

Zwischen Schwatz und dem Fuſs der Hochgebirge herrscht sanfter Abhang, von vielen Höfen und eingezäunten Gütern durchschnitten.

Das Gebirg enthält hier die in der Geschichte berühmten Bergwerke, deren Arbeiter sich einst bis auf dreiſsigtausend, zu gegenwärtigen Zeiten nur noch auf einige Hundert beliefen, welche aber alle an der Revolution thätigen Antheil genommen haben, und in den Schachten der Berge verborgen waren.

Bei diesen Umständen war es unmöglich, mit so geringen Mitteln den ganzen Umkreis von Schwatz, dadurch die Strasse selbst und die Brücke gegen die Versuche des Feindes unmittelbar zu sichern, und Hauptmann Baur schränkte sich blos darauf ein, seinen Sicherungskreis um die eine Hälfte des Markts

bis an den obenbemerkten Graben, und längs demselben bis an die Brücke zu ziehen.

Dafür hatte er nun die Anstalten auf folgende Art getroffen:

Vier Compagnien bivouacquirten in einer schiefen Linie vorwärts des Klosters St. Martin, den linken Flügel an der Chaussee, den rechten gegen das Gebirge, dessen äusserster Punkt durch die Befetzung des Stöcklhofs gedeckt war. — Die Kanone an der Ringmauer des Klosters dominirte die Strasse und bestrich eben so die Ebene zwischen dem Gebirg und dem Bivouac.

Die Vorposten dieser vier Compagnien waren an den gelegensten Höfen längs dem Fuſs des Falkensteins, und ununterbrochene Patrouillen gingen bis auf die Ebene des Berges und den Eingang der Schachte.

Eine Compagnie hielt die Brücke besezt, welche mit einbrechender Nacht in der Mitte abgetragen und aus den Unterlaghölzern eine Brustwehr errichtet wurde.

Den Tag über waren die Häuser über der Brücke durch ein starkes Detachement besezt, und Patrouillen gingen auf dem Wege gegen Vomp und Jenbach, um sich auch vom linken Ufer her sicher zu stellen.

Da der Zwischenraum zwischen dem Bivouac und den Posten an der Brücke gegen eine Viertelstunde betrug, so wurde in dem Markt selbst eine Compagnie an die Brücke gesezt, welche über den, denselben durchschneidenden Graben geht. Diese Compagnie diente sowohl den Brückenposten am Inn, als dem rechten Flügel des Bivouacs zur Reserve, hatte den ihm vorliegenden Theil des Marktes zu beobachten, und deswegen immer Patrouillen längs dem Graben, bis zum Bivouac, in dem Markt selbst, und bis an die Brücke in Bewegung.

Die Cavallerie war nächst der Strasse in der zweiten Linie des Bivouacs postirt, und gab Patrouillen gegen Hall sowohl als gegen Rattenberg. Alle Spuren des Verhaues längs der Strasse wurden vollends vernichtet, und auf diese Art die Nacht des 13ten Augusts ganz ruhig zugebracht.

Den 14ten Nachmittags kam der franz. General von der Zillerbrücke bei Rattenberg wieder zurück, nachdem die Insurgenten überall gewichen waren.

Er hatte in Strafs und Buch Detachements zurückgelassen, um die Strasse zu sichern, und brachte den Rest wiederum nach Schwatz zurück, welcher auf der westlichen Seite des Marktes, auf der sogenannten Leiten bivouacquirte, und auf diese Art den Sicherungskreis um Schwatz vollendete.

Die Vorposten desselben waren auf dem Arztberge und längs dem Gemäuer des Wegs, welcher die einzelnen Höfe verbindet. Eine Compagnie leichter Infanterie wurde in das Gebirge, im sogenannten Stupfauf, auf den Eisenbühl gesezt, und gab Patrouillen längs der Krete des Niederbergs bis an die heil. Kreuzkapelle und den Pillerbach, um die Strasse zu decken.

In diesen zweien Tagen geschah auch nicht ein einziger Schuſs, unsre Patrouillen befreiten einige gefangene Sachsen, welche die Bauern bei Volders genommen und in die Gebirge geschleppt hatten.

Die Noth, welche in dieser Gegend herrschte, kann man vielleicht dadurch begreifen, daſs einige alte Weiber, welche in den Ruinen von Schwatz geblieben waren, um die Erlaubniſs ansuchten, ein todtes Pferd, welches schon einige Tage am Eingange des Markts gelegen war, für ihre Nahrung zu verwenden.

Der Soldat lebte von Erdäpfeln, welche er ausgrub und von einigem Vieh, das die Patrouillen auf den Alpen geholt hatten.

Am 15ten August Morgens kam auch der Marschall selbst mit der ersten Division, welche den 14ten Nachts 9 Uhr von Innsbruck aufgebrochen war, in Schwatz an.

Diese Division bivouacquirte hinter Schwatz auf der Ebene am Schiefshaus. Mittags kam auch die dritte Division, die Arrieregarde derselben, auf dem Marsch von Hall aus lebhaft vom Feinde, der auf beiden Ufern des Inns in unordentlichen Haufen vorlief, verfolgt, in Schwatz an, und bezog die Stellung des Theils vom Arcoischen Corps, auf der Leiten, mit den nämlichen Vorposten, welche dieses hatte, und die nur nach dem Verhältnifs der Stärke der Division zahlreicher besezt wurden.

Am 16ten war Ruhetag, und der Marschall liefs beide Divisionen die Musterung passiren.

Er formirte aus Freiwilligen der ersten Division ein Bataillon unter Commando des Majors Grafen von Seiboltsdorff, bestimmt zur Deckung der Flanke, so wie zur Bildung der Arrieregarde. Um beweglicher zu seyn, hatte es die Tornister und Mäntel abgelegt.

Das Arcoische Corps wurde aufgelöst, und seine Beftandtheile den verschiedenen Regimentern und Bataillons der Divisionen, welchen sie angehörten, zugetheilt.

Während des ganzen Feldzuges gegen das Tirol hatte sich in diesem Corps die Jägercompagnie von Donnersberg unter Oberlieutenant Lantes durch ihren

Muth, ihre Ausdauer in allen Strapazen, ihre Wachsamkeit im Vorpostendienst und die Gewandheit, mit welcher sie die Gebirge erkletterte, besonders hervorgethan.

Bei dieser Compagnie, welche aus Oberschwaben, gröſstentheils aus Vorarlbergern zusammengesezt war, zählte man selbst in den miſslichsten Lagen, mitten im feindlichen Gebiete, auch nicht einen Einzigen, welcher die Fahne verlieſs.

Mit gleicher Auszeichnung diente die Compagnie des Hauptmanns von Lüneschloſs, des Leibregiments Reservebataillon, und besonders die Schützen derselben. Gebildet von diesem, in jeder Hinsicht vortreflichen Officier, besassen diese kaum einige Monate vor dem Feind gedienten Rekruten, alle Tugenden alter Soldaten, ohne ihre Fehler zu theilen. — Die Cavallerie, unter dem Rittmeister Grafen von Lerchenfeld, hat den Ruhm des baierischen Reiters niemals verläugnet.

Alle Officiers dieses Corps hatten in Einigkeit, Eifer, Uebernahme schwieriger Dienste und Unternehmungen gewetteifert, und so die heterogenen Bestandtheile des Ganzen zu einer festen Masse verbunden. Ihnen stehen voran die Namen eines Lüneschloſs, Lerchenfeld, Lantes, Hornstein, Gumpenberg und Voegler.

Wie sollte ich hier des Führers nicht gedenken, der seinen Ruhm zu frühe mit dem freiwilligen Tode für sein Vaterland versiegelt hatte!

Mit unerreichbarer Rastlosigkeit im Lager, auf den Vorposten, und im Cabinette, verband er eine helle Ansicht der militairischen und politischen Verhältnisse, welche besonders in Bürgerkriegen unentbehrlich ist, und welche allein über den Schlendrian eines gemeinen Soldatensinnes erhebet. Er verdankte dieselbe besonders seinem tiefen Studium der Geschichte und der Alten. Nicht zufrieden mit dem, was er geleistet hatte, trug ihn jeden Morgen sein rastloser Sinn zu neuer Arbeit, zu neuen Gefahren hin. Sein Leben für nichts achtend, so bald es das Wohl und die Ehre seines Vaterlandes galt, hat er in allen Gefechten mit Muth und Einsicht die Pflichten des Soldaten und des Anführers erfüllt. Mit geringen Mitteln zur Ausführung ausgerüstet, hat er, gleich jenen Helden des Mittelalters, die äussersten Grenzen der Möglichkeit erreicht. Das Miſslingen eines Unternehmens, dessen Erfolg, besonders im Gebirge, so vielen nicht zu berechnenden Zufällen unterworfen ist, schreckte ihn niemal von neuen Versuchen ab, und in ihnen mehr den Leitfaden der Erfahrung, als die feindselige Spitze des Schicksals erblickend, erhielt er sich jenen immer frischen Muth zu neuen Unternehmungen.

Auf ihm ruhte der Geist seiner Ahnen, und das Schicksal wollte es, daſs zwei Arco's beinahe an den Grenzsteinen ihres Vaterlandes, im Tirol sich unvergängliche Denkmale des Ruhms errichten sollten. Opferte der Ahne bei Zierl für das Leben seines erhabenen Kurfürsten sich auf, so hatte ihn der Enkel, der mit gleichem Geiste sich für seinen König, sein Vaterland freiwillig hingab, nur darum zu beneiden, daſs er bei Schwatz weniger erhabene Zeugen seines Heldentodes hatte.

Das dankbare Vaterland wird seiner niemals vergessen. — Schon feiert freiwillig die Gemeinde von Murnau den Tag ihrer Errettung durch ihn, und der schönste Lohn erreicht den Helden, in den ungezwungenen Huldigungen seiner Mitbürger.

Er, der fürs Vaterland starb, ihm raubte das Leben der Kriegsgott
zwar, doch er gab ihm des Ruhms ewige Krone dafür,
Ewig blühet der Ruhm und der Name des Helden, es ruhet
zwar in der Erde sein Staub, doch ist unsterblich der Held.

Am 16ten Abends um 6 Uhr verlieſs die dritte Division Schwatz, und am 17ten Morgens 4 Uhr folgte ihr die erste. Von Schwatz bis Brixlegg wurde die Arrieregarde aus den Häusern, vom Felsen herab, und vom linken Innufer her, durch das Feuer der Insurgenten beunruhigt.

Bei Rattenberg ruhte die erste Division einige Stunden aus; die Insurgenten hatten sich zwar in geringer Anzahl, aber auf unerreichbaren Felsen um Rattenberg postirt, und beschossen die Colonne.

Weder die Grenadiere des achten Regiments, noch einige Haubitzen, welche sie mit Granaten bedienten, waren im Stande, sie aus ihren vortheilhaften Schlupfwinkeln zu vertreiben.

Abends bivouacquirten beide Divisionen bei Wörgl.

Hier übergab der General Montmary die leichten Compagnien Donnersberg, Wreden und Laroche, welche zu keiner der beiden Armeedivisionen gehörten, dem Commando des Hauptmanns Baur, welcher bei Auflösung des Arcoischen Corps dem Generalstab des Marschalls zugetheilt wurde, und bestimmte sie, mit den zwo Compagnien des Bataillons Bernklau, unter Commando des Majors Theobald, so wie mit dem freiwilligen Bataillon des Majors Seiboltsdorf, bis Salzburg die Avantgarde zu machen.

Von Wörgl aus ging der Marsch ruhig, wie im Frieden, die dritte Division marschirte um Mitternacht über die Achbrücke nach Kufstein, und kam daselbst Morgens 6 Uhr an. Nach ihr brach die erste Division nebst dem sächsischen Corps von Wörgl auf, bivouacquirte des Nachts bei St. Johann, den 19ten zu Lofer und Unken, und langte den 20ten Morgens in Salzburg an.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine Beobachtungen über den Krieg im Tirol, besonders in Hinsicht des Terrains.

Nachdem wir nun das Tirol verlassen haben, wollen wir einige allgemeine Bemerkungen über dessen topographisches Verhältniſs, über die Art der Möglichkeit seiner soliden Eroberung, und über die Schwierigkeiten derselben, auf Schlüsse begründen, welche uns die neuen Ereignisse der drei nacheinander folgenden Invasionen im Monat Mai, August und October des Jahres 1809 an die Hand geben.

Die drei hauptsächlichsten Thäler, welche das Tirol durchschneiden, das Innthal, das Etschthal und das Pusterthal, enthalten zugleich auch drei groſse Hauptstrassen, auf welchen man von Baiern, von Italien und von Kärnthen in dies Gebirgland eintritt.

Die beiden ersten Thäler, welche durch zwei groſse Ströme — den Inn und die Etsch, wovon der eine von Westen gegen Osten, der andere von Nor-

den gegen Süden läuft — gebildet werden, sind bei dem Ursprunge der Etsch durch den kleinen Zwischenraum von Reschen bis Finstermünz von einander getrennt, werden aber mittelbar durch eine Strasse, welche durch diese beide Orte geht, mit einander verbunden. — Eine andere Verbindung dieser beiden Thäler gibt die gerade Strasse von Innsbruck nach Botzen, welche auf ihrer ganzen Länge die besonders merkwürdigen Defileen, den Schönberg, den Brenner, und das enge Eisachthal von Sterzing über Brixen zeigt.

Das, von diesen drei Hauptcommunicationen, dem Oberinnthal bis Innsbruck, dem Vintschgau bis Bozzen, und der grofsen Strasse über den Brenner, eingeschlossene Dreieck bildet das Herz von Tirol, und um Meister desselben zu seyn, mufs man diese drei Strassen unumschränkt im Besitz haben.

Das Pusterthal ist mit dem Innthale beinahe parallel, und hat durch die Strasse über die Mühlbacher Klause und die Laditscher Brücke nach Brixen, mittelst der grofsen Strasse über den Brenner, sowohl mit dem Etschthal als dem Innthal, Communication. Brixen ist daher der Centralpunkt aller Communicationen, welche das Tirol durchschneiden, und wird dadurch sowohl, als durch seine Lage im undurchdringlichen Eisachthale zum wichtigsten Punkte des ganzen Gebirgslandes.

Von allen diesen Thälern ist das Innthal, von Kufstein bis nach Telfs, wo es sich plötzlich verengt, das breiteste, und für den Durchzug grofser Armeen bequem.

Alle übrigen Thäler sind so eng, dafs man überall von einem Berge zum andern mit der Musquete schiessen kann.

Die Strasse, welche durch diese Thäler geht, ist gewöhnlich auf einer Seite von den Felsen, auf der andern von Abgründen, in deren Tiefe der Bach läuft, eingeschlossen, und der Weg wechselt bald von dem einen Ufer auf das andere, und zwar über Brücken, deren Zerstörung alles weitere Vordringen unmöglich macht, und deren Unterhaltung und Deckung von wesentlichem Belange ist. — So ist das ganze Tirol eine zusammenhängende Kette von Gebirgen, ohne Unterbrechung von nur etwas beträchtlichen Ebenen, welche nach allen Richtungen durch enge Thäler, wie mit Furchen, durchzogen sind, und zwar in dem Grade, dafs man sehr glücklich seyn mufs, für Corps von 3000 Mann und drüber, angemessene Lagerplätze zu finden. Wer den Feldzug in Tirol mitgemacht hat, der wird mir bestätigen müssen, dafs dieser Mangel an Lagerplätzen eines der gröfsten Hindernisse der Kriegsführung war. Eine Continuität der Position ist das erste Postulat für regulairfechtende Waffen; wo diese in einem so

hohen Grade, wie in Tirol, unterbrochen wird, da verliert die best' organisirte Armee die Vortheile ihrer auf eine gesammte Wirkung berechneten Einrichtungen, und wird durch die Natur selbst mit jenen unregelmäſsigen Bauernhorden, die sie besiegen soll, in einerlei Horizont gesezt.

Ihr gröſster Werth ist vernichtet, und ehe es noch zum Schlagen kommt, befindet sie sich in einer getrennten Stellung, die allein im Augenblicke des entscheidensten Sieges nicht ohne nachtheilige Folgen ist.

In diesem Gewebe von Defileen, von denen auch die gröſste Breite, für jedes andere weniger gebirgigte Land, einen undurchdringlichen Paſs geben würde, sind wieder einzelne Punkte, welche durch ihre gröſsere Verengung eigentlich die Nadellöcher sind, durch welche der Eingang in die etwas breiteren Thäler geschieht. Die Thäler selbst communiciren wiederum mit einander durch Fuſssteige, welche über die höchsten Gebirge gehen, meistens sehr schwer und oft nicht ohne Steigeisen — mit welchen beinahe jeder Einwohner versehen ist — gangbar und auch allein den lezteren bekannt sind. Durch diese Wege können sich mehrere Thäler, ja eine ganze Kette von Bergen und Posten durch Fuſsbothen mit einer gröſseren Geschwindigkeit in Communication erhalten, als es dem Besitzer der Thäler durch die

gröfste Eile der Cavallerie-Ordonanzen möglich ist. Auf solchen Wegen communiciren sich ausser den Hauptstrassen das obere Etschthal mit dem oberen Innthal, worunter die Verbindungen durch das Taschachu-Oetzthal, über die Oetzthaler Ferner die merkwürdigsten sind, das untere Etschthal mit dem Pusterthal, hinwiederum das Pusterthal über das Pinzgau, und Brixenthal mit dem unteren Innthal, von welchem wiederum die vorzüglichste Verbinduug durch das Zillerthal geschieht. Der Weg durch das Unter-Innthal über das unbefestigte Rattenberg, so wie an dem zwar beträchtlichen aber von Rattenberg aus leicht zu umgehenden Pafs der Zillerbrücke vorbei, hat, besonders da wir im Besitz von Kufstein sind, durchaus keine Schwierigkeit bis nach Innsbruck, wie man solches bei der ersten Invasion der baierischen Armee im Monat Mai 1809, so wie bei der noch früheren im Jahr 1703 unter dem Kurfürsten Max Emanuel, gesehen hat. Von da an weiter gegen den Brenner und das Ober-Innthal vorzurükken, findet man, einerseits wegen der benannten Defileen des Brenners und des Schönbergs, andererseits wegen der schmalen Durchgänge an der Martinswand, dem Zierlerberg, so wie beim weiteren Vordringen gegen das Lechthal durch den Fernpafs, beträchtliche Schwierigkeiten, ob man es gleich durch combinirte Operationen von Oberbaiern aus gegen die Scharnitz, die Ehrwalder Schanze, leicht dahin brin-

gen kann, die ganze linke Gebirgskette des Inns bis an das Lechthal zu erobern.

So leicht es daher auch ist, mit concentrirter Macht bis nach Innsbruck vorzudringen, so schwierig werden von nun an die Operationen, mit welchen man den Feind auf eine beträchtliche Weite umfassen muſs. Geht man auch, wie solches der Fall bei der zweiten Invasion im Monat August war, mit der Hauptmacht über den Brenner bis Sterzing vor, so findet man in dem engen Eisachthale, besonders wenn der Feind die Brücke bei Oberau abreiſst, welche unübersteiglicher Hindernisse wegen nicht mehr hergestellt werden kann, die Grenzsteine seiner Eroberungen. Sollte es auch durch ein Wunder glücken, die Eisachbrücke bei Oberau zu passiren, so ist es doch kaum abzusehen, wie man in dem engen Eisachdefileo, von dessen östlichem Rande der Feind ohne eine combinirte Operation durch das Pusterthal nicht zu vertreiben ist, bis Brixen vordringen könne. Das ganze Gebirgsterrain von Brixen durch das Ober-Innthal über Meran her zu umgehen, heiſst wirklich ein eisernes Thor sprengen wollen, nachdem man sich vorher an einem hölzernen müde gearbeitet hat, und ein solcher Versuch kann theils wegen der absoluten Schwierigkeiten, welche im Ober-Innthal mit Verschwendung bis an den Himmel hinauf gebaut worden sind, theils wegen der groſsen Entfernung der Punkte, von welchen man ausgeht, und dem

großsen Raum, den man zu durchlaufen hat, niemals gelingen. Die Geschichte liefert in den Ereignissen der Jahre 1703 und 1809 unwidersprechliche Belege. Beide zum Umgehen bestimmte Corps kamen über Landeck hinaus, kaum an das Glacis der Bergveste, und mussten mit großsem Verlust wieder abziehen. So ist nun die Armee bei Sterzing ihrer eigenen Kraft überlassen, geschwächt durch zahlreiche Corps, mit welchen sie ihre Communication über den Brenner und Schönberg decken muss, in einer um so größseren Verlegenheit ihres Unterhalts, je stärker sie ist, in der steten Gefahr, durch Anstrengungen der Feinde auf beiden Seiten des Inns, besonders längs der Martinswand, ihre einzigen Rückzugspunkte Innsbruck und Hall zu verlieren, genöthigt, sich zurückzuziehen, um so mehr, da der Feind auch aus dem Pusterthal über das Pinzgau auf den andern Schenkel der Communication von Innsbruck bis Kufstein wirken kann.

Dieser Rückzug kann vom Feinde auf die mannichfaltigste Art beunruhigt, besonders aber dadurch aufs Aeusserste gefährdet werden, dass derselbe von Mattrey sogleich über die Ellenbogen gegen Hall sich wendet, sich der Voldersbrücke, und längs der Seitengebirge des Innthals, aller vorzüglichsten Punkte, als Schwatz, der Zillerbrücke und Rattenbergs, zu bemeistern trachtet. Alles dies ist im lezten Kriege nicht, oder sehr schwach geschehen. So gut der

kleine und der Defensionskrieg geführt wurde — beide waren der Antheil des Bauern — so schlecht wurde, selbst auch im eigenen Lande, der Angriffskrieg, der aus der Einsicht der Anführer hervorgehen sollte, geführt; ein Beweis, daſs der Bauer weit mehr Verstand hatte, als seine Anführer.

Zu keinem gröſseren Erfolge würde ein einseitiges Vordringen durch das Etschthal führen, denn gelingt es auch, bis über Trient nach Botzen vorzudringen, so theilt sich von diesem Orte schnell wieder die Operation in zwei Theile, gegen das Ober-Etschthal und die groſse Communicationsstrasse gegen Brixen, mit den gleichen Schwierigkeiten, wie vor Sterzing, und das Ober-Innthal, für die aus Deutschland einbrechende Armee. Der Feind wird überall wieder die Vortheile seiner Localität benutzen, durch alle Seitenthäler auf die Communication mit Trient und Roveredo, und dadurch den Rückzug der Armee bewirken.

Im Jahr 1703 kam Vendome nicht weiter als bis vor die Thore Trients, während die Baiern bis gegen Steinach und die Höhen des Brenners vordrangen. Eben so ging es auch der, freilich weit schwächern, Colonne des Generals Perry im Jahr 1809.

Auf gleiche Weise findet das Vordringen über Lienz durch das Pusterthal seinen Stillstandspunkt an

den Felsen, welche Brixen umgeben, besonders der Mühlbacher Klause, und nirgends ist es möglich, auf einer einzigen Strasse das Tirol zu erobern. Das glänzende Beispiel, welches der Marschall Ney im Jahr 1805 gab, kann, so sehr man auch der Kühnheit der Ideen und der Schnelligkeit der Ausführung Bewunderung schuldig ist, für keinen Beleg des Gegentheils gelten, indem die vornehmsten Posten der Scharnitz und der Leutasch schlecht, das übrige gar nicht vertheidigt wurde.

Ein Feind, der in Innsbruck gegen 600,000 Infanteriepatronen, gegen 2000 Centner Pulver, und über 15000 Gewehre, eine reitende Batterie mit allen Requisiten, eine Compagnie Ouvriers zum Dienste seines Siegers, zurücklassen kann, ein solcher Feind ist in Tirol nicht gefährlich. Ein Feind, der schöne Positionen sucht, der in nichts als gelehrten Analogien mit Festungsfronten lebt, nur im kreuzenden Feuer seiner Batterien sicher zu seyn glaubt, der sich in Klumpen ins Thal stellt, und sich von seinem Gegner, der des Landes fremd ist, über das Gebirge umgehen läſst, der regelmäſsig sein Fleisch und Brod faſst, ein solcher Feind ist in Tirol nicht gefährlich. Wer ferner den Vorpostendienst nach dem Reglement versieht, die Posten durch den Gefreiten ordentlich aufführen läſst, die Patrouillen nach dem alten Herkommen macht, zu stolz ist, den gemeinen Bauern nach Weg und Steg zu fragen, und ein groſs Gefal-

len an den geraden Linien seiner Bataillonsfronten hat, wer sich ruhig und sanft niederlegt, wenn nur die Biouacqsfeuer brennen, ein solcher ist in Tirol nicht gefährlich, ihm muſs man eine goldene Brücke hineinbauen, wenn er nicht schon im Besitz desselben ist.

Wer aber nichts hat als ein Gewehr, das er über die Schulter hängt, seine wenige Munition in einem tuchenen Sack trägt, sich am Bivouacqsfeuer seine nothwendigste Nahrung von Türkenmehl, das er bei sich führt, selbst bereitet, an einem freien Leben im Walde Behagen findet, aus jedem Busch, aus jeder Felsenkluft, die er vortheilhaft findet, auch ohne Commando, ohne Schützenreglement feuert, der das enge Thal meidet, und die Höhen liebt, davon läuft, wenn man ihm auf den Leib kommt, und wiederkommt, wenn man umgekehrt ist, der sich nicht eher umgangen glaubt, als wenn man ihn schon von hinten erreicht hat, der des Glaubens ist, daſs man auch da gehen könne, wo man keinen Weg gemacht hat, der ist gefährlich für die Vertheidigung des Tirols.

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Ein solcher existirte zu des Marschall Ney's Zeiten noch nicht, das Tirol wurde im Anstaunen, im Angaffen, in der Versteinerung erobert.

Die Eroberung Tirols durch combinirte Operationen auf den Strassen durch das Innthal und Etschthal, wurde im Jahr 1703 versucht. Während der Kurfürst Max Emanuel über Kufstein, dessen er sich durch einen glücklichen Zufall bemächtigte, über Rattenberg, das damals befestigt war, nach Innsbruck und über Steinach bis an den Brenner vordrang, rückte der französische Marschall Vendome aus Ober-Italien bis vor Trient vor, und beschoſs diese Stadt vergebens. Obgleich die Insurrection des Tirols weder in Masse, noch im fanatischen Eifer der Rebellion des Jahrs 1809 gleichkommt, so miſslang der ganze Versuch, theils, weil die Operationen auf grade entgegengesezten Linien unternommen waren, einander also niemals die Hand biethen und flankiren konnten, theils, weil die Wirkungen von Italien aus, kaum den Namen von Versuchen verdienten.

Weit leichter würde die Eroberung des Tirols bewerkstelligt werden können, wenn man längs dem Inn- und Pusterthal zugleich operirt, indem diese beiden Operationen bei Brixen in eine Spitze zusammen laufen, und also grade auf dem nachtheiligsten Boden einander vertheidigen und mit vereinter Kraft wirken. Von dem Besitz der Platte von Brixen hängt jederzeit die Eroberung des Tirols ab. Ist dieser Punkt gefallen, dann ist es Zeit, während von Innsbruck aus das Ober-Innthal masquirt wird, alle Defileen desselben von Brixen aus, über Botzen und

Meran in Rücken zu nehmen, und ohne grosse Mühe zu erobern.

Zur höchsten Evidenz eines gewissen Erfolgs kann der Versuch zur Eroberung Tirols nur dann erhoben werden, wenn man auf drei Linien durch das Innthal, durch das Pusterthal und das Etschthal zugleich mit hinlänglicher Kraft operirt. Ein solches geschah im Monat October und November des Jahres 1809. Während drei Divisionen der baierischen Armee über Lofer und Kufstein durch das Innthal zogen, drang die Armee des Vicekönigs von Italien durch das Pusterthal, und ein Theil derselben durch das Etschthal vor. Beide ersteren vereinigten sich bei Brixen, dessen Eroberung und Erhaltung noch am meisten Anstrengung erforderte. Das Ober-Innthal, nicht zu bezwingen durch Angriffe in der Front allein, fiel durch die Operationen in seinem Rücken durch das obere Etschthal über Meran, von selbst.

Ob man nun bei diesen Operationen ganz allein dem Hauptthal folgen, oder in dieselbe alle darein laufenden Seitenthäler mit umfassen soll, ist eine Frage, welche einige Erwägung verdient. — Bei der ersten Invasion im Monat Mai 1809, ging die baierische Armee den geraden Weg über Lofer durch den Strubpass auf Innsbruck los, allein damals hatten die Anstalten in Tirol noch zu sehr die Ansichten eines regulären Kriegs, eines Kriegs mit Soldaten, welche

in grosser Bequemlichkeit die Thäler lieben, und andererseits ist diese Operation mehr aus politischen als aus militairischen Ansichten zu beurtheilen. Man war allgemein der Meinung, das Fallen der Hauptstadt werde die Unterjochung des Landvolks nach sich ziehen. Bei der zweiten Invasion, welche in dem Augenblick geschah, als das österreichische Militair, dem Waffenstillstands-Tractat zufolge, das Tirol räumte, wurden alle Seitenthäler mit in die Operation eingefaſst. Während die erste Division wiederum über Lofer herein, das Innthal betrat, durchzogen zugleich die dritte Division das Pinzgau und das Zillerthal, das Arcoische Corps das Achenthal, und die französische Division Beaumont ging über die Scharnitz, über Zierl nach Innsbruck. — Alle diese combinirten Operationen gelangen auf die unerwartetste Weise, weil nirgends Widerstand geleistet wurde. Bei diesem Plane hatte man den Zweck, in dem nemlichen Augenblick alle Bewohner der Thäler zu beschäftigen, und dadurch ihre Vereinigung zu verhindern.

Bei der lezten Invasion im Monat October ging die erste Division den geraden Weg von Reichenhall über Lofer, die zweite Division von Traunstein über den Reiterwinkel, (ein Weg, den seit hundert Jahren kein Corps betreten hatte,) beide Divisionen vereinigten sich in St. Johann, die dritte Division fing ihre Operation von Kufstein an, und schloſs sich bei

Wörgl an die beiden übrigen an, während ein kleines Corps das Pinzgau und das Zillerthal durchzog.

Man hatte sich schon mehr von Combinationen purificirt, und ohne die sichere Aussicht, auf dem Wege von Reichenhall nach Lofer, die, sorglos und übermüthig auf einige Vortheile, bei Unken und Melck gelagerten Tiroler zu zernichten, (ein Umstand, welcher durch den Schrecken, den er erregte, nicht wenig zu Bezwingung des ganzen Landes beitrug,) würde man vielleicht bei der Unbeträchtlichkeit des Strubpasses dennoch vorgezogen haben, durch einen Marsch über Traunstein nach Kufstein, ohne Aufenthalt das Innthal zu gewinnen; denn mit dem Durchziehen der Seitenthäler hat es eine ganz eigene Bewandnifs; vertheidigen sich die Einwohner, so kommt man im glücklichsten Fall mit grofsen Schwierigkeiten durch und in das Hauptthal; bleiben dieselben aber ruhig und flüchten sich, wie es allemal der Fall war, auf die Gebirge, so zieht man zwar in Frieden durch die verödete Gegend, und gelangt ohne Schwierigkeit ins Hauptthal. In beiden Fällen ist aber wenig gewonnen, wenn man nicht hinlänglich Mittel an der Hand hat, in den wichtigsten Punkten überall Besatzungen zurückzulassen, welches beinahe unmöglich ist, denn die Bewohner der Thäler warten nur den Gang der Ereignisse ab, um sich auf irgend eine Art zu entscheiden; wird man zum Rückzug gezwungen, so stehen sie überall wieder

auf, und der mühsame Durchzug ist vergebens geschehen, erhält man sich mit festem Anker im Lande, so bleiben die Seitenthäler ruhig, auch wenn man sie gar nicht mit Truppen berührt hat.

Nach diesen Grundsätzen hat schon der kriegerische Kurfürst im Jahr 1703 gehandelt. Auch er zog, ohne Zersplitterung seiner Kraft, grade über Kufstein und Rattenberg nach Innsbruck, was ihm später aus Baiern nachfolgte, ging freilich aus diesem Lande über die Scharnitz und Seefeld, nachdem einmal die Communication von hinten aus eröffnet war.

Eine der merkwürdigsten Invasionen ist immer diejenige des sächsischen Kurfürsten Moritz im Jahr 1552. — Abends langt er unvermuthet vor der Ehrenberger Klause an, (die Roſsschläg und der Kniepaſs scheinen noch nicht existirt zu haben,) umgeht dieselbe mit beispielloser Geschwindigkeit in der nämlichen Nacht über den Roſsberg, ist mit dem Grauen des Morgens Meister dieses stark beſezten Postens, und geht noch bis Heiterwang vor. Das erstaunte Landvolk flieht überall in die Gebirge, der Fernpaſs wird nicht vertheidigt, und ohne Aufenthalt dringt der kühne Sachse bis Innsbruck vor, aus welchem sich der stolze Karl, am Podagra bettlägerig, mitten in der Nacht, bei Fackelschein, über den Brenner flüchtet.

Bei jedem Krieg in Tirol, in welchem Lande keine Armee ohne Zufuhr bestehen kann, ist die Erhaltung der Communicationen für die Sicherheit dieser Zufuhren die vorzüglichste Bedingung der Solidität dieser Operationen, und gewöhnlich haben alle Invasionen an der Möglichkeit gescheitert, diese Communication ungestört zu erhalten.

Was nun die Operationen durch das Pusterthal und Etschland betrift, so bleiben für diese die Operationslinien selbst, gewöhnlich auch die Wege für die Communication. Eine andere Bewandnifs hat es aber mit der Operation durch das Innthal. Da nämlich auf der beträchtlichen Ausdehnung, nach welcher Baiern das Tirol berührt, mehrere grofse Communicationsstrassen in das Innthal führen, so ist billig die Frage, welche von denselben für die Zufuhrslinie der Armee die bequemste, und zur Vertheidigung, zur Erhaltung die sicherste ist? Unter diesen können besonders nur folgende vier gegen einander in Concurrenz aufgestellt werden:

die Strasse über Reutti, Lermos, Telfs nach Innsbruck;

die Strasse über Mittenwald, die Scharnitz und Zierl;

die Strasse durch das Achenthal nach Rothholz etc., und die Strasse von Kufstein über Rattenberg, Hall, nach Innsbruck, in dem Innthal selbst.

Die erste und dritte können wegen der beträchtlichen und ausgedehnten Defileen, welche sie enthalten, nur in ganz speciellen Fällen in Betracht kommen. Von den beiden übrigen zeichnet sich die eine über die Scharnitz, Seefeld und Zierl durch ihre Kürze, die andere längs dem Innthal durch ihre Bequemlichkeit aus. Untersucht man aber die erstere genau, so zeigt sich sowohl in dem topographischen Verhältnisse, als auch durch die Geschichte unsrer Tage, daſs die Wirkungssphäre des Tirolers sich bis gegen Kochel hin erstreckt, und das ganze Terrain von Kochel bis Mittenwald, ohne die ausserordentlichste Anstrengung, nicht zu erhalten ist, daſs also diese Communicationslinie in ihrer Ausdehnung nicht von der alten Grenze unsres Landes, sondern von dem Umkreis unsrer Wirkungsfläche zu berechnen ist. Von Kufstein bis Innsbruck sind 24, von Kochel bis an den nämlichen Ort 18 Stunden, so daſs die leztere Communicationslinie ihrer Kürze wegen immer noch den Vorzug verdiente. Bedenkt man aber, daſs dieselbe auf ihrer ganzen Ausdehnung drei beträchtliche Steige hat, den Kesselberg, den Berg vor Seefeld, und den Zierlerberg, die andere aber ganz eben ist, so wird durch die Schwierigkeit des Weges der Vortheil der Kürze ganz aufgehoben. Ein anderer Nachtheil der ersteren Linie ist, daſs auf derselben die Communication durch eine arme lebensdürftige, mit schlechten und wenigen Ortschaften versehene

Gegend geht, statt dafs die andre ihren Lauf durch den fruchtbarsten Theil Tirols nimmt, und durch beträchtliche Dörfer und Städte geht, auch überdies noch den unschätzbaren Vortheil gewährt, alles, was von der Armee zurückgeschickt werden mufs, als Kranke, Verwundete u. s. w., beinahe zu jeder Zeit auf dem von Hall aus schiffbaren Inn fortbringen zu können. Es hängt also nur noch von dem Grade der Vertheidigungsfähigkeit dieser Linien ab, um die Wahl zu bestimmen. Die erste ist ein unausgeseztes Defilee, auf welchem besonders die Punkte Mittenwald, Seefeld und Zierl zu behaupten wären. Der, der Natur abgedrungene Weg längs der Martinswand und über den Zierlberg nach Seefeld, macht eine beinahe unauflösliche Schwierigkeit, und es ist kaum abzusehen, wie dem Feinde, der von Telfs und Hall aus, längs dem Rücken des Hochgebirgs fortgeht, auch bei der Behauptung von Seefeld und Zierl, die Beunruhigung unserer Zufuhren zu verwehren wäre. — Das zweckmäfsigste Mittel möchte vielleicht eine Reihe von Blockhäusern, an den bestgelegensten Localitäten seyn, welche ohne Geschütz, blos und allein durch die gewöhnliche Feuerwaffe und das blanke Gewehr nicht zu bezwingen sind, und durch bewegliche Colonnen der Besatzungen von Zierl und Seefeld, in ihrer Integrität zu erhalten wären.

Der Kurfürst Max Emanuel wählte diesen Weg für seinen Rückzug aus dem Tirol, fand, aber nur durch seine ausserordentliche Beharrlichkeit und die Bravheit seiner Truppen, übersteigbare Schwierigkeiten an der Martinswand; ungeachtet, wie ich schon oben gesagt habe, das Feuer der Insurrection bei weitem den Grad nicht erreicht hatte, wie im Jahr 1809, welches wohl daraus am leichtesten zu ersehen ist, dafs zu der Zeit, als er die Martinswand bei Innsbruck bestürmte, noch einige Bataillons seiner Truppen in Mattrey und Steinach detachirt waren, ohne daselbst, so wie auf ihrem Rückmarsch nach Innsbruck, beunruhigt zu werden.

Die andere Communicationsstrasse von Kufstein nach Innsbruck hat der Defileen weit weniger, und dieselben an bestimmten Punkten concentrirt. Die hauptsächlichsten sind an der Zillerbrücke bei Rattenberg, und an der Innbrücke bei Volders, unweit Hall. — Da die Hauptposten von Rattenberg bis Hall für die Sicherheit der Communication ohnehin stark besezt, und in Vertheidigungsstand gestellt werden müssen, so ist es ein Leichtes, die unter den Augen ihrer Garnisonen liegenden Punkte, die Zillerbrücke durch ein geräumiges Blockhaus, die Voldersbrücke durch ein auf der Höhe des Klosters angelegtes Fort mit Verhauen hinlänglich zu sichern. Die Punkte von Rattenberg und Hall geben geräumige und siche-

re Nachtstationen für die Zufuhren ab, so dafs durch alle diese Vortheile, die Communicationslinie längs dem Innthale sich in Hinsicht ihrer Bequemlichkeit und der Leichtigkeit ihrer Behauptung, vor jeder andern empfehlen würde.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über die Natur der Kriegführung im Jahr 1809, mit besonderer Rücksicht auf den Charakter des Tiroler Volks.

So sehr die bisher aufgestellten Verhältnisse und Schwierigkeiten bei jedem Kriege bestehen, den man in Tirol zu führen hat, so haben dieselben doch, wenn regulaire Heere mit einander im Kampfe sind, eine bestimmte Relation, weil sie durch die Nothwendigkeit eines festen Zusammenhangs in Massen, einer auf bestimmten Regeln beruhenden Verpflegung, innerhalb gewisser Grenzen eingeschlossen sind, und zwischen beiden, dem Angreifer und dem Angegriffenen, ein Gleichgewicht herstellen. Aber bis zu einer unbestimmbaren Höhe werden diese Verhältnisse und Schwierigkeiten gesteigert, wenn es der Einwohner selbst ist, mit welchem man den Krieg zu führen hat, denn da stehen Zusammenhang und unbestimmte Zerstreuung auf einem unerreichbaren Raum; Tiefe und Höhe, Regelmäfsigkeit der Verpflegung und Rohheit des Unterhalts, Ebenmaas der Stellung und ungezügelte Willkühr der Lagerung

auf den Bergen sind in einem solchen Constrast, dafs man vergeblich in Analogien gewisse Regeln seines Verhaltens aufsuchen kann. —

a) Die Art der Subsistenz.

Was nun besonders der Kriegführung beider Theile im Tirol einen ausgezeichneten, einander gerade entgegengesezten Charakter aufdrückte, war: Der Tiroler Bauer lebt gewöhnlich von Milch, Erdäpfeln und türkischem Korn, welche ihm sein felsiger Boden nur kärglich zumifst, Brod geniefst oft nur der Wohlhabende. Und auch mit dieser mäfsigen Nahrung ist der Boden kaum im Stande, seine ganze Bevölkerung zu unterhalten, daher wandert ein grofser Theil derselben in die benachbarten Gegenden Schwabens und Baierns aus, um dort für ihren Lebensunterhalt zu dienen. So jagt der Ober-Innthaler seine Kinder mit dem Frühjahr nach Schwaben, wo sie den Sommer über um Nahrung und einige Kleidung das Vieh hüthen, und im Winter mit einem Gulden an Lohn, wovon sie bis zum nächsten Frühjahr zu leben haben, zu ihren Verwandten nach Hause zurückkehren. So besteht ein grofser Theil der Holzer in Oberbaiern, der Maurer und Zimmerleute der benachbarten Länder, aus Tirolern. Ein anderer Theil lebt den Sommer über vom Handel, kehrt mit dem Winter in die entlegensten Thäler zurück, wird dort eingeschneit, und führt von sei-

nem erworbenen Vorrath unter Kartenspiel und Wein bis zum nächsten Frühling ein sorgenloses Leben. — Ein anderer Theil lebt blos allein von der Jagd, bleibt im Sommer acht Tage oder noch länger im Hochgebirge und lauert den Gemsen auf, und verkauft des Sonntags, trotz Verbot und Privilegien, seine gemachte Ausbeute; des Winters, oder so bald die Sennen der Berge die oberen Regionen verlassen haben, ziehen sie nach dem wildreicheren Baiern, lassen sich in den verlassenen Alphütten der Hirten häuslich nieder, und treiben, im Kriege mit den Förstern der Reviere, das Handwerk der Wilderer.

Auf diese Art ist der gröſste Theil der Tiroler, ausser den Bewohnern der Städte und eines Theils der groſsen Thäler, durch die Unfruchtbarkeit seines Bodens gezwungen, ein sehr mäſsiges und zum Theil kriegerisches Leben zu führen.

Kommt es zum Kriege in seinem Lande, so wird, wie ich schon oben gesagt habe, für die Subsistenz von den Gemeinden gesorgt, und dies ist auch sehr leicht, da einige Pfund Türkenmehl und wenige Erdäpfel eine geraume Zeit ihren Mann ernähren.

Wo es dem Gegner gelingt einzudringen, da verlassen überall die Bewohner ihre Wohnungen, und schleppen Nahrungsmittel und Vieh auf die hochgelegenen Alpen, davon können sie eine geraume Zeit

leben, während der Sieger in einer trostlosen Verlegenheit seines Unterhalts ist. Genöthigt, alle seine Bedürfnisse aus dem freundlichen Lande durch die engen Defileen, durch welche er eingedrungen ist, herbeizuführen, lauert der, wieder von den Alpen dem Weg sich nähernde Tiroler diese Zufuhren ab, und nimmt sie weg, wenn sie nicht hinlänglich bedeckt sind. Dadurch ist man überall in die Nothwendigkeit versezt, die rückwärts liegenden Defileen mit Truppen zu besetzen, und immer mobile Colonnen auf dem Wege zu haben, wodurch man an der Spitze zu offensiven Operationen ausserordentlich geschwächt wird, und diese Verlegenheit nimmt in einem Grade zu, der mit der Entfernung unverhältnifsmäfsig wächst, indem mit jedem Schritt vorwärts die Seitenthäler, und die auf die Hauptstrasse laufenden kleinen Wege, sich mehren.

Es ist deswegen beinahe in keinem Kriege so wie hier, wo man gleichsam das ganze Land überschwemmen mufs, um es zu erobern, und es wird daher zu einer Hauptregel bei einem Angriffe des Tirols, wenn man es mit dem Bewohner zu thun hat, von allen Seiten mit grofsen Massen, mit reissender Geschwindigkeit zu agiren, und sich gleich im Anfange der Operation mit allen auf die ganze Dauer berechneten Bedürfnissen zu versehen. Jede Stockung im Vorrücken oder in der Ankunft der Zufuhren, ist das untrügliche Signal des Rückzugs. —

b) Die Art der Waffen und des Munitions-Zustandes.

Der Tiroler ist gewöhnlich mit einem Stutzen bewaffnet, und unstreitig, was die beträchtliche Klasse der Jäger und der auf Freischieſsen herumziehenden Schützen betrift, der geübteste Schütze in ganz Europa. Die Sorgfalt dieses Volks für diese Feuerwaffe, das Raffiniren auf ihre Vervollkommnung geht ins Unglaubliche. Alles Schieſsen in diesem Lande geschieht auf 150 bis 300 Schritt aus freier Hand, mit aufgehobenen, nicht an den Leib angelehnten Armen, und ohne irgend ein Hilfsmittel auf dem Gewehr für das Gesicht, mit blosem Auge. Sie bedienen sich gröſstentheils noch des ohne Zweifel besseren altdeutschen Anschlags, und ein groſser Theil der geübtesten Schützen hat in einem eingeschraubten Zündkern zwei Zündlöcher neben einander, um dem Versagen, oder auch nur dem langsamen Feuer, zu begegnen.

Die Kugeln und das Pulver führt jeder besonders in einem angehängten Sack, daher auch wegen der Langsamkeit des Ladens, sein Feuer wenig Lebhaftigkeit hat. Doch ist dies im Gebirg, wo gewöhnlich wegen der vielen Hindernisse nur stehenden Fuſses gefochten wird, von keinem so groſsen Nachtheil, wie in der Ebene.

So war die Bewaffnung der geübten Schützen; das Massenaufgebot war im nämlichen Verhältnisse schlechter mit Gewehren versehen. Ein großer Theil hatte alte Flinten, Musqueten, Pistolenläufe, und war mit dem Gebrauch des Gewehrs so unbekannt, daſs sein Feuer von keiner Bedeutung war; nur die kleinere Anzahl der geübten Schützen erhielt noch das Renommée desselben. Ein anderer Theil war aus Mangel an Feuergewehren, mit Stangen, an deren Enden Bajonnets, Sensen, Messer, befestigt waren, bewaffnet, ohne jedoch irgendwo von diesen Mitteln Gebrauch zu machen.

Andere Waffen, als das kleine Feuergewehr, kennt der Tiroler nicht; zwar bediente er sich bei Vertheidigung seiner Pässe auch eiserner Doppelhaken und alter Kanonen, allein ganz ohne Wirkung, und nur aus ihrer Unwissenheit und dem Uebermuthe ist zu erklären, daſs der Bauer mit Vorliebe, die an Wuth gränzte, die in seiner Hand unschädlichen gröberen Geschütze beinahe vergötterte. Wo er eine alte, unbrauchbare Kanone hatte, da hielt er seine Stellung durch sie, wie durch einen Heiligen beschüzt, für unüberwindlich, und gewöhnlich waren diese Schaustücke eine unblutige und leichte Beute des Siegers.

Als die Vorarlberger Kempten angriffen, führten sie einige, aus ihrer Fabrik zu Feldkirch hervorge-

gangene Kanonen mit sich, und wähnten, auf dies Palladium vertrauend, sich schon Meister dieser Stadt. Unter einem alle Vernunft übertäubenden Geschrei: Kanonen vor! führten sie dieselben vor die äusserste Linie ihrer Schützen hinaus und verloren sie auch.

Diese Kanonenwuth war von Bregenz bis Zierl und von Seefeld bis Roveredo allgemein, und so handelte der Bauer gerade wie der Wilde von Otaheite; das Ausserordentliche, der Donner des groben Geschützes, hatte seine Vernunft betäubt, und es war noch ein Glück für ihn, daſs die Armuth ihm die Befriedigung dieser blinden Leidenschaft versagte.

Im Gegentheil war die baierische Armee mit Kriegsbedürfnissen aller Art auf das Reichlichste versehen. Die Radbüchse, besonders diejenige, die zweimal knallt, so nannte der Tiroler Kanone und Haubitze — und der baierische Reiter, waren in den ersten Zeiten des Kriegs, das Schrecken der Rebellen.

c) Die Methode der Lagerung und des Gefechts.

Ich habe schon im Laufe der Geschichte gesagt, daſs das Tirol wenig geräumige Plätze für Truppen-Bivouacqs darbietet, und eine reguläre Armee beinahe immer gezwungen ist, im Thale zu bleiben, und dem Gegner die Höhen zu überlassen, denn wegen des

zahlreichen Geschützes, wegen der Zufuhrwagen, welche dieselbe mit sich führt, kann sie niemals von der Hauptstrasse abweichen, und daher den Bergkrieg nur für Expeditionen von kleiner Dauer mit ihren leichten Truppen führen. Es ist ihr nicht möglich nach Art der Einwohner sich zu zerstreuen und nach Jägermanier in den Höhen ein herumschweifendes Leben zu führen.

Diese Stagnation im Thale und die Nothwendigkeit ruhender Stellungen, im Kontraste mit dem beweglichen Leben der Einwohner auf den Bergen, macht daher auch den großen Nachtheil aus, in welchem jenes gegen dieses steht. Der Tiroler hat auf den am meisten vorspringenden Felsen der Hochgebirge einige wenige Posten, von welchen er die Stärke der Truppen im Thale, ihre Stellung, jede ihrer Bewegungen, mit Genauigkeit beobachten kann; alles übrige kann auf den Bergen zerstreut und sorglos der Ruhe pflegen; geschieht ein Angriff gegen die Höhen, so ist ihm die Anzahl des Angreifers sichtbar, findet er ihn stärker, so weicht er zurück, und verliert sich in undurchdringlichen Schluchten, in der festen Gewißheit, daß der Feind doch bald wieder gezwungen ist, ins Thal zurückzukehren; sieht er ihn aber schwächer, so versammelt sein Allarmschuß alles, was auf den Bergen lebt, und, begünstigt durch seine Localität, empfängt er den er-

matteten Gegner mit einem überlegenen Feuer von allen Seiten.

Ueberfälle bei der Nacht zu machen, ist durchaus unmöglich, denn wegen der Schwierigkeit im Gebirge zu gehen, verlieren dieselben schon an der Geschwindigkeit, welche den Ueberfall charakterisirt, und der gänzliche Mangel an Boten, bei dem Entweichen der Einwohner, vergröſsert die Gefahr des Verirrens zu sehr, um die Ausführung nächtlicher Expeditionen zuzulassen.

Umgekehrt ist aber der Feind auf den Bergen sehr leicht im Stande, solche Unternehmungen gegen das Thal auszuführen, denn auſserdem, daſs er alle Wege genau kennt, kann er sich im unglücklichen Fall nach allen Seiten ohne Gefahr zerstreuen. Aus diesem Grunde ist der Soldat im Thal auch genöthigt, beinahe immer unter dem Gewehr zu stehen, und den Vorpostendienst mit auſserordentlicher Wachsamkeit und Genauigkeit zu versehen. Da es aber grade der kleine Krieg ist, den der Tiroler, theils wegen seines gewöhnlichen Lebens, theils wegen der Bekanntschaft aller Wege, mit Glück führt, so sind auch die gewöhnlichen Vorsichtsmaasregeln nicht ohne groſsen Verlust an Menschen zur Sicherheit hinlänglich, und es bleibt daher kein Mittel übrig, als, da wo man ein Corps zur Sicherheit des Ganzen, als Vorposten ins Gebirge setzen muſs, dasselbe sogleich

durch undurchdringliche Verhaue zu verschanzen, und die Zahl der Aussenposten nach dem Bedürfniſs der Localität so viel wie möglich zu verringern. Es reizt gewöhnlich den gemeinen Sinn, der keine Uebersicht hat, sich durch eine groſse Kette von Vorposten zu sichern, und diese Kette macht er im Gebirge um so ausgedehnter, jemehr sein Auge sich in den Bizarrerien des Terrains verliert, und grade ist es nirgends gefährlicher als im Gebirg, zahlreiche Aussenposten zu haben, denn gewöhnlich werden dieselben von einem unternehmenden Feinde durch Schleichwege tournirt und einzeln nach einander aufgehoben.

Es ist unbegreiflich, daſs bei diesen entschiedenen Vortheilen die Tiroler nächtliche Ueberfälle so wenig versucht haben; erst am Ende des Kriegs geriethen sie auf das Geheimniſs der natürlichen Schwäche dessen, der vom Thal aus den Krieg führt, und ihr erster Versuch bei Hall verursachte uns beträchtlichen Schaden. Wenn überhaupt schon im Allgemeinen Bewegung und Thätigkeit die Seele des Kriegs, Ruhe sein Tod ist, so gilt diese Wahrheit im Gebirgskriege doppelt. Nicht in Positionen, nur in combinirten, Schlag auf Schlag auf einander folgenden Manoeuvres, kann man bestehen. Man muſs dem Feinde nicht einmal Zeit lassen, uns mit Ruhe im Thal zu beobachten. Von dem ersten Eintritt in das Gebirgsland bis zum festgesezten Ziele, muſs eine Be-

wegung der andern die Hand bieten, der Feind darf keine Zeit gewinnen, sich nur auf den Gebirgen wieder niederzusetzen. Kurz muſs der Krieg seyn, nur groſse Anstrengung reicht die Palme des Siegs, wer ausruht, sich besinnt, der ist schon verloren.

Besonders ist es wichtig, durch wohlberechnete Bewegungen einen groſsen Strich Landes von allen Seiten zu umfassen, und viele Gefangene zu machen. Solche groſse Coups wirken auf das Gemüth des Bauern, der sich nun nirgends sicher glaubt, dessen Schwäche in der Schnelligkeit der Ueberraschung liegt, und der auf dem höchsten Gebirge vor seinem eigenen Schatten flieht.

In diesem Geiste handelte der General Drouet bei dem Angriffe des Tirols im Monat October 1809. Durch schnelle und wohlberechnete Märsche von Reichenhall aus über die Gebirge, nahm er alles, was vom Feind zwischen diesem Orte und Lofer war, beinahe ohne Schuſs gefangen. Der Bauer, der unsre Truppen von allen Seiten, wie aus den Wolken herab, auf ihn anstürmen sah, warf ohne Widerstand das Gewehr weg, und die Folge dieses einzigen Unternehmens war, daſs der Strubpaſs, die Verschanzungen bei Wörgl, Rattenberg, die Zillerbrücke und Schwatz in der gröſsten Bestürzung verlassen wurden, und man ohne Schwertstreich von Lofer bis nach Innsbruck vordrang.

Was aber allen Operationen im Tirol bei einem bürgerlichen Krieg die gröſsten Hindernisse in den Weg legt, ist das Entfliehen der Einwohner aus ihren Wohnungen, theils, wie ich schon oben gesagt habe, wegen daraus entstehender Entziehung aller Subsistenzmittel, am meisten aber wegen der desalirenden Unkenntniſs des Landes, in welche man dadurch versezt wird. Denn es ist hier nicht wie im ebenen Lande, daſs man den Krieg mit der Charte in der Hand führen kann; die Wege sind im Gebirge nicht wie im flachen Lande gleichsam in die Fläche eingegraben, sondern verlieren sich theils in unbedeutenden Waldstegen, theils in Schluchten und in den Wendungen des Gebirgs so unmerklich, daſs man nur durch Boten der Gegend, dieselben mit Sicherheit auffinden kann. Auch mit den besten Charten, welche ohnehin nur in den Händen des ersten Befehlshabers seyn können, ist es nicht möglich, den Fuſssteigen, selbst in der ungestörten Ruhe des Friedens zu folgen, und diese Fuſssteige verwischen sich mit der Zeit so sehr, und wechseln so oft in ihrem Lauf, daſs selbst die beste Charte, die nur einen bestimmten Zeitpunkt auffaſst, zu groſsen Verirrungen veranlassen kann. Diese Fuſssteige werden für den im Thale Operirenden um so gefährlicher, da dieselben oft durch die Wendungen des Gebirgs, durch hervorspringende Bergklippen so bedeckt werden, daſs er sie auf seinem Marsche nicht ahnet. Diese Unbekanntschaft mit dem Lande geht so weit, daſs klei-

nere Detachements und Posten nicht einmal den Namen der Orte wissen, wo sie stehen. So arm und so geldgierig der Tiroler auch ist, so ist mir doch kein Beispiel bekannt, dafs ein Eingeborner durch Drohung oder durch Aussicht auf Gewinn, zum Spioniren, ja nur zu Zeigung des Weges, gebracht werden konnte. Selbst Einzelne, am meisten Weiber oder Alte, welche zurückgeblieben waren, antworteten auf jede Frage, nach dem Aufenthalt der andern, oder nach dem Namen des Orts, oder nach dem Wege, mit einer, den Schein der höchsten Stupidität annehmenden Fassung: ich weifs nicht.

Auf diese Art ist das erste Vehikel, besonders des neueren, und am meisten des Gebirgskriegs, der eine ununterbrochene Reihe combinirter Postengefechte ist, die topographische Kenntnifs des Landes, verloren.

Es mufs daher jeder Regierung, welche im Besitz dieses undankbaren Kriegsschauplatzes ist, angelegen seyn, dies Land im Frieden mit dem gröfsten Detail kennen zu lernen, sie mufs dasselbe mit den Officieren des Generalstabs und mit Ingenieurs überschwemmen, nicht etwa um schöngezeichnete Situationen aufzunehmen, sondern die Natur selbst bis in die unzugänglichen Regionen des Schnee's und des Eises zu verfolgen. Dort, in dem Relief der Alpen ist die praktische Schule des Kriegs, nicht in den

Plankammern der üppigen Hauptstädte. In der Ebene kann man sich zur Noth auch ohne Charte schon helfen, ein geübtes Auge kennt sich schnell in den localen Verhältnissen aus, allein im Gebirge ist man ohne tiefere Durchsicht verloren; die vordere Fläche der Berge bedeckt die innere Beschaffenheit dem Blick so gänzlich, daſs man sie auch mit der besten Theorie nicht einmal ahnen kann. Ein des Landes kundiger Generalstab ist mehr als ein Zuwachs von 10,000 Soldaten werth.

Ich bin nicht mit den obigen Bemerkungen im Widerspruch, wenn ich sage, daſs man mit kleinen Corps im Gebirge, bei einer genauen Bekanntschaft des Landes viel wirken kann, wenn auch ein Xerxes mit einer halben Welt in diesen Thermopylen zu Grund geht.

In Hinsicht des Gefechts selbst war der Nachtheil des Thals- gegen den Höhenbewohner nicht kleiner. Ob die Armee gleich an allen Hilfsmitteln zur Kriegführung Ueberfluſs hatte, so war doch ein groſser Theil dieser Mittel theils ohne, theils von geringer Wirkung. Die Reiterei, welche der Tiroler am meisten fürchtete, indem er ihr gar nichts, nicht einmal eine Vertheidigungswaffe entgegenzusetzen hatte, war beinahe nirgends zu gebrauchen, weil der Feind mit einer ängstlichen Vorsicht das Thal mied. Die Artillerie, welche im Anfange des Kriegs so furchtbar

war, und deswegen mit Verschwendung gebraucht wurde, verlor mit der Länge der Zeit, nicht wegen Nachlaſs in ihrer Bedienung, sondern wegen der Natur des Landes, an ihrer Furchtbarkeit. Sie hat im ganzen Krieg mehr geleistet, als man von ihr fordern konnte, der Mechanismus der Construction ihres Geschützes, die Auswahl ihrer Mannschaft erhebt sie zu einer der ersten in Europa allein; aber auch die bestgerichteten Schüsse, konnten bei der zerstreuten Fechtart des Feindes, entweder durch groſse Gunst des Zufalls nur den Einzelnen treffen, oder sie prallten ohne Wirkung von den Felsen zurück. Vom Gebrauch der Ricocheten und Enfiladen, welche das groſse Geschütz ausschliessend zu Waffen der Ebene machen, konnte hier keine Rede seyn.

Das Wurfgeschütz hatte das nämliche Schicksal, auch die am besten geworfene Granate rollte entweder vom harten Felsen oft beinahe wieder in unsre Reihen herunter, oder wenn sie auch glücklich sprang, so war es dem Feinde leicht, sich hinter Bäumen oder Vertiefungen der Berge gegen ihre ungefähren Wirkungen zu schützen. Nur da, wo sich der Feind in groſsen Massen sezte, wie im November auf dem Berg Isel, war sie von gröſserem Dienste, und zerstreute ihn gewöhnlich mit der Geschwindigkeit des Gewitters, ob wohl auch hier der Blitz wenig einschlug. Ueberhaupt hat man dies Mittel wegen sei-

ner guten Dienste im Anfange des Kriegs, im Laufe desselben ein wenig abgenüzt.

Unter diesen Umständen sollte man es kaum glauben, dafs diese beiden Waffen, Cavallerie und Artillerie, nur von einigem Nutzen in Tirol gewesen wären. Und dennoch hatten wir das Beispiel, dafs in geschickten Händen gerade diese Waffen es waren, welche den Tirolern imponirten; der General Graf Wrede hatte gewöhnlich seine Avantgarde aus einer Escadron Cavallerie und einer Batterie zusammen gesezt; ihr folgte ein Bataillon leichter Infanterie. So bald die Reiter den Feind entdeckten, wurde die Batterie aufgefahren, und einige Dechargen, etwa auf die Art angebracht, wie man dieselben auf die Bresche gibt, imponirten dem Feinde so, dafs er nirgends mehr Stand hielt, und sich auf seinen Bergen sogar vor der Cavallerie nicht mehr sicher glaubte.

Wie sehr beweisen solche Beispiele, dafs ein wohl berechneter Eindruck auf die Gemüther des Menschen einen gröfsern Erfolg hervorbringe, als die Befolgung, an der Weisheit der Schule abgeschliffener, Maximen der gemeinen Kriegskunst.

Bei Rattenberg waren einige Haubitzen nicht im Stande, gegen funfzig in Felsen versteckte und in unsere Colonnen feuernde Tiroler zu vertreiben. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, dafs eine

nach der andern aufgeführt wurde, und der Feind durch diese successive Bedienung an ihre Wirkung gewöhnt wurde. Gleiche Kräfte bewirken in der moralischen Welt nicht Gleiches, und nur in der geschickten Verwendung derselben liegt das Geheimnifs des Sieges.

Unsere Infanterie endlich, bei aller Bravheit, die ihr eigen ist, war im entschiedenen Nachtheil gegen den auf den Bergen wohnenden Feind. Auf der Hälfte des Abhangs, selten, oder nur bei schroffen unersteiglichen Felsen, tiefer, erwartete der Tiroler unsern Soldaten, welcher mit Tornister, Mantel und Patrontasche beladen, bald ihrem Gewichte unterlag, während sein Feind, noch bei vollen Kräften, mit Kaltblütigkeit ihn auf die wirksame Schufsweite kommen liefs, einige Dechargen gab, und dann davon lief. Diese Manöuvres wiederholte er bis auf die höchsten Gipfel der Berge, in welche er sich gewöhnlich, unerreichbar für uns, verkroch.

Diese vergeblichen Anstrengungen, dieses Jagen nach einem Gespenst, welches jeden Augenblick, nachdem es seine Wirkung geäussert, gleichsam aus unsern Händen verschwand, das Schicksal der im unwegsamen Gebirg Verwundeten, mufste freilich auf das Gemüth des Soldaten wirken, und sein Muth, sein patriotischer Enthusiasmus, so oft in der Ebene und am hartnäckigen aber festen Widerstande des

Feindes erprobt, Vorsatz und Wille mufsten zerschellen an den kahlen Felsen des Gebirges, und ihm nichts übrig lassen, als das lastende Gefühl seiner Mattigkeit, des Hungers und seiner Ohnmacht.

Wegen dieser Art Krieg zu führen, hat man die Tiroler allgemein der Feigheit beschuldigt; allein solche Urtheile sind gemeine Ausbrüche der Leidenschaft, in welchen sich ungezogene Jugend oder veraltete Brutalität begegnen. Wer wird einem Feinde, der hinter Verschanzungen steht, zumuthen, aus denselben hervorzugehen, seinen Vortheil aufzugeben und sich mit dem Angreifer gleichzustellen; noch mehr, welcher Feind wird wohl die Unklugheit haben, dies zu thun? Der Tiroler fand seinen Vortheil auf den Bergen, deswegen ging er auch nie ins Thal, er floh in die Gebirge, weil er es für überflüssig hielt, nakte Felsen zu vertheidigen, welche der Gegner einige Augenblicke nachher von selbst wieder verliefs. Grade diese Art Krieg zu führen war von allem das Klügste, was er im ganzen Feldzuge that, war das Einzige, was der Localität angemessen war, und verdient für ähnliche Fälle mehr der Nachahmung als des Vorwurfs. Hat man denn nicht auch das Beispiel gehabt, dafs er mit unverschämter Frechheit Bataillons in der Linie, freilich ohne Erfolg, angriff? ein Beispiel, welches mehr für seinen Muth als für seine Klugheit zeugt. Uebrigens war auch seine Bewaffnung gar nicht für ein

Gefecht in der Ebene, sondern für die Art des Kriegs, wozu ihn die Natur bestimmte, und den er mit vieler Gewandheit führte. Auch muſs man hiebei nie vergessen, daſs der Muth einer ganzen Masse nur ein Produkt ihrer Organisation zu einem festen Körper, und einer mit dieser Organisation genau verbundenen Kriegszucht ist. Ein Volk kann von Natur aus tapfer und brav seyn, es kann im einzelnen Zuge von Heldenmuth zeigen, und es kann dennoch vor dem Drucke einer geordneten Schaar in zerstreuten Haufen davon laufen, wie solches immer bei den Tirolern der Fall war.

Man bedenke die weisen Worte des Atheniensers Chabrias: „Ich will lieber eine Armee Hirsche durch einen Löwen angeführt, (d. h. mit starkem Arme zu einem Ganzen verbunden,) als eine Armee Löwen von einem Hirschen befehligt, (d. h. ohne Kriegszucht, ohne planmäſsige Führung und ohne Zusammenhang)."

An einigen Orten hatte er sich auch verschanzt, und man gerieth auf die Vermuthung, daſs er von Ingenieurs geleitet würde, allein diese Verschanzungen waren von der Kunst so weit entfernt, und ihrem Zweck so nahe, daſs gewiſs kein Schanzenkünstler irgend einer Schule Antheil an denselben hatte. So waren die Verschanzungen der Zillerbrücke im Monat October auf folgende Art beschaffen:

Längs der Kante des Bergs, welche die Strasse bestreicht, waren nach dem Laufe des Bergs, ohne künstliche Winkel und Flankirungen, Brustwehren, welche nach ihrer innern und äussern Abdachung von Baumstämmen aufgeführt waren. Sie waren ungefähr drei Schuh dick, und der Zwischenraum mit der wenigen Erde, welche man auf der Oberfläche der Berge findet, und mit Moos ausgefüllt; von Distanz zu Distanz waren die Baumstämme der Abdachungen mit Queerbäumen verbunden, und auf der Krone der Brustwehr grofse Steine aufgethürmt, welche aus den Felsen mit Pulver gesprengt waren, und durch einen Stofs auf den Weg gelassen werden konnten. An andern Orten lagen diese Steine in Netzen von Korbgeflecht, das mit einzelnen Weiden angeankert war, und welche durch das Abschneiden dieser Bänder auf die Strasse sich ergossen. An den steilsten Orten des Berges, und da, wo der Abhang gegen die Strasse ging, waren Holzstämme in Form eines Dreiecks oder auch Rechtecks zusammengefügt, und an der Spitze oder an einem Ende mittelst starker Weiden an Baumstämme befestigt, um gleichfalls für den Augenblick des Gebrauchs, durch das Abhauen der Ankerweide auf die Strasse gelassen zu werden.

Die merkwürdigsten aller dieser Vorrichtungen waren aber die sogenannten Holzrisse. Die Tiroler haben eine besondere Geschicklichkeit, das Holz von den steilsten Gebirgen in die Thäler zu bringen, und

dies geschieht mit der geringsten Quantität Wassers, mittelst der sogenannten Wasserrisse, das ganze Land ist deshalb auch voll solcher Wasserrisse und Klausen, welches Holzdämme sind, um das Wasser zu schwellen. — Diese Holzrisse nun, eine Nachahmung der Wasserrisse, welche sich wie eine schiefe Fläche von dem obersten Abhange des Berges oft 40 bis 50.′ nämlich so weit erstreckten, als sie es nöthig fanden, den in dieselben gelegten Körpern, die nöthige Richtung und Geschwindigkeit zu geben, waren hohe Rinnen von etwa zwei Schuh im Durchmesser, und durch sechs bis sieben neben einander in die Rundung gefügte Baumstämme gebildet. Wo die Balken wiederum an einander gefügt waren, um die gehörige Länge des ganzen Risses zu erhalten, da waren von der Bergfläche aus bis zur Fügung Stützen angebracht, welche blos aus zwei und zwei queer übereinander gelegten Hölzern aufgethürmt waren. Solcher Stüzzen, welche nach der Entfernung des Bodens von denselben, oft die Höhe von zwanzig und mehrern Schuhen hatten, waren gegen drei und vier oder noch mehrere für die ganze Länge des Risses, je nachdem sie dieselben länger oder kürzer bedurften. — Durch diese Holzrisse konnten nun Steine oder Hölzer auf einen gewissen Punkt der Strasse gelassen werden. An der Zillerbrücke waren es gegen 12′ lange Baumstämme, von etwa 1′ im Durchmesser, deren sie sich bedienen wollten, und welche am Ende des Risses in groſser Anzahl aufgehäuft lagen. Drei

solcher Baumstämme lagen schon in dem Riſs, vorne durch einen vorgeschlagenen Keil festgehalten, um durch das Ausschlagen desselben, so wie eine Kanone durch Mittheilung des Feuers, losgelassen zu werden; die Richtung der Rinne ging gerade auf die Zillerbrücke.

Nach allen eingezogenen Nachrichten waren es Zimmerleute vom Ober-Innthale, welche diese Arbeiten angaben und leiteten.

So war die Natur des Kriegs gegen ein Volk beschaffen, das, in den Klüften seiner Berge verborgen, ein rohes kriegerisches Naturleben führt, und bei wenigen Bedürfnissen sich aller Kunst neuerer Bildung entzieht. Es war bei dieser Revolution und besonders im Gange des Kriegs auffallend, in diesem Volke noch überall den nämlichen Charakter zu entdecken, welchen es vor hundert Jahren bei der Expedition des Kurfürsten Max Emanuel geäussert hat. — Bei einem tief religiösen Sinn und einer, jedem Gebirgsvolke angeerbten Liebe zur Unabhängigkeit, ist dieses Volk in eine rohe Unwissenheit eingehüllt, eine Unwissenheit, welche gröſstentheils die Ursache des heftigen Widerstandes war, welchen es noch im lezten Augenblick, und in seinen äussersten Schlupfwinkeln entgegensezte. So hielt die Masse des Volks, — und ihre Anführer widersprachen ihnen nicht, — die zu ihrer Hilfe herbeikommenden Spanier nur ei-

nige Tagereisen entfernt, so glaubten sie an keine Proclamation, auch mit den triftigsten und allgemein bekannten Thatsachen begleitet. Das Wort ihrer Anführer galt ihnen mehr als jeder gedruckte Zettel, der ungefähr im nämlichen Kredit bei ihnen stand, wie die Herren. — Ihre Kräfte übertrieb ihre Meinung auf die unglaublichste Weise; sie gaben die Zahl ihrer waffenfähigen Mannschaft auf zweimal Hunderttausend an, ob es gleich beinahe bewiesen ist, daſs nie mehr als dreisig Tausend unter den Waffen standen.

Dieser rohe, aller Kultur sich entgegensetzende Charakter des Volks, erklärt auch sein unbegränztes Zutrauen gegen seinen Anführer Hofer. Die Natur des Tirolers forderte unbedingt auf die oberste Stelle einen Mann, welcher bei einer starken körperlichen Constitution, den bildungslosen Sinn und den schlichten Verstand dieses Gebirgsvolks in sich vereinigte, ohne deswegen ein überlegenes Talent zu seyn. Alle diese Eigenschaften fanden sich in Hofer vereinigt. Vorzüglich war es auch der religiöse Sinn dieses Mannes, welcher mit zauberischer Kraft auf die Masse wirkte. In der kritischen Lage, in welcher das Tirol sich befand, als im August die baierische Armee bis Sterzing vorgerückt war, war es nicht die Weisheit und Combination seiner Anordnungen, auf welche er sein Zutrauen sezte, denn im Grunde machte er gar keine, sondern lieſs den Bauern und

die Natur des Bauern frei wirken — sondern allein die göttliche Hilfe.

„Vertrauet auf Gott, er verläſst uns nicht, und „wehret Euch standhaft," war daher immer der Hauptinnhalt der Tagsbefehle, die aus seinem Hauptquartier ausgingen. Welche Versuche man auch machte, durch Parlamentairs das Volk zur Ruhe zu bringen, sie scheiterten alle an diesem übermenschlichen Glauben an Hofer. „Wir sind nur schlechte Leute, Frieden wünschen wir alle, aber unsre Posten können wir nicht verlassen, denn der Obercommandant hat es befohlen," — war einstimmig selbst in der lezten Zeit die Antwort auf alle Versuche, das Volk theilweise zu Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Mit einem Wort, Hofer hatte das Zutrauen des ganzen Tirols, weil er in seinem Charakter durchgängig die Bauernnatur aussprach. Auf die Erhaltung derselben in ihrem Lieblinge, wachte der Bauer daher auch mit Eifersucht; Hofer muſste für gewöhnliche Verrichtungen zu Fuſs gehen, wie jeder andre essen, sich nicht anders kleiden, als jeder andre. Das Epitheton, welches er sich beilegte, in welchem er angeredet wurde, und in welchem er sich auch in öffentlichen Geschäften unterschrieb, war: Lieber Vater.

Hofer war immer von einigen Rathgebern, welche meistens Pfaffen, oder von seinen alten Bekannten,

welche Wirthe waren, umringt, unter welchen sich besonders Holzknecht und Thurnwald von St. Leonhardt auszeichnen; allein weder durch dieselben noch durch ihn, sind während der ganzen Revolution durchgreifende, eine Einheit der Wirkung hervorbringende Maasregeln zu Stande gekommen. — Ueberall herrschte deswegen auch die gröfste Unordnung in der Verwaltung, die Verschwendung aller Arten von Vertheidigungsmitteln, und die Willkühr in der Anwendung aller Kräfte war gränzenlos, und so konnte auch nur die allgemeine Abneigung gegen fremde Herrschaft, dieser tumultuarischen Aufregung einige Dauer versprechen.

Es ist merkwürdig, dafs im Laufe des Kriegs bei sehr vielen, besonders den Anführern, der religiöse Sinn allmählig schwächer wurde, und ein Gefühl der Nationalität an seine Stelle trat; so wurden mehrere Ordensgeistliche, welche als Boten des Friedens an die Rebellen abgesandt wurden, mit der schriftlichen Weisung wieder zurückgeschickt, dafs sie im Wiederbetretungsfall an den Obercommandanten geliefert werden würden, indem diese Klasse von Menschen der Tiroler Nation mit Recht verdächtig wäre. — Eben so trat nach und nach der Hang zur politischen Selbstständigkeit an die Stelle der Vorliebe für den österreichischen Scepter. —

Was die Bewohner der einzelnen Gegenden und Thäler betrift, so zeichneten sich die südlichen Tiroler, wohlhabender als ihre Landsleute des Nordens, durch eine Ordnungsliebe und alle Raubsucht verabscheuende Disciplin, — die Passeyrer, die Waffengenossen Hofers, durch ihre kernfeste Tapferkeit, — die Vintschgauer durch ihre Plünderungssucht, — und die Bewohner des Ober-Innthals durch revolutionäre Ausschweifungen aus.

Was dieses romantisch-religiöse Gebirgsvolk auch besonders auszeichnete, war seine ausserordentliche Resignation im Tode; so ist kein Beispiel, daſs von mehreren, die nach dem Ausspruche des Kriegsgerichts hingerichtet wurden, nur ein Einziger starb, ohne die gröſste Standhaftigkeit und Unerschrockenheit zu zeigen. Es war die völlige Ergebung in den Willen Gottes, und der Jedem eigene religiöse Sinn, welche ihrer Phantasie bis zum lezten Augenblick hin, den himmlischen Spiegel des Märtyrertodes vorhielten.

Eben so bemerkenswerth ist es und zeugt für reine germanische Abkunft, daſs von dem Augenblick an, wo das ganze Volk an völlige Unterwerfung glaubte, auch nicht eine Feindseligkeit, kein Meuchelmord, keine Miſshandlung einzelner Soldaten, und trotz der beträchtlichen Anzahl der völlig verarmten Klasse, welche bisher nur allein vom Krieg lebte, nicht einmal Raub und Diebstahl verübt wur-

de, wie häufig auch einzelne Soldaten und Officiere der baierischen Armee die entlegensten Thäler und Wohnungen durchstrichen. Ein allgemeines dumpfes Schweigen, eine allgemeine Trauer des Landes, waren die einzigen Spuren des eben geendigten Kriegs.

So glaube ich die Grundzüge de. Charakters der Tiroler gefunden zu haben; Grundzüge, welche für die Zukunft zu schönen Hoffnungen berechtigen, wenn schon bis jezt tief eingewurzelte Vorurtheile, veraltete Gewohnheiten, noch mehr Instigation von aussen, und der allgemeine Druck der Zeiten, alle Versuche einer humanen Regierung vereitelt haben, das Zutrauen eines Volks zu gewinnen, welches in seiner Verblendung den Wahn der Wahrheit, und ein abgesondertes Anachoretenleben dem brüderlichen Bunde, unter einem sanften Scepter zur Nation vereinigter Völkerschaften, vorzog. In dieser Beziehung hat auch die Regierung mit Weisheit und Festigkeit das Conscriptionsgesetz auf dieses Gebirgsland angewandt, indem es nicht mehr als gerecht ist, daſs, wer die Wohlthaten eines Nationalvereins genieſst, auch die Lasten seiner Vertheidigung tragen muſs, und nur eine veralterte Verblendung kann sich gegen seine Anwendung auflehnen. Das Conscriptionsgesetz ist mehr als eine politische Maasregel geeignet, das Band zu einer Nation vereinigter Völkerschaften zu machen, und der Nationalgeist geht bei einer humanen Behandlung, am leichtesten vom Soldaten auf das Volk über. Der

lezte Feldzug hat darüber merkwürdige Erfahrungen gegeben. Der gröſste Theil des 7ten leichten Infanteriebataillons, und die Soldaten aus dem Vorarlberg, haben selbst in ihrem Lande gegen ihre Landsleute mit Treue und Tapferkeit gedient. Wenn nur erst einige Decennien die Tiroler Jugend in den Reihen der baierischen Armee circulirt hat, so wird unendlich viel gewonnen seyn, und der Volkscharakter wird eben so seine Wendung nach Norden nehmen, wie er ihn vormals gegen Osten genommen hat, wenn nur die übrigen Einrichtungen den nämlichen Geist der innigen Verbindung tragen.

Unter diesen Bedingungen werden sich die Worte bewähren, die ich hier ausspreche:

Der Tiroler ist durch seinen Charakter eben so, wie durch die Beschaffenheit seines Locals der einzige, von der Natur privilegirte Vertheidiger seines Landes, und es bedarf einer nicht kleinen Anstrengung, dieses Land gegen seinen Willen zu behaupten, oder es gegen fremde Angriffe, ohne seine Beihilfe, zu vertheidigen. Umgekehrt kann aber eine Regierung, wenn sie nur Vertheidigungs- und Lebensmittel herbeischafft, mit dem geringen Zusatze von einigen tausend Mann, diese groſse Feste der Natur sehr leicht gegen eine feindliche Macht von sechzigtausend Mann vertheidigen, wenn das Landvolk gemeinschaftliche Sache macht. Das Verlassen der Woh-

nungen, das Zerstreuen auf die Berge und die Reactionen auf dem Rücken des eingedrungenen Feindes, sind die ersten Bedingungen eines Vertheidigungskrieges im Tirol und diese Bedingungen kann allein der Bewohner erfüllen. Nicht durch Massenvertheidigung der Engpässe, nicht dadurch, daſs man sich queer über die Defileen, sondern dadurch allein, daſs man sich auf ihrer ganzen Länge stellt, wird dem Eindringen eine Grenze gesezt. Durch diese Merkmahle unterschied sich auch die Kriegführung im Tirol von beiden Theilen. Wir standen gewöhnlich, wie es dem Eindringenden nicht wohl anders zukommen kann, queer über die zu vertheidigenden Engen, der Tiroler beständig längs denselben, und dadurch senkrecht auf unsre Flanken. Die Natur verstand den Krieg weit besser als wir.

Um daher das Tirol mit Solidität zu erhalten, ist es wesentlich nothwendig, sich der Anhänglichkeit seiner Bewohner zu versichern, und dadurch dem Boden selbst die Kraft zu seiner Vertheidigung entspriessen zu lassen.

Wo Umstände diese Maasregel weniger rathsam machen, da muſs wenigstens der Boden gegen die Bewohner in Anspruch genommen werden, und es zeigen sich die vorzüglichsten Punkte, auf welche Rücksicht genommen werden muſs, bei einiger Betrachtung schon von selbst. So muſs zur Behauptung

des Unter-Innthals Rattenberg wieder zur Feste erhoben werden. Seine Lage an sich gibt ihm schon diesen Vorrang, außerdem aber liegt es im Mittelpunkt einiger Seitenthäler, des Ziller-, des Achenthals u. s. w., von welchem aus dieselben leicht zu behaupten sind. — Landeck oder Imst im Ober-Innthale, der Heerd vieler in seiner Nähe sich vereinigenden Defileen der Strasse über Reuti nach Schwaben, der Strasse über den Adlerberg, des Pazenauers, des Stauzer-, des Ober-Inn- und des Oezthales, machen nicht weniger Anspruch auf eigene Selbstständigkeit; am meisten vor allen aber Brixen, als die gröſste Centralplatte aller beträchtlichen Communicationen des ganzen Landes. Beinahe eben so viel Aufmersamkeit verdienen Hall und Innsbruck, als die Brennpunkte, von welchen aus die verschiedenen Vertheidigungsstrahlen nach den benannten Umkreispunkten gehen müssen.

Es ist aber hier zu bemerken, daſs alle diese Orte nicht nach der Manier der neueren Zeit, eines Vauban oder Coehorn, befestigt werden dürfen, sondern daſs es hinlänglich ist, dieselben nach Art der alten und mittleren Zeit mit starken Ringmauern zu versehen. Diese Mauern sind ein mehr als hinlänglicher Schutz gegen ein Volk, das keine Artillerie führt, und selbst diese Waffe findet im Gebirg wenig Raum, um mit einer umfassenden Ueberlegenheit auf diese Schutzmittel zu wirken.

Wo kleinere Posten zu behaupten sind, da setze man nach Art der Römer, welche allein die militairische Behauptung eines Landes methodisch betrieben, und deren System nirgends mehr Anwendung findet als im Tirol, kleine Castelle von Holz oder von Steinen, je nachdem die Natur der Gegend das Material liefert. Solche Castelle müſsten z. B. an der Zillerbrücke, bei Rattenberg, an der Voldersbrücke, bei Hall, im Ober-Innthal, an der Mühlbacher Klause, der Eisachbrücke bei Ladisch u. s. w. angelegt, und mitten im Frieden mit der Strenge des Kriegs bewacht werden. Sind alle diese Vertheidigungsanstalten mit Kriegs- und Mundbedürfnissen hinlänglich versehen, so ist es ein Leichtes, mit geringer Macht das Land in seinen wichtigsten Punkten so lange gegen jeden Angriff von innen zu bewahren, bis eine active Armee von aussen die Defileen wieder gesäubert, und die Circulation zwischen den Hauptgefäſsen wieder hergestellt hat.

Wenn aber einst das Tirol, welches schon seine Lage und seine Bedürfnisse an Baiern hinziehen, die Wohlthaten erkennen wird, welche es unter baierischem Scepter genieſst, und schon ist auch der wohlhabende und rechtliche Theil seiner Bewohner von dem Unsinn ihrer lezten Unternehmung geheilt, wenn einige Zeit Frieden in unseren Gegenden herrscht, und diese Periode verherrlicht wird durch die Oeffnung des levantischen Handels, wenn durch dieses

Ereignifs Wohlstand überall an die Stelle thierischer Enthaltsamkeit treten wird, wenn auf diese Art einerlei Form und bürgerliche Verfassung, Handelsverkehr und die Allgemeinheit der Conscription die Grenzmauern niederreissen werden, welche so lange Tirol von Baiern getrennt haben; dann wird auch der Zeitpunkt eintreten, wo die Vertheidiger dieses Gebirgslandes, ihrem eigenen Boden entsprossen, und die Anhänglichkeit des Volks die festeste Schutzmauer des Tirols seyn wird.

Beschluſs.

Alle Resultate, die ich in dieser Schrift gezogen habe, sind keineswegs ein leeres Spiel müſsiger Speculationen, sondern eine Folge aus Prämissen, die die Erfahrung und die Natur des Bodens uns gab, und welche sich in der Geschichte in mannichfaltigen Wiederholungen bewährt haben.

Wie aber diese Prämissen sich ändern, so ändert sich natürlicher Weise auch das Resultat.

Tirol ist dadurch eine beinahe unbezwingbare natürliche Festung, daſs es von dem Vereinigungspunkte aller groſsen Defileen zwischen Botzen und Brixen strahlenweise jedem eindringenden Feinde, eine bis zur Verschwendung angehäufte Menge von Hindernissen entgegensezt, die sehr oft nur von jenem Mittelpunkte selbst umgangen und beseitiget werden können. Es gibt daher nur ein einziges Mittel, dem Tirol seine die Ruhe der Nachbarn gefährdende Lage zu benehmen, und dies Mittel besteht darin, den Mittelpunkt seiner Kraft zu neutralisiren.

Wie ein Achill ist es nur da, wo es fest in dem Boden wurzelt, verwundbar, und eine auf die Grundsätze wahrer Kriegskunst gegründete Politik hat die Mittel in der Trennung des deutschen und italienischen Tirols besser, als in einem System befestigter Posten gefunden, welche immer eine ausserordentliche Wachsamkeit und kostspielige Unterhaltung erfordern, ohne deſswegen viel mehr als palliativ zu seyn. Wie eine groſse nach allen Regeln der Fortification angelegte Festung zu Nichts wird, wenn man sie ihrem Durchmesser nach in zwei Theile theilt, und jeden dieser Theile isolirt, so ist das Tirol durch die Trennung des deutschen und französischen, ein offenes Land, und alle Festungswerke des einen Theils in der Front unangreifbar, können vom andern Theile aus im Rücken genommen werden, und dienen von nun an zu weiter nichts, als gewissen Speculationen der Theorie eine Unterlage in der Natur zu geben.

Beilagen.

Dem denkenden Leser wird es nicht unangenehm seyn, zu Berichtigung meiner Ideen über die Taktik des Angriffs, und der Vertheidigung des Tirols, in den Beilagen eine historische Uebersicht der, von dem Kurfürsten Moritz von Sachsen im Jahre 1552, von dem Kurfürsten Max Emanuel 1703, und endlich von dem französischen Marschall Ney im Jahre 1805 gegen das Tirol unternommenen Expeditionen vor Augen zu haben.

A.

Expedition des Kurfürsten Moritz von Sachsen im Jahre 1552.

Der Kurfürst Moritz von Sachsen hatte sich im Jahre 1552 mit dem König Heinrich IV. von Frankreich und den protestantischen Fürsten Deutschlands heimlich verbunden, um sich Karls des Vten immer wachsender Uebermacht entgegenzusetzen.

Während dieser Kaiser, ohne einen Krieg zu ahnen, ruhig in Innsbruck sein Hoflager hielt, zog Moritz von Sachsen eine Armee von 20000 Mann

Infanterie und 5000 Mann Kavallerie zusammen, und marschirte mit der gröſsten Geschwindigkeit in Schwaben ein. Die vorzüglichsten Anführer dieser, in den vorigen Kriegen, geübten Truppen waren, auſser dem Kurfürsten selbst, Albert, Markgraf zu Brandenburg, und Georg, Herzog von Mecklenburg. Ein kriegsgeübter und kluger Mann, der Graf von Heideck, commandirte die Infanterie.

Augsburg, in welcher Stadt der Kurfürst eine ihm geneigte Partei fand, öffnete ohne Widerstand die Thore, und lieferte eine Menge Geschütz und andere für den Krieg nothwendige Bedürfnisse.

Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen brach Moritz mit seiner Armee gegen das Tirol auf. Am 17ten Mai kam er bei Füſsen an, und recognoscirte die Stellung der Kaiserlichen, welche dieselbe vorwärts Reuti queer über die Gebirgspässe genommen hatten. Des andern Tags rückte er in Füſsen ein, ging mit einigem Fuſsvolk und 200 Reitern gegen Reuti vor, und griff die Kaiserlichen, welche an 800 Mann stark waren und zwei Stücke Feldgeschütz hatten, an. Nach einigem Widerstande schlug er sie in die Flucht, eroberte das dahinter stehende Lager bei Reuti, und nahm ihnen ein Fähnlein ab. Gegen tausend Mann Kaiserliche wurden zum Theil gefangen, zum Theil getödtet und zum Theil in den Lech gesprengt.

In der Ehrenberger Klause waren einige Bataillons deutscher und spanischer Truppen, welche zusammen gegen drei tausend Mann ausmachten. Von vornen war den Verschanzungen nicht beizukommen, der starke Paſs stand bisher in dem Rufe des Unüberwindlichen, und doch durfte Moritz keinen Augenblick verlieren, um Karln noch in Innsbruck zu überfallen. In dieser Verlegenheit fand Georg von Mecklenburg einen der Gegend kundigen Mann, welcher gegen Belohnung versprach, die Truppen einen zwar schmalen und steilen, für die Eroberung des Schlosses aber günstigen Fuſssteig zu führen. Eine Volkssage gibt an, ein Hirt der Gegend, welcher dem Waffengetümmel mit seinen Ziegen entflohen, sei von den Soldaten eingehohlt und zum Wegweiser gezwungen worden.

Während Moritz mit dem gröſsten Theil der Armee die Klause zum Scheine von vorne angriff, umgeht Mecklenburg mit den auſserlesensten Truppen die Verschanzungen.

Die Besatzung widersteht lange Zeit tapfer, bis der Feind in ihrem Rücken erscheint, und eine Schanze nach der andern wegnimmt. Das Schloſs wird übergeben, und der gröſste Theil der spanischen und italienischen Truppen niedergemacht.

Die Rebellion des Reiffenbergischen Regiments

sezte Moritz in Lebensgefahr, und hielt ihn einen ganzen Tag am weitern Fortrücken auf.

Der Fernstein wird ohne Widerstand genommen. Karl, am Podagra leidend, safs eben mit seinen Höflingen am Abendessen, als ihm die Nachricht vom Anrücken Moritzens gebracht wurde. Alles erhub sich eiligst und ergriff die Flucht, die Nacht war fürchterlich stürmisch, und die dringende Noth verstattete keinen Augenblick des Aufschubs. Zu Fufs schleppen die stolzen Spanier sich im Kothe fort, den Kaiser trug man in einer Senfte; nur Wenige retteten das kostbarste Eigenthum. Wenige Stunden später rückten die Truppen der Bundsgenossen in Innsbruck ein. Sie fanden die Tafel noch gedeckt und mit Speisen besezt, an der Karl das Abendessen genommen hatte. Der Bürgerschaft durfte kein Leid geschehen. Aber alles Eigenthum des Kaisers, der Spanier und des Bischoffs von Augsburg war die Beute der Soldaten, welche in den prächtigsten Kleidungen der Spanier eingehüllt, sich im spanischen Idiome scherzweise Signores nannten.

Der Kaiser war nach Villach in Kärnthen entflohen, und Moritz hielt es nicht für rathsam, ihn weiter zu verfolgen. Nach einem achttägigen Aufenthalte, während dessen die Bundesverwandten ihr Lager in der Neu-Raut hatten, kehrte der sächsische Kurfürst wieder nach Füfsen und von dort nach Rothenburg an der Tauber zurück.

B.

Expedition des Kurfürsten Max Emanuel und des Herzogs von Vendome gegen Tirol im Jahre 1703. *)

Max Emanuel, wegen seiner Großthaten gegen die Türken, von seinem Zeitalter die Freude Deutschlands und der Stolz von Europa genannt, verband sich im spanischen Erbfolgekrieg mit Frankreich gegen das österreichische Kaiserhaus. An den Quellen der Donau vereinigte sich sein Heer mit einem französischen unter Villars.

Nach zwei in Deutschland geführten Feldzügen, glaubte der Kurfürst im Jahre 1703 den günstigen Augenblick erscheinen zu sehen, sich des Tirols zu bemeistern, sich mit der französischen Armee in Italien zu verbinden, und den Krieg in das Innere von Oesterreich spielen zu können. Villars hält diesen Plan für zu gewagt; allein die dringenden Vorstellungen des heldenmüthigen Kurfürsten bestimmten den französischen Hof, dem Marschall Vendome Befehle für die Mitwirkung des auf das Tirol entworfenen Angriffes zu geben.

---

*) De irruptione bavarica et gallica a Maximiliano Bavaro et Ludovico Vendomio Gallorum ad Padum duce in Tirolim facta. Auctore Bernardo Isipontano. Viennae Austriae, Anno 1709.

Um seine Plane zu verbergen, gab sich Emanuel den Anschein, als wolle er Nürnberg oder Passau angreifen, versammelte deſswegen in Ingolstadt eine groſse Menge von Wagen und Pferden, lieſs in allen Zeughäusern eine Menge Munition und Geschütz zubereiten, und falsche Gerüchte über seinen Kriegszweck ausbreiten. Indessen aber zog er schnell alle seine Truppen bei Wasserburg und Rosenheim zusammen, lieſs sie von da gegen Tegernsee marschiren, und bedrohte das Achenthal mit einem Einfalle.

In Tirol verbreitete die Nachricht von der Annäherung des Feindes überall Schrecken; im Genusse lange nicht unterbrochener Ruhe war Niemand auf kriegerische Ereignisse gefaſst.

Der, in Tirol commandirende, General Gschwind versammelte schnell so viel Truppen, als er nur auftreiben konnte, forderte den Landsturm auf, und lieſs von Ehrenberg bis Kufstein alle Zugänge, alle Höhen, und alle Verschanzungen besetzen.

Emanuels Armee bestand aus 9000 Baiern, in Hinsicht auf Waffenübung und Haltung den schönsten Truppen, die man je gesehen hatte, und aus 2800 Franzosen. Die Anführer dieser Truppen besaſsen hohen Geist und lange Kriegesübung. Sie waren: Johann Wilhelm von Lüzelburg, berühmt durch den Entsatz von Ingolstadt, Johann Baptist Graf Arco, den

im folgenden Jahre sein blutiger Widerstand bei Donauwörth berühmt machte, Graf Verita, braver aber strenger Soldat, der Marquis von Novion, Oberster der Dragoner, und Taufkirch, Oberster des Regiments Monastroli, lezterer tapfer aber unglücklich. Vor allen strahlte der Kurfürst selbst hervor, und war die Seele und die Kraft des ganzen Körpers.

Mit dieser Armee sezte sich Emanuel in Marsch, und langte den 17ten Juni 1703 vor Kufstein an. Der Kaiserthurm vor dieser Stadt war mit einer Compagnie Kaiserlicher und 40 Tirolern besezt. Der Commandant antwortete auf die Aufforderung mit Handgranaten und Stutzenkugeln, und erst am zweiten Tag, nachdem die Baiern die Höhen gewonnen, ergab sich die Besatzung. In Kufstein selbst befehligte Peter Wolkenstein, ein Mann von altem Adel und grofser Kriegserfahrung; die Besatzung des Orts bestand aus 400 Soldaten und einigem Landsturme. Sie wurde vergeblich aufgefordert, die vor ihr liegenden Häuser in Brand gesteckt, und aus allem Geschütz der annähernde Feind beschossen. Ein starker Wind jagte das Feuer der brennenden Vorstadt in die Stadt selbst, und in wenigen Stunden war dieselbe ein Raub der Flammen. Wolkenstein, der die Thorschlüssel bei sich hatte, war nirgends zu finden, und ein grofser Theil der Einwohner kam in den Flammen um. Die Besatzung der Stadt wollte sich in die obere Festung zurückziehen, allein die Flamme hatte

die dahin führende hölzerne Treppe ergriffen, und verhinderte allen Zugang. Auf diese Art bewachten nur 200 Mann das Schlofs. Der Kurfürst liefs sie auffordern, ihr Commandant Coro war zur Uebergabe bereit, brach aber auf treulose Art sein Wort, und liefs auf die Parlamentairs Feuer geben. Der Oberststallmeister Rechberg wurde durch eine Kanonenkugel in der Hüfte verwundet.

Der Kurfürst rief Freiwillige auf für die Ersteigung des Felsen, da zeigten sich zwei Officiere und drei Grenadiers. Sie näherten sich der Mauer zur Nachtzeit mit einer grofsen Leiter, erstiegen sie unbemerkt, und bemächtigten sich einer kleinen, für Herbeischaffung von Lebensmitteln angebrachten Pforte. Schon waren mehrere durch dieselbe eingedrungen, als Lärmen entstand. Allein alle Hilfe war vergebens; Coro verlor den Kopf, lief, wie ein Unsinniger in der Festung umher, wurde gefangen gemacht, und von dem Kurfürsten mit auf dem Rücken gebundenen Händen dem Gelächter der Soldaten Preis gegeben.

In der Festung wurden 70 Stücke grobes Geschütz gefunden, und Seefeld als Commandant des Platzes zurückgelassen.

Der Kufsteiner Wald war überall verhauen, überall waren Abschnitte gemacht und Steine in den Weg

gewälzt, allein nirgends Vertheidiger, und so erschien Emanuel den 22ten Juni vor Rattenberg. Der Ort wurde sogleich recognoscirt und seine Belagerung beschlossen; bis das schwere Geschütz den Inn herauf kommen konnte, bezog das baierische Heer ruhig ein weitläufiges Lager vor der Stadt, um die Besatzung durch Ostentation der Menge zu schrecken. Endlich wurden die Laufgräben geöffnet, und aus vier Feldschlangen die Stadt und das Schloſs, aber ohne Erfolg, beschossen.

Am meisten erschwerten den Fortgang der Belagerung ein starker Trupp der auf den Gipfeln der Berge gelagerten Tiroler Schützen.

Um dieselben zu vertreiben, wählte Emanuel aus allen baierischen und französischen Regimentern die bravsten Grenadiere aus, machte ihnen groſse Versprechungen. Sie sollten nur glauben, sagte er ihnen, daſs diese gemeinen Bauern und Jäger den Anblick von Soldaten nicht ertragen, und daſs sie es wohl anders finden würden auf tapfere Leute, als auf Scheiben und Wildpret zu schieſsen. Die Grenadiere legten alle schwere Rüstung ab, und näherten sich den Höhen. Ihnen folgte auf dem Fuſse andere Infanterie nach. Auf Schuſsweite empfangen sie von den Schützen einen Hagel von Kugeln, ihre Todten rollen in die hintern Reihen, und von da bis an den Fuſs des Berges. Aber nichts schreckt die braven

Baiern ab, sie stürzen sich mit Wuth auf die Tiroler und bemächtigen sich unter Mord und Geschrei der Höhen.

Der Commandant von Rattenberg, Jahn, und der Tiroler Oberste, Graf von Althan, glaubten sich, von Feinden überhöht, in der Burg nicht mehr sicher und verlangten zu capituliren. Althan darf frei abziehen, das Landvolk wird entwaffnet, und die kaiserliche Besatzung unter Jahn erhält freyen Abzug nach Grätz, mit der Bedingung, ein ganzes Jahr lang nicht gegen die Baiern, Franzosen oder Spanier zu dienen. Die Uebergabe von Rattenberg machte das Landvolk wüthend. Ueberall war es in Aufruhr und wilder Bewegung. Gschwind wurde von demselben in Schwatz angefallen, rettete sich mit Mühe über die Rothholzer Brücke, die er hinter sich abbrannte, und flüchtete sich zu Wolkenstein, der nach dem Kufsteiner Brand auf der Flucht in jenen Gegenden herumirrte. Ein gleiches Schicksal hatte der Jesuit Paul Rursdorf. Von der Regierung in Innsbruck gegen Rattenberg abgesandt, um die Lage der Dinge zu untersuchen, glaubte er bei der Uebergabe dieses Orts seine Sache gut zu machen, wenn er mit dem Kurfürsten über die Angelegenheiten Tirols in Unterhandlungen träte. Er fand gute Aufnahme und wurde mit Briefen voll Gnade, und einem Trompeter nach Innsbruck zurückgesandt. Allein kaum war er daselbst angelangt, so empfing ihn das Volk unter der Anführung eines ge-

wissen Kles, mit Steinwürfen, wie einen Verräther, und kaum konnte sich Paul durch Entschuldigungen aller Art retten.

Am wüthendsten waren die, vom Thal entferntesten, Höhenbewohner; der Hafs gegen fremde Herrschaft hatte alle ergriffen, alles griff zu den Waffen, überall brannten die Feuer auf den Gipfeln der Berge. Was nur einer Waffe gleich sahe, wurde ergriffen, andere nahmen Heugabeln und Aexte, und andere befestigten an Stangen lange eiserne Spitzen.

So ausgerüstet begehrte das Volk den Grafen Paris Lodron zum Anführer, und zog, verstärkt durch 400 Akademiker von Innsbruck nach Schwatz. Die Nachricht, dafs Rattenberg übergegangen sei, verwandelte die Begeisterung der Menge plötzlich in Furcht. Keiner wollte mehr Stand halten, und jeder floh dahin, wo ihn die Furcht hintrieb.

Indessen marschirte Emanuel, nachdem er in Rattenberg eine Besatzung zurückgelassen hatte, nach Schwatz, und nach einem kurzen Aufenthalt im Tannenbergischen Hause, nach Hall, berühmt durch seine Salinen und Münzanstalten. Hier empfing er eine Deputation von Innsbruck, die sich dem Sieger empfahl.

Johann Gschwind führte, was er noch von Truppen übrig hatte, von Ambras nach Mattrey und liefs

Wolkenstein zu Abbrechung der Brücke am Fuſs des Schönbergs zurück, welcher während dieser Arbeit von Taufkirchen überfallen und gefangen wurde.

Emanuel folgte dem Vortrab mit der ganzen Armee nach, und zog mit lautem Jubel seiner Soldaten den 30ten Juni in Innsbruck ein. Die Stände des Tirols wurden mit vieler Nachsicht und Huld behandelt, man verlangte aber von ihnen, daſs alle Schanzen und Pässe den baierischen Truppen übergeben würden.

Diesem Vergleich zu Folge bemächtigten sich die Baiern ohne Blutvergieſsen der Scharnitz.

Die strengste Mannszucht wurde gehandhabt, und auf das Nachdrücklichste befohlen, daſs kein Bürger feindlich behandelt, kein Landeigenthum beschädigt, und noch viel weniger geplündert würde.

Der baierische Kurfürst suchte nun seinen Plan weiter zu verfolgen, sich mit Vendome, der von der Etsch her drang, zu verbinden, und Gschwind vollends zu vernichten. Deswegen schickte er hundert leichte ungarische Reiter voraus, und lieſs ihnen eine Compagnie von Monastrol-Dragoner nachfolgen. Die Ungarn wurden mehrmal von den Kaiserlichen zurück und in die Flucht geschlagen, bis endlich die Dragoner anlangten, wo durch ihre Hilfe, nach einem vierten Angriff, endlich die Kaiserlichen über-

wältiget und insgesamt gefangen genommen wurden. Uebermüthig durch diesen Erfolg, drangen die Baiern bis Sterzing vor, und nur das Abbrennen der Eisachbrücke, sezte ihren Fortschritten Schranken.

Ehe Emanuel gegen Italien vorzurücken für rathsam hielt, glaubte er sich der Ehrenberger Klause und Finstermünz's bemächtigen zu müssen, als dem einzigen Bollwerke, durch welches das niedergedrückte Tirol von Leopold noch Hilfe zu erwarten habe. Es waren besonders zwei Anführer im baierischen Heere, auf welche der Kurfürst für die Ausführung dieses Unternehmens seine Hoffnung sezte; der Marquis Novion wurde gegen Finstermünz, und Lüzelburg gegen Ehrenberg bestimmt. Dem Marquis Novion wurden gegen 1500 Mann, theils Grenadiere, theils Dragoner, und Lüzelburg eine gleiche Zahl, für ihre Expeditionen mitgegeben. Man hatte alle Hoffnung, beinahe ohne Feindseligkeiten zum Zwecke zu gelangen; doch darin betrog man sich sehr, wie es die Folge zeigen wird.

Der Schrecken hatte sich bei dem Landvolk wieder in etwas verloren, schon traten Kühnere unter ihnen auf und riethen, man solle sich in die unzugänglichsten Oerter zurückziehen, und aus ihnen den Krieg nur wie aus einem Hinterhalte führen; andere waren sogar der Meinung, man solle mehr Zutrauen auf seine Tapferkeit haben, und sich mit dem Feinde

in regelmäſsigen Treffen messen. Auf solche Rathschläge hin, verlieſs ein groſser Theil die Dörfer und Wohnungen, und versammelte sich an den Gränzen des Vorarlbergs. Der unerfahrnen Menge kamen zu rechter Zeit zwei kaiserliche Anführer aus Schwaben zu Rath und Hilfe, Heindl, Major vom Regiment Gschwind, und Philipp Hafner, ein Würtemberger, Hauptmann im nämlichen Regimente. Beide machten sichs zum angelegensten Geschäfte, das Landvolk in den Waffen und in der Kriegszucht zu üben.

Am meisten wurde aber das Landvolk durch die Beredsamkeit und die Autorität Martin Sterzingers, Landrichters von Landeck, zu feindseligen Gesinnungen bewogen. Auf seinen Rath versammelte sich alles aus dem Ober-Innthale an der Pfunder Brücke, um dort die Ankunft ihrer Waffengenossen der Naudersberger und anderer zu erwarten, und sich den anrückenden Baiern in Hinterhalt zu legen.

Novion bemächtigte sich indessen ohne Mühe aller Orte von Innsbruck bis Landeck. Von leztern Ort aus in das Ober-Innthal, schien ihm der Weg zu gefährlich, er schickte daher einen Kurier nach Innsbruck mit Nachrichten über seine Lage. Dieser Kurier ward in Imst durch einen am Weg lauernden bejahrten Bauern erschossen, und da Novion keine Nachricht erhielt, so rückte er von Landeck nach Prutz und von da weiter in dem Ober-Innthal vor.

Schon war eine grofse Menge Bauern an der Pfunder Brücke und auf den umliegenden Höhen versammelt. Sterzinger läfst die Brücke über den Inn mit möglichster Stille besetzen, und in den gelegensten Oertern zwei Feldstücke aufpflanzen; damit der Feind auf keine Seite abweichen könne, so werden die zwei nebenliegenden Bergspitzen mit 400 Mann besezt, besonders aber längst der Bergwände hin, welche rechts den Weg begränzen, hundert junge Bursche, die Auswahl der Scheibenschützen, postirt. Sie sollen, prägte ihnen Sterzinger ein, sich in Schlupfwinkel und hinter Steinhaufen verbergen, es hänge alles davon ab, ja kein Geräusch zu machen, und sich nicht zu zeigen; dann sei es Zeit mit Muth und Kraft hervorzutreten, wenn der Feind ganz nahe an die Brücke gekommen sei.

Novion rückte indefs gegen die Brücke vor. Nirgends zeigte sich auf Schufsweite etwas Feindliches, und doch erregte alles ringsum Argwohn. Die Brücke glänzte von Geschütz, an ihrem Eintritt der aufgeworfene Wall, der ganze Weg mit Baumstämmen gesperrt. Eine grofse Einsamkeit und Todesstille, kein Laut unterbrach das Murmeln des strömenden Inns. Novion untersucht die Gegend mit dem Fernrohr, er erblickt den Feind hinter Verschanzungen, und läfst plötzlich zum Rückzug blasen. Kaum aber wenden die Baiern ihre Fahnen, so brechen die Tiroler von allen Seiten aus ihrem Hinterhalt hervor. In weni-

gen Augenblicken donnert das Geschütz von der Brükke her, ein Hagel von Stutzenkugeln ergieſst sich von den Bergwänden herab, ungeheure Steine werden von den Höhen auf die Strasse geschleudert. Ein groſser Theil der Baiern stürzt sich in den Inn, oder wird am Ufer getödtet, oder von Waffen, Pferden und Steinen bedeckt und zerquetscht.

Von allen entrannen nur Novion und Taufkirchen mit 40 Reitern, wurden aber an der Stambser Brücke von 12 Tiroler Schützen aufgehalten, und nachdem immer mehrere hinzu kamen, gefangen genommen. Es sollen in diesen Tagen von den baierischen Truppen gegen 1200 Soldaten und 180 Officiere theils gefangen genommen, theils getödtet, von den Tirolern aber, der günstigen Lage wegen, nur 1 Mann getödtet und 8 verwundet worden seyn.

Indessen nahm Lüzelburg, der gegen Reuti zog, den Fernstein ohne Mühe weg, und lagerte sich vor Ehrenberg.

Hafner, der wegen des Schicksals der Klause in Sorge war, sammelte mit möglichster Eile 2000 Tiroler Schützen, und zog von Landeck über Imst gegen den Fernstein. Die Besatzung von 70 Franzosen schlug alles Anerbieten von Capitulation ab, und wurde vom stürmenden Feinde gröſstentheils niedergemacht. Nach der Einnahme des Fernsteins schickte

Hafner 500 auserlesene Schützen noch in der nämlichen Nacht voraus, und wollte des andern Tags mit den übrigen Truppen nachfolgen, um Ehrenberg zu entsetzen; allein starker Platzregen hinderte ihn, in diesem gebirgigen Terrain weiter zu gehen, und indessen war das Schicksal der Ehrenberger Schanze entschieden. Das Schloſs war zwar nur mit hundert Mann besezt, allein ihr Anführer Rost wollte demungeachtet nichts von Uebergabe wissen. Lüzelburg schickt eine Eskadron Dragoner nach Reuti, und droht den Markt und die umliegende Gegend zu verheeren, wenn ihm nicht augenblicklich das Ehrenberger Schloſs in die Hände gegeben werde, da weicht Rost den ungestümen Bitten der Einwohner von Reuti, und übergibt die Schanzen mit 40 Kanonen, 4 Mortieren und einem groſsen Vorrath von Lebensmitteln. Der Major Haydn wird mit 3 Compagnien Besatzung zurückgelassen, und Lüzelburg kehrt mit den übrigen Truppen nach Innsbruck zurück.

Die Aussichten, Tirol zu erobern und sich mit Vendome zu verbinden, wurden durch die unglücklichen Ereignisse des Oberinnthals, so wie durch andere Umstände, mit jedem Tage entfernter. Der Graf Guttenstein war mit einigen Bataillons von der italienischen Armee bereits in Tirol eingetroffen, bald sollte ihm auch Solar mit andern nachfolgen, und der an die Stelle von Gschwind das Commando übernehmende Graf Heister, näherte sich in starken Tag-

reisen. Emanuel glaubte daher keine Zeit verlieren zu dürfen, und den einzigen noch möglichen Durchbruch über den Brenner versuchen zu müssen.

Für die Vertheidigung dieser Gegenden war von den Tirolern auf folgende Art gesorgt. Am Paſs Lueg, dem Anfangspunkte des Brenners, standen die Sterzinger, Brixner, Meraner und Passeyrer, unter der Anführung des Wirthes Lechner. Die Klause war von den Edeln von Gemps und Gladsch, so wie auch die Eisachbrücke hinlänglich besezt. Der Weg von Sterzing nach Brixen war durch Anton Benzel von 500 Bergleuten durchaus unzugänglich gemacht worden. Auf dem Jaufen stand Brandis mit 3000 Bognern.

Unter solchen Umständen griffen 3000 Baiern und 1000 Franzosen den Brenner an. Alle ihre Anstrengungen scheiterten an der Natur des Bodens und der Geübtheit ler Tiroler Schützen; über 1500 wurden getödtet. Die Sage gibt an, daſs ein einziger Jäger von Klausthal, von seinen zwei Söhnen, die ihm geladne Stutzen reichten, unterstüzt, 52 Baiern erschossen habe. Emanuel zog sich nach Mattrey zurück, auf neue Angriffe des Brenners sinnend.

Allein neuere Vorfälle im Innthal benahmen alle Aussicht auf weiteres Vordringen.

Hafner, von neuen Truppen aus Schwaben unterstüzt, drang von Fernstein gegen Barwis vor. Heindel versammelte alles, was Waffen tragen konnte, in Telfs; auf seinen Befehl nahmen Christoph Kundel, und Johann Aufschneider die Leutasch, er selbst die Grenadiere in der Fronte, auf den Flanken die übrige Infanterie, gedeckt durch die Schützen, welche die Höhen begleiteten, marschirte an Seefeld vorbei, gegen die Scharnitz. Eine grofse Menge ruhm- und beutegieriger Bauern schlofs den Zug. Achtzehn Feuerschlünde in der Front, erwarteten die Baiern muthvoll den Feind, der überall mit seinen Schützen die höchsten Gipfel der Gebirge zu gewinnen suchte.

Heindels Grenadiere stürmen von vorne, ein fürchterliches Feuer empfängt sie, und lange bleibt der Kampf zweifelhaft, bis in den Festungswerken ein Pulvermagazin in die Luft springt. Durch dies unglückliche Ereignifs gezwungen, räumen die Baiern die Verschanzungen, und lassen dem Feind nichts zurück, als Schutt, um seine Trophäen darauf zu errichten.

Die Nachricht von diesem Ereignisse verkünden den Hallern 3000 Bauern, welche die Schiffe der Baiern auf dem Inn wegnahmen. Verita schickt gegen die Rebellen 300 Fufsgänger und 120 Dragoner; 200 Mann Infanterie und 160 Reiter behielt er für die Vertheidigung von Hall, und von Innsbruck zieht

er 130 Mann an sich, worunter 30 Mann der besten Cavallerie. Die Expedition auswärts gegen die Rebellen mifslingt, und in Hall selbst bricht, durch einen kleinen Umstand verursacht, ein Aufruhr aus. Ein französischer Anführer tödtete einen Bürger, Namens Seiler, der mit zuviel Neugierde eine Kanone betrachtete, darüber gerathen die Bürger in Wuth, verbreiten sich, mit den Waffen in der Hand, durch alle Strassen, die Salz- und Münzarbeiter, so wie die in der Stadt sich aufhaltenden Bauern, sind überall voran. Alles, was sich von Baiern auf der Strasse sehen läfst, wird um so sicherer getödtet, jemehr ihre Kleidung sie auszeichnet. Verita wird auf den Markt geschleppt, ihm Hände und Füfse abgehauen, und daselbst bis auf die lezte Lebensspur mit Stockschlägen mifshandelt.

So verbreitet sich der Aufruhr im ganzen Innthale. Die baierische Besatzung in Zirl wird bis auf 18 Mann, die sich nach Innsbruck retten, niedergemacht.

Der Commandant von Rattenberg wird, während er mit 28 Mann die Ziller Brücke recognoscirt, von den Insurgenten angegriffen und flüchtet sich auf den Kropfsberg. Auch diesen stürmen die Tiroler, machen die Besatzung nieder, und führen den Commandanten nach Fügen. Indessen treten auch die Rattenberger in Aufstand, bemächtigen sich des Prucker

Thors, während die Zillerthaler das Brixnerthor einsprengen. Mit Heldenmuth vertheidigen die Baiern das Schloſs, bis sie der gefangene Commandant durch einen von den Tirolern abgenöthigten Befehl zur Uebergabe bewegt.

Indessen hatte Emanuel den Paſs Lueg mit Sturm erobert, und die Insurgenten des Brenners gröſstentheils zerstreut. Ein, von einem italienischen Bauern in den Schuhen getragener Brief Vendome's, benachrichtete ihn von dessen Vorrücken. Aus diesem Grunde bewogen den beharrlichen Kurfürsten die Vorfälle von Rattenberg und Zirl keineswegs, seinen Plan aufzugeben; sondern konnten ihn höchstens zu dem Entschluſs bringen, ihn so lange aufzuschieben, bis er die Aufstände im Innthal gedämpft haben würde. Er lieſs daher drei seiner besten Bataillons in den Verschanzungen am Brenner zurück und eilte mit den übrigen Truppen nach Innsbruck.

Alle Bemühungen, den Aufruhr durch gütliche Versprechungen, oder durch Drohungen zu stillen, waren vergebens, es muſste wieder zu Thätlichkeiten geschritten werden.

Die Martinswand war mit 150 Kaiserlichen und 800 Tirolern besezt, auf der rechten Seite des Inns standen 400 Bauern in Verschanzungen; den 23ten Julius lieſs der Kurfürst zuerst die Innschanze durch

drei Regimenter stürmen. Nach hartnäckigem Widerstande wurde dieselbe unter dem Schutze der Artillerie genommen.

Blutiger war das Gefecht an der Martinswand selbst, besonders durch den tapfern Widerstand der Schützen. Hier war es, wo Ferdinand Arco, Kammerherr des Kurfürsten, an seiner Seite, wegen seiner ausgezeichneten Kleidung für ihn gehalten, erschossen wurde, die Sage gibt dem Schützen den Namen Anton Schandl. Die Tiroler litten besonders durch die Trümmer der Felsen, welche durch die baierischen Kanonenkugeln abgesprengt wurden, und zogen sich zurück. Ihrer 70, so wie 60 kaiserliche Soldaten, wurden gefangen, von den Baiern sollen gegen 700 geblieben seyn. Das Dorf Zirl wurde in Asche gelegt.

Die Tiroler zeigten sich auch an der Brücke der Mühlau, und vom Stubachthal aus beunruhigten sie immer die vom Brenner über den Schönberg ziehenden Wagencolonnen. Aus diesem Grunde, und weil Guttenstein bereits mit den aus Italien und Kärnthen angekommenen Verstärkungen sich dem Brenner näherte, zog Emanuel auch die drei Bataillone von Mattrey und der Gegend an sich; dieselben verloren auf ihrem Rückzug gegen 200 Mann.

Da an keine Verbindung mit Vendome mehr zu denken war, und selbst in Innsbruck ein Aufruhr

drohte, so beschloſs Emanuel seinen Rückzug nach Baiern nicht länger zu verschieben. Er brach in der Nacht des 26ten Julius, nachdem vorher die Bürgerschaft von Innsbruck entwaffnet worden, aus seinem Lager bei der Wildau auf und marschirte über Zirl gegen Seefeld. Lezterer Ort war noch von den Kaiserlichen unter Heindels und Wezels Anführung besezt; die Baiern griffen an, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen, bis Emanuel mit einer Verstärkung ankommt, und die Kaiserlichen umgeht. Durch diese Bewegung waren leztere auf dem Punkt, völlig aufgerieben zu werden, wenn nicht die Tiroler Schützen von den Seitenbergen herab die Baiern in ihrem siegreichen Laufe gehemmt hätten.

Es war nun nichts mehr als die nach dem Treffen von Seefeld genommene Scharnitz, die Ehrenberger Klause und Kufstein in den Händen der Baiern; Guttenstein schickt 4000 Mann ab, um Kufstein zu blokiren, und befiehlt Hafnern, sein Heil an der Ehrenberger Klause zu versuchen.

Das gegen Kufstein geschickte Corps war zu schwach, um etwas Bedeutendes zu unternehmen, jedoch schloſs es durch Verschanzungen und Verhaue die Besatzung so ein, daſs ihr alle Verbindung mit Baiern abgeschnitten war. Bei dieser Expedition sollen sich die Tiroler, aus Mangel an Kanonen, ausgehöhlter Baumstämme bedient haben, deren jeder

allemal zehen Schüsse aushielt. Das Unternehmen auf Ehrenberg lief über alle Erwartung glücklich ab. Die Bauern fanden im Lech einige versenkte Kanonen und boten sich Hafnern an, dies Geſchütz auf den, dem Schloſs gegenüber liegenden und dasselbe überhöhenden, Schloſsberg zu bringen. Dies Anerbieten wurde vom kaiserlichen Anführer angenommen, und plötzlich waren alle Hände, alle Maschinen beschäftiget, die Kanonen den steilen Berg hinauf zu schaffen. So bald die Kanonen vom Schloſsberg aus zu spielen anfiengen, glaubt sich Haydn nicht mehr sicher, und übergibt das Schloſs und die niedern Verschanzungen mit Capitulation. Emanuel, der gerade für die Befreiung von Ehrenberg auf dem Wege sich befand, war über die feige Uebergabe so erbittert, daſs er, nach einem Ausspruche des Kriegsgerichts, Haydn enthaupten lieſs, und alle übrigen Anführer cassirte, mit Ausnahme eines einzigen Hauptmanns, welcher dem über die Capitulation gehaltenen Kriegsrathe nicht beiwohnte.

Das Lager wurde von Seefeld nach Mittenwald versezt, und blos im erstern Orte, so wie in der Scharnitz, Besatzungen gelassen. Bald darauf wurden auch diese zurückgezogen, nachdem vorher die Scharnitz verbrannt, und die Festungswerke demolirt worden.

Diesen Ausgang nahm die Expedition des Kurfürsten Emanuels gegen das Tirol.

Nach seinem Abzuge drangen die Tiroler nun ihrer Seits gegen Baiern vor. Sie nahmen Partenkirch, wo gegen 900 Mann Landaufgebot hinter Verschanzungen standen, nach einem hartnäckigen Gefechte von 4 Stunden ein, und rückten bis Murnau vor, mit der Drohung, nicht eher wieder zurückzukehren, als bis sie so viel Dörfer in Baiern, als wie die Baiern in Tirol, und unter ihnen Murnau selbst, verbrannt hätten. Eine unermeſsliche Menge Viehes und 130 Pferde aus dem Gestüte von Schweiganger wurden nach Tirol abgeführt. Das Land zwischen der Isar und dem Lech muſste 200000 fl. Contribution erlegen, dessen gröſsten Theil die Klöster Benedictbeuern, Ethal, Polling, Raitenbuch, Steingaden und Tegernsee bezahlten.

Indessen hatte auch Vendome seine Operation gegen das italienische Tirol eröffnet. Er bestimmte den Marquis von Bezon mit 20 Bataillons und 24 Escadrons zum Angriff gegen Tirol, während er selbst diese Expedition mit 10 Bataillons und eben so viel Escadrons gegen den kaiserlichen General Guido von Stahrnberg deckte. Lezterer zog auf die erste Nachricht von den Bewegungen der Franzosen, Heistern, Guttenstein und Solar aus dem Innthale an sich. Blos ein Regiment blieb zu Seefeld, als Besatzung zurück. Ueberall wurde der Landsturm aufgeboten.

Ein Theil der Franzosen unter Bessy schiffte sich auf dem Gardersee ein, und landete nach unglaublichen Anstrengungen zu Riva und Torbole. Die Schlösser von Nago und Mori werden genommen; im leztern finden die Franzosen einen grofsen Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Belagerungsgeschütze.

Vendome vereinigt sich bei Arko mit Bezon. Dieses Städtchen hat ein sehr festes Schlofs, auf welches ein einziger steiler Fufsweg führt. Die geringe Besatzung unter Fries zieht sich in dasselbe zurück und vertheidigt sich lange Zeit muthvoll, bis sie durch Mangel an Lebens- und Kriegsbedürfnissen gezwungen wird, sich den 17ten August zu übergeben.

Die französische Armee rückt weiter gegen Trient vor. Die Unbekanntschaft mit der Gegend und die Flucht der Einwohner sezt sie in Verzweiflung, so wie aller Mangel an Nachrichten über das Vordringen der Baiern.

Keine Proclamation, keine Drohung, nicht das Verheeren der Gegend, kann die Tiroler bewegen, in ihren Wohnungen zu bleiben.

Solar zieht sich von Roveredo unter die Mauern von Trient zurück. Vendome erscheint vor dieser Stadt, beschiefst dieselbe, und macht alle Anstalten, die Etsch zu pafsiren, als er die Nachricht von dem

Rückzug der Baiern, so wie von der Annäherung Heisters, und bald darauf von seinem Hof den Befehl erhält, seine Truppen aus Tirol gegen Savoyen zu führen, dessen Herzog Victor Amadeus auf die Seite des Kaisers Leopold getreten war.

Vendome trat sogleich den Rückmarsch ins Mantuanische Gebiet an, nachdem er vorher Nago, Riva, Torbole und Arko geschleift, alle Kriegsbedürfnisse daraus abgeführt hatte, und verheerte die Gegend mit Feuer und Schwert. — So endigte sich der Einfall der Franzosen ins Tirol, welcher ihnen gegen 5000 Mann gekostet hatte.

C.

Expedition des französischen Marschalls Ney, im Jahre 1805.*)

Die, für das Haus Oesterreich, bei Eröffnung des Feldzuges vom Jahre 1805, so unglücklichen Ereignisse an der Donau, der darauf erfolgte Rückzug seiner Armeen aus Deutschland, der gleichzeitige Rückmarsch der italienischen Armeen, hatten Tirol in seiner nördlichen und südlichen Flanke vollkommen entblößt. Die Hilfsmittel für die Vertheidigung dieses Landes, bestanden in den ersten Tagen des Octobers in folgenden:

*) Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol, IVter Band. Innsbruck 1808.

Feldmarschall-Lieutenant Jellachich hatte sich von der deutschen Armee nach Vorarlberg zurückgezogen, im Ober-Innthal standen die Jäger und etwas Reiterei unter dem G. M. Victor Johann, um Reuti das Regiment Duca, im Vintschgau das Regiment Franz Kinsky, in Innsbruck nur ein schwaches Bataillon und einige Husaren. Im südlichen Tirol stand zu dessen Vertheidigung der F. M. L. Hiller mit einem beträchtlichen, zur italienischen Armee gehörigen, Truppencorps, und hatte die Pässe des Tonnals, der Judecarion, des Gardersees, des Montebaldo und Etschthals besezt. Zur Verstärkung der regulirten Truppen bei Vertheidigung des Landes, war die Landmilitz bestimmt, mit deren Organisirung sich ein eigener Ausschuſs, unter Vorsitz des Erzherzogs Johann, beschäftigte. Die Stärke dieser Landesbewaffnung ward auf 20000 Mann, getheilt in vier Zuzüge, bestimmt Bei eintretender Gefahr sollte der erste und zweite Zuzug, aus 10000 Mann bestehend, sogleich mobil gemacht werden, so daſs sie am 5ten Tag, nach der vorläufig geschehenen Aufforderung, von ihren Sammelplätzen ab, und in die ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Engpässe auf des Landes Gränzen rücken könnten. Der dritte und vierte Zuzug, ebenfalls von 10000 Mann, sollte sich bereit halten, um die beiden ersten abzulösen oder nach Umständen zu verstärken. Diese 20000 Landesvertheidiger waren in vier Miliz-Regimenter eingetheilt, von denen das erste auf Ober- und Unter-Innthal, das zweite auf Pusterthal, das

dritte auf Vintschgau, Burggrafenamt und Etschland, und das 4te auf Trient und die welschen Confinen kam. Jedes derselben hatte vier Zuzüge, wovon einer aus einem Bataillon zu sechs Compagnien bestand. Diese wurden durch Officiere geführt, die Eingeborne waren, und zur Hälfte vom Landesfürsten, zur Hälfte aber von den Landesständen ernannt werden sollten.

Jedes Regiment hatte zwei Stabsofficiere mit dem Charakter eines Majors.

Der Erzherzog Johann, welcher bisher an der Spitze aller Vertheidigungsanstalten stand, ward vom Erzherzog Karl zur italienischen Armee abberufen, und reiste den 16ten October dahin ab. Auf dringendes Verlangen der Stände wurde derselbe jedoch vom Neuen für die Vertheidigung des Tirols bestimmt, und langte den 20ten unvermuthet in Innsbruck an. Um diese Zeit waren bereits der erste und zweite Zuzug an den Landesgränzen; die 2 Bataillons des ersten Regiments besezten die Gränzstrecken im Ober- und Unter-Innthale; zu ihrer Verstärkung waren die zwei Bataillons des zweiten Regimentes bestimmt; in das Vintschgau war ein Bataillon, ein anderes nach dem Nonsberg gerückt, das dritte und vierte zur Disposition des F. M. L. Hillers angewiesen.

Das regulaire Armeecorps, nach und nach verstärkt durch Regimenter von der italienischen Armee,

theilte der Erzherzog in drei Divisionen. Die erste, unter dem Commando des F. M. L. Jellachich, war für die Vertheidigung des Vorarlbergs bestimmt, sollte aber, um der zu groſsen Ausdehnung seiner Stellung vorzubeugen, seinen Posten aus Schwaben einziehen, Bregenz verlassen, auf Feldkirch sich beschränken, und mit seinem Corps über den Arlsberg nach Landeck rücken. Bald darauf erhielt er den Befehl, auch Feldkirch zu räumen, den Arlsberg zu vertheidigen, und den Prinz Rohann, der nach Lermos zu ziehen befehliget wurde, bei Reuti abzulösen.

Dem F. M. L. St. Julien wurde der Strich Landes von Kufstein längs der Gränze von Baiern bis zur Riſs; dem F. M. L. Marquis Chateler das Karbendelthal bis zur Gacht hinauf angewiesen, und beiden aufgetragen, ihre Verbindung mit Sterzing und Innsbruck zu bewahren.

Während man auf die Herbeischaffung der Vorräthe aus dem Vorarlbergischen und Aufbringung des hiezu nöthigen Fuhrwerkes die gröſste Sorge verwandte, wurde auch an der Entwerfung der Landesvertheidigungsplane fortdauernd gearbeitet. F e s t e n t s c h l o s s e n d a s L a n d T i r o l g e g e n f e i n d l i c h e U n t e r n e h m u n g e n z u b e h a u p t e n, s e l b s t d a n n n o c h, w e n n a u c h d a s ö s t e r r e i c h i s c h e H e e r I t a l i e n v e r l a s s e n h ä t t e, u n d a l l e V e r b i n d u n g m i t d e n ö s t e r r e i c h i s c h e n S t a a t e n

aufgehoben wäre; wollte der Erzherzog, daſs, nachdem die wichtigsten Eingänge des Landes besezt worden waren, der gröſste Theil der Macht in solchen Rückhalten aufgestellt werde, die geschickt wären, den angegriffenen Posten zu unterstützen oder aufzunehmen, und die Verbindung mit dem Innern des Landes zu sichern; ausser den verschanzten Posten sollte dem eindringenden Feinde nirgends ein hartnäckiger Widerstand entgegengesezt, er sollte von vornen nur so lange aufgehalten werden, als nöthig wäre, um die dazu bestimmten Abtheilungen der Landmilizcompagnien und der Bezirksstürme auf die Höhen, in die Seiten und in den Rücken des Feindes zu führen; die Bezirksstürme sollten nie einen geschlossenen Angriff auf den Feind machen, nie auf dessen concentrirte Stärke geführt werden, sondern nur in Haufen von 10, höchstens 20 Mann, nicht zu nahe an einander gereiht, in Waldungen, hinter Felsenklippen, in Schluchten, auf unersteiglichen Stellen, die Anhöhen zu beiden Seiten des Feindes und nach Möglichkeit hinter dessen Rücken besetzen, die geschlossenen feindlichen Haufen in stäter Unruhe erhalten, und überhaupt nur Schützendienste thun, daher sie auch nur darauf bedacht seyn sollten, kleine, zu weit ins Gebirg vorgedrungene, Abtheilungen abzuschneiden und gefangen zu machen. Auf solche Art gedachte man den Feind in eine Lage zu bringen, die ihn hinderte, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen. Immer nur im Kleinen, aber unaufhörlich

Schaden leidend, sollte er zu schaden unvermögend gemacht werden; in stäter Unruhe gehalten, sollte er das Schicksal vor sich sehen, durch seine mifsliche Lage aufgerieben zu werden, und um nicht als Opfer des Hungers zu fallen, endlich das Land selbst räumen müssen. Als den lezten Zufluchtsort, als den Dreh- und Schlufspunkt aller Vertheidigungsanstalten betrachtete der Erzherzog Sterzing und Brixen. Hier sollte der Feind den hartnäckigsten Widerstand finden und mit aller Heftigkeit angegriffen werden, so bald er eine Blöfse gäbe; aber auch hier sollte jeder geschlossene Angriff nur mit Linientruppen geschehen, der Landsturm und die Landmiliz nur auf die obengedachte Art verwendet werden. *)

Indessen hatte die russische Armee den Inn und die Salzach verlassen; die Franzosen hatten Salzburg besezt, und die italienisch-österreichische Armee zog sich immer mehr gegen das Herz der Erbstaaten zurück. Dem zu Folge erhielt der Erzherzog Johann den Auftrag, seine Truppen zusammenzuziehen und den Bren-

*) Die Einleitung dieses Vertheidigungsplans sieht aus, wie zusammengeraffte Artikel eines Schützen-Reglements, das wahrhaftig die Tiroler Bauern, wie sie 1809 bewiesen haben, noch weit besser verstanden haben; der Schlufs beweist eine aufserordentliche Entschlossenheit in der Sprache, vom Ganzen kann man mit Recht sagen: Video meliora proboque, deteriora sequor.

ner zu vertheidigen; als Rückzugspunkt wurde Spital vorgeschrieben. G. M. Siegenthal war bereits mit 9 Bataillons im Marsch, um diesen Posten zu besetzen, und G. M. Szenasy war vom F. M. L. Meerveldt mit 6 Bataillons Gränzer zur Armee des Erzherzogs Johann detaschirt, um den Paſs Lueg und Werfen zu vertheidigen; zu seiner Verstärkung war der Oberst Meyer von Kerpen beordert, von Schwatz über St. Johann und Hochfilzen nach Radstadt zu marschiren.

Der Erzherzog selbst entschloſs sich mit einer Abtheilung seiner Truppen über Schwaz und St. Johann nach Saalfelden zu rücken, dort dem Feind aufzulauern, und ihn, wie er eine Blöſse gäbe, entweder in seinem Zuge von Salzburg gegen Lambach oder auf seinem Marsche nach Radstadt in dem Rücken oder in der Seite unversehens anzugreifen, ihn von Radstadt abzutreiben oder ihm selbst zuvorzukommen, wie es die Umstände darböthen.

Diesem zu Folge brach G. M. Festenberg am 1ten November mit 6 Grenadierbataillons, 3 Bataillons Kinsky und 6 Eskadrons Würtemberg von Innsbruck nach Schwatz auf, er hatte den Befehl am 2ten bis Wörgel, am 3ten bis St. Johann zu marschiren, und daselbst sich mit der Division St. Julien zu vereinigen, die wegen genauer Kenntniſs des Landes der F. M L. Chasteler übernommen hatte. Vereint sollte der Marsch über Hochfilzen, Saalfelden, Zell, nach St. Johann ins

P

Pongau und Radstadt gehen, wo G. M. Siegenthal und Szenasy zum Erzherzog stofsen sollten; die in Reuti, Scharniz, Leutasch und dem obern Innthale aufgestellten Truppen waren bestimmt, den Brenner zu vertheidigen, bis F. M. L. Hiller nach Brixen gekommen wäre, und sodann mit ihm vereint bei Spital zum Erzherzog zu stofsen. Am 2ten November kam die Nachricht vom G. M. Szenasy, er sei vom Feinde gezwungen worden, den Pafs Lueg zu verlassen und ziehe sich nach Werfen, auch hier werde er schwerlich Widerstand leisten können, und folglich weiter nach Radstadt gehen; dessen ungeachtet wurde der einmal festgesezte Plan verfolgt, und am 3ten war das Hauptquartier in Schwatz. *)

---

*) Was alle diese Märsche und Contremärsche eigentlich für einen Zweck haben sollten, wird nicht recht klar. Es scheint, die Armee in Tirol war in der gröfsten Verlegenheit, wie sie ein von der Natur zur Vertheidigung angelegtes Land, nicht etwa vertheidigen, sondern — mit guter Manier verlassen könne. Man kann wirklich der Beschränktheit des Talentes zu viel Mittel geben, und es durch körperliche Masse niederdrücken. So etwas scheint wirklich hier obgewaltet zu haben. Die ewige Abänderung der Plane, besonders eine gelehrte und mit Blumen der Beredsamkeit ausgeschmückte Darstellung derselben, deutet immer auf schlecht Wetter.

Dafs man vom Feinde von Salzburg aus kann gezwungen werden, den Pafs Lueg zu verlassen, dafs man schon im Voraus zweifelt, in Werfen Widerstand leisten

Allein schon mit des folgenden Tages Anbruch traf von dem F. M. L. St. Julien der Bericht ein: der Feind habe das Bataillon Klebeck von der Gegend bei Reichenhall bis Paſs Strub zurückgeworfen und rücke in gröſster Eile vor; zugleich kam auch die Nachricht aus der Scharnitz, der Feind sei von der Seite von Garnisch plötzlich in Mittenwald erschienen, habe das dort aufgestellte Piquet vertrieben, und sei auf der Chaussee auſser dem Kanonenschuſs der Verschanzungen aufmarschirt. Nun erhielt der F. M. L. Chasteler den Befehl, seine Aufmerksamkeit auf die Strecke zwischen dem Achenthal, Kufstein und Lofer zu richten, ohne jedoch Saalfelden und Hochfilzen ganz auſser Acht zu lassen; *) nach Innsbruck wurden die 2 Ba-

---

zu können, das kann man nur jemand sagen, dem die Lage dieser Orte, besonders aber der Paſs Lueg, das fürchterlichste Meisterwerk, eigentlich die Hölle aller natürlichen Fortification, nicht kennt. Wer noch hier mit der unverschämten Sprache eines friedlichen Manoeuvre-Berichts abziehen kann, der sollte wahrhaftig noch weiter, als bis Radstadt, der sollte — gehen.

Mit welcher auſserordentlichen Festigkeit übrigens dieser ganze Plan verfolgt wurde, das wird man sogleich aus den folgenden Zeilen erkennen, die wahrhaftig keiner Parodie bedürfen.

*) Man kennt diese Phrasen schon längst, sie heiſsen eigentlich so viel als: den Pelz zu waschen, ohne ihn naſs zu machen.

taillons von Franz Kinsky und die 2 Compagnien Jäger beordert; dann sollte der F. M. L. Chasteler 4 Eskadrons Melas Dragoner dahin schicken, und der G. M. Festenberg am 4ten mit 5 Bataillons Grenadiers und dem Regiment Würtemberg Dragoner dort eintreffen. – Lauter Reserven.

Am 2ten November früh 10 Uhr wurde der Paſs Strub von der baierischen Division des Generals Deroy angegriffen, aber gegen wiederholte Versuche, ihn stürmend zu nehmen, mit beträchtlichem Verluste der Baiern behauptet.

Am 4ten November langte der Erzherzog Johann mit dem Hauptquartier in Innsbruck an, um dem Punkt näher zu seyn, von welchem der Ausführung der Absicht, die Truppen auf den Brenner zu sammeln, am meisten Gefahr drohte. Dieſs war der einzige Plan, den man noch hatte.

Zu dem Ende erhielt Jellachich den Befehl, daſs er trachten sollte, mit dem gröſsten Theil seiner Truppen Innsbruck zu erreichen, auf dem Fernberg und bei Ehrwald die 2 schwächsten Bataillons und etwas Cavallerie zu lassen, und im Fall die Scharnitz übergeben würde, bevor er Innsbruck erreichen könne, mit den übrigen Truppen seinen Weg durch das Vintschgau in das Pusterthal zu nehmen. Dem Prinzen Victor Rohann wurde der Auftrag ertheilt, mit

3 Bataillons Duca und 6 Eskadrons Ferdinand nach Lermos, Ehrwald und Biberwier zu rücken, und jedem Unternehmen des Feindes Einhalt zu thun; von Reuti aber alles Geschütz mitzunehmen, und dasselbe theils auf den Fernberg, theils bei Ehrwald aufführen zu lassen. Gegen Garmisch sollten, um sich zu versichern, ob, wie stark, und in welcher Absicht der Feind in der dortigen Gegend sei, Patrouillen geschickt, und vom Thörle bis Ehrwald ununterbrochen im Gange erhalten werden, damit jede Bewegung des Feindes sogleich entdeckt und angezeigt werden könne.

In der Nacht vom 3ten auf den 4ten kam die Nachricht vom E. H. Karl, daſs er zwar gegen einen neuen Angriff des Feindes am 3ten October sich in der Stellung bei Caldiero behauptet hätte, daſs er aber dennoch in dem Vordringen des Feindes von der Seite des Inns eine mächtige Aufforderung sehe, sein Vorhaben nicht länger aufzuschieben; er würde daher am 1ten November Abends den Rückzug auf Montechio Maggiore antreten und weiter über Vicenza fortsetzen, deſswegen hätte auch der E. H. Johann keine Zeit mehr zu verlieren, seine Truppen zu sammeln und auf den Brenner zu ziehen.

Lezterer machte sichs daher zum angelegensten Geschäfte, die Weisung seines Bruders in Vollziehung zu setzen. Der so sehr zögernde F. M. L. Jellachich

erregte am meisten Sorge; nach den wiederholten Beweisen, die er gegeben hatte, dafs er sich von der Ansicht nicht trennen könne, aus welcher er die Lage der Sachen beurtheilte, blieb kaum ein Schatten von Hofnung übrig, dafs er seinen Bewegungen jene höchste Schnelligkeit geben werde, welche nur nöthig war, wenn er noch zu rechter Zeit Tirol erreichen wollte.*) Indessen wurde ihm die Nachricht gegeben, dafs der Erzherzog in Zusammenstimmung mit den Bewegungen des österreichischen Heeres in Italien, schon am 5ten den Brenner beziehen werde. Da das Heer in Italien und folglich auch der F. M. L. Hiller ihre ge-

---

*) Eine solche Sprache ist wirklich in einem Heere, wo nur noch ein Funke von Disciplin herrscht, unerhört. Die eigne Ansicht der Dinge, welche Jellachich hatte, entwickelte sich sehr bald. Am 14ten October schlofs er mit einem Corps von 4800 Mann Infanterie, mit welchen er zwischen Hohen-Embs und Feldkirch stand, eine Kapitulation, nach der er, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen, freien Abzug nach Böhmen erhielt. In der Kapitulation war auch der General Wolfskehl, der sich bereits den 13ten mit 2000 Mann Cavallerie von Jellachich getrennt hatte, mit einbegriffen. Diese Cavallerie schlug sich jedoch durch, und erreichte nach mehreren Gefechten glücklich die böhmische Gränze, an welcher bald auch das Jellachichsche Corps in friedlichen Märschen anlangte.

genwärtigen Stellungen verlassen wollten, so liefs sich kaum erwarten, dafs Jellachich den Weg durch das Vintschgau noch frei finden werde, und es blieb für ihn das Dienlichste, sich im Vorarlbergischen aufzustellen, und zugleich den Arlberg zu besetzen; die Neutralität der Schweitz und der im Vorarlbergischen vorhandene Vorrath machten es möglich, verstärkt durch die Landmilitz, sich so lange dort selbstständig zu erhalten, bis die Verhältnisse etwa sich geändert haben würden. Dem Obristlieutenant des Tiroler Jägerregiments Grafen Spaur wurde befohlen, mit seinen vier Jägercompagnien und mit der Eskadron von Hohenzollern leichter Reiterei sogleich aufzubrechen und so durch das Vintschgau nach Brixen zu rücken, dafs er spätestens am 8ten November dort eintreffe, von hier aber sich mit den Truppen des F.M.L. Hillers auf der Strasse von Trient in Verbindung zu setzen. Indem dem Obristlieutenant Swinburne, welcher mit einem Bataillon Erzherzog Ludwig und einem Bataillon E. H. Karl die Scharnitz besezt hatte, erklärt wurde, dafs die Behauptung dieses Passes wenigstens noch auf drei Tage nöthig sei, wurde dem G. F. M. L. Chasteler eröffnet, dafs man übereinstimmend mit den Bewegungen des italienischen Heeres, mit den Truppen im Tirol am 9ten November bei Mühlbach zu seyn gedenke; er sollte nur so viel Truppen bei dem Pafs Strub lassen, als zu dessen einstweiliger Behauptung unumgänglich nöthig sei; die übrigen hätte er sogleich gegen Innsbruck abzuschicken; wobei er je-

doch auf den möglichen Fall denken solle, daſs indeſs die Scharnitz in Feindeshände fallen könnte. Wegen der Festung Kufstein wurde dem F. M. L. befohlen, ein Bataillon von Klebeck als Besatzung dahin zu geben, und dem Commandanten dieser Festung zu bedeuten, sich auf das Aeuſserste zu halten, um diesen vortheilhaften Posten am Inn, zur Begünstigung künftiger Absichten in österreichischen Händen zu behalten. *) Zu dem General Prinz Victor Rohann nach

---

*) Diese Festung hat sich späterhin nach dreitägiger Blokade übergeben. Die Umstände der Uebergabe sind wirklich für die Geschichte merkwürdig.

Am 7ten November capitulirte die Besatzung von 540 Mann gegen nicht volle 2 Compagnien baierischer Truppen, und übergab die Stadt mit der Verpflichtung, nichts gegen die Besatzung derselben zu unternehmen. Den 8ten November Abends langte die Brigade des Generals Mezanelly von Traunstein heran marschirend an. Das Dragoner-Regiment Taxis an der Spitze, marschirt der gröſste Theil dieser Brigade durch die kleine Vorstadt ohne weitere Umstände unter den Kanonen der Festung vorbei, ohne auch nur durch einen einzigen Schuſs beunruhigt zu werden. Ein Zwölfpfünder der Batterie der Festung, welche den engen Weg der Vorstadt enfilirte, hätte alles zertrümmert, allein, wie man nachher erfuhr, muſste alles an den Commandanten gemeldet werden, und bis man die Zeit auf langweiliges Hin- und Herrapportiren verwendete, war der ganze Trupp glücklich vorüber passirt. Kaum war der Einschlieſsungskreis um die Festung gezogen, kaum brannten die Bivouacfeuer, so

Reuti wurde der landeskundige Major Fleischer vom Generalstab abgeschickt, um dessen Herbeikunft auf den Brenner, unabhängig von allen Zögerungen des F. M. L. Jellachich und sicher gegen alle in der Nähe möglichen Ereignisse, zu bewirken. Nachdem so die dringendsten Anordnungen besorgt waren, machte der E. H. Anstalten zu seiner Abreise.

Die Schutzdeputation des Tirols bat dringendst,

---

verkündete der Donner aller Festungskanonen, daſs man sich oben noch nicht ganz schlafen gelegt habe. Den 9ten November langte die Artillerie der Brigade über Rosenheim an. Man hoffte sie noch mit Tagesanbruch unter Begünstigung eines sehr starken Nebels hinter dem Zellerberg der Festung gegenüber aufführen zu können; allein unvorgesehene Umstände hatten ihren Marsch verzögert; der Nebel hatte sich verzogen, und ein reiner Morgen zeigte die Artilleriecolonne den Schuſsscharten der Festung im wirksamen Schusse gegenüber. Aber auch dieſsmal geschieht nichts Feindliches, eine Colonne von ungefähr 10 Geschützen und einer beträchtlichen Zahl Munitionswägen defilirte anfangs einzeln und mit Vorsicht, endlich aber im langen Zuge, ohne beunruhigt zu werden. Während aller Recognoscirungen auf Gewehrschuſsweite vor den Aussenwerken, herrschte Todesstille auf der Festung, die Kanoniere derselben beschäftigten sich mit dem Reinigen ihrer Schuſsscharten, um sich nur einigermassen die Langeweile zu vertreiben. Endlich den 10ten November capitulirte die Festung, ohne sich nur mit der Formalität einer Beschieſsung beehren zu lassen.

doch nur ein regulaires Corps von 6000 bis 8000 Mann Infanterie nebst einiger Cavallerie und Artillerie, und mit einem zureichenden Munitionsdepot zurückzulassen, um das grosse Werk der Landesvertheidigung mit dem Beistande des Allmächtigen so lange fortsetzen zu können, bis die Kriegslage im Ganzen sich wieder zum Vortheile der österreichischen Waffen hergestellt habe.

Dieses Bittschreiben enthielt die merkwürdigen Worte: (Sammler für Tirol. Beilage Lit. C.) „Wir be-

---

Die Garnison erhielt freien Abzug mit Waffen, 2 dreipfünder Kanonen und 2 Munitionswägen. Am Abend des 10ten Novembers wurde die Capitulation geschlossen, in der Nacht wurden vom Festungs-Commandanten alle Lebensmittel preis gegeben, und am Morgen war die ganze Besatzung so besoffen, dass man kaum mit Stockstreichen einige Mann bewegen konnte, die in der Capitulation bedungenen dreipfünder Kanonen fortzuschaffen. Die Festung war auf 4 Wochen mit allem Nöthigen versehen, es fehlte nur an Wurfgeschütz, das man einige Zeit zuvor für die Armirung von Memmingen dorthin abgeführt hatte. Der einzige Artillerieofficier der Festung zeigte über diese Vorfälle den Unwillen eines Soldaten.

Der Verfasser spricht hier als Augenzeuge. Er befand sich damals bei der Brigade des Generals Mezanelly, führte die Artilleriecolonne hinter den Zellerberg und recognoscirte die Festung gemeinschaftlich mit einem französischen Ingenieurofficier auf Gewehrschussweite vor den äussersten Werken, ohne im Geringsten gestört zu werden.

ziehen uns bei dieser gehorsamsten Bitte auf das heiligste Wort Sr. k. auch k. k. Majestät, wie auch des durchlauchtigsten Herrn Bruders Erzherzogs Karls k. H., und bitten zugleich gnädigst zu erwägen, dafs eine so treue Provinz, welche wegen ihrer geographischen Lage zugleich der Schlüssel der kaiserlich-österreichischen Staaten ist, doch allerdings verdient, ein so kleines Corps zu riskiren, besonders da die Truppen, welche sich unter Commando des H. F. M. L. Baron Jellachich befinden, ihre Vereinigung mit den k. auch k. k. Hauptarmeen bei einer jetzigen allgemeinen Verlassung des Tirols gleichsam unmöglich werden ausführen können."

Allein umsonst! die gelehrten und combinirten Manoeuvres, das Tirol zu verlassen, erlaubten keine kräftige Maafsregel. Der Erzherzog liefs die Stände vor sich kommen, und nahm von ihnen den rührendsten Abschied, berief sich auf die gemessensten Befehle, die er zum Rückzug habe, und befahl ihnen, jede Art von Vertheidigung einzustellen, sich überhaupt keine Widersetzlichkeit gegen den Feind zu erlauben, und nur dafür zu sorgen, dafs das Land so viel als möglich, schonend behandelt werde. Der noch den 4ten November Morgens um 8 Uhr aufgebotene Landsturm wurde um 12 Uhr wieder entlassen, und am nämlichen Tag trat der Erzherzog seine Reise nach Steinach an.

Am 3ten November erschien der Marschall Ney vor der Scharnitz, und forderte den Commandanten derselben Obristlieutenant Swinburne Vormittags 10 Uhr zur Uebergabe auf. Die Antwort war abschlägig.

Die Scharnitz war mit einem Bataillon E. H. Ludwig und einem Bataillon E. H. Karl besezt, welche in den weitschichtigen Verschanzungen vertheilt waren. Major Graf Lippe von E. H. Karl, führte sein Bataillon, Oberstlieutenant Swinburne von E. H. Ludwig das Ganze. Die Milizcompagnien von Innsbruck, Höttingen, Seefeld und Sterzingen, zusammen 400 Mann, hatten die Strecken des Kapfelberges, des Arnthales bis an den Arnkopf, des Karbendelthales und den Brunnstein, der Schmidt zu Seefeld, Gruber, mit einer Compagnie freiwilliger Schützen aus den Bewohnern von Scharnitz, Leutasch, Seefeld, und aus Jägern, den Fuſs des Brunnsteins zur rechten Seite der Verschanzungen besezt. In der Leutasch standen, nebst einem Bataillon Franz Kinsky unter Major Kraus, die Milizcompagnien von Zierl und Silz, welche den Grünkopfberg und den Alplesteig besezt hielten.

Am 4ten November mit dem Anbruche des Tages rückte der Marschall Ney mit ungefähr 4000 Mann seines Armeecorps gegen die Scharnitz. Unter dem heftigsten Feuer der Verschanzungen wurde bei der sogenannten Schellerunt ein Steg über die Iser geschlagen, welchen eine Colonne Infanterie passirte.

Die Tirailleurs derselben kletterten die Berge hinan, ungeheure Felsenstücke und das Schützenfeuer hinderten sie am weitern Vordringen. Die Colonne selbst, unter dem General Marcognet, drang so nahe an das Mauleck vor, dafs die österreichischen Kanoniere in dieser Bastion bei ihren Kanonen erschossen wurden, das vorliegende Werk wurde von den Voltigeurs mit Sturm genommen, da aber die Sturmleitern brachen, so mufsten sich dieselben mit Verlust wieder zurückziehen. Zugleich beschofsen 8 Kanonen, wovon 4 der Fronte des Forts gegenüber, und 4 in der Gegend des Brunnsteinecks aufgefahren wurden, unaufhörlich die Verschanzungen der Scharnitz. Die einbrechende Nacht machte dem Feuer ein Ende, und die Wiederhohlung des Sturms wurde auf den folgenden Tag festgesezt. Während dieser demonstrative Angriff, welcher den Franzosen gegen 30 Todte und 150 Verwundete gekostet, gegen die Scharnitz ausgeführt wurde, waren 3000 bis 4000 Mann unter dem General Loison mit der ernsthaften Expedition gegen die Leutasch beschäftigt.

Kaum hatte diefs Corps, geführt von den baierischen Förstern Wurmer und Trysberger, den Lauter- und Furchensee passirt, als die auf den Höhen des Grünkopfs postirten Piqueter der Tiroler die Colonne bemerkten und Allarmschüsse thaten. Der in der Leutasch commandirende Major Kraus, schon vorher durch die Bewohner der Gegend aufmerksam gemacht, dafs der Alplesteig über den Grünkopfberg, wegen

Umgehung der Scharnitz, durchaus nicht zu vernachlässigen sei, wurde nun von den Bauern benachrichtigt, daſs eine starke Colonne Franzosen gegen diesen Punkt in Anmarsch sei: „O ihr dummen Bauern, war „seine Antwort, ihr seht einen Franzosen für Tau„sende an, das hab ich schon gewuſst, es sind schon „Soldaten droben, sie sollen nur kommen, hier sind „schon die Stücke gerichtet." Bei näherem Anrücken des Feindes gegen das Alple, bat der Landmilizhauptmann den Commandanten nochmals, ob er nicht jenem Punkte zu Hülfe kommen dürfe, von welchem man bereits die Flintenschüsse vernahm? „Ich weiſs schon „selbst, was ich zu thun habe — die Compagnie bleibt „stehen, wo sie ist, und niemand weiche von seinem „Posten," war wiederholt im Unwillen seine Antwort. Indessen hatten die Franzosen die Höhen des Grünkopfs nach geringem Widerstande (es waren auf diesem Punkte nur 24 Mann regulirte Infanterie und 14 Mann Landmiliz) erstiegen, und drangen vom Alple herunter in den Rücken der Leutaschschanze. Der Major Kraus zog sich mit einer Compagnie und einer Kanone in die obere Leutasch zurück, und lieſs den Hauptmann Horn mit dem Reste der Truppen in der Leutasch. Auf dem Marsch ſahe er erst seinen Fehler ein, und sagte zu den Bauern: „Ihr habt recht gehabt, man hätte den Posten besser besetzen sollen." *)

---

*) Man sehe die gerichtlich zu Protocoll aufgenommenen Aussagen über dies Ereigniſs in der Beilage Nro. 19. des Tiroler Sammlers.

Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags hatten endlich die Franzosen die Seitenwand des Gebirges vollkommen in Besitz, und rückten in das Leutaschthal herunter. Eine Abtheilung derselben griff den Major Kraus in der obern Leutasch an, und trieb ihn bis gegen Telfs zurück. Der im Fort commandirende Hauptmann Horn muſste nach einigem Widerstande capituliren, und sich mit einer Besatzung von 600 Mann, nebst aller im Fort befindlichen Munition und Waffen ergeben. Das ganze Unternehmen kostete die Franzosen nicht mehr als 10 Todte und einige Blessirte. Noch am nämlichen Abend rückte General Loison gegen Seefeld vor. Um 10 Uhr in der Nacht erhielt Obristlieutenant Swinburne in der Scharnitz die Nachricht, daſs der Feind Seefeld im Besitz habe; sogleich sammelte er seine 2 Bataillons und 1 Kanone, lieſs die übrigen vernageln, und rückte dem Feind gegen Seefeld entgegen; den Schützen wurde befohlen, sich irgendwo einen Ausweg zu suchen. Umsonst versuchte Swinburne mit seiner Kanone und der Mannschaft in Colonnen durchzudringen; umringt vom Feinde wurden seine Reihen gelichtet, und nach einer tapfern Gegenwehr übermannt, war er in der harten Nothwendigkeit, sich kriegsgefangen zu geben. Die Schützen allein hatten die Gebirgssteige eingeschlagen, ein Officier, einige Kanoniere und Mannschaft folgten ihnen; über das Gleischthal und Stempeljoch kamen sie durch tiefen Schnee über den Salzberg nach Hall, und stieſsen zu dem Armeecorps auf dem Brenner.

Nachts 10 Uhr brachte ein österreichischer Deserteur die Nachricht von der Räumung der Scharnitz an die französischen Vorposten, und des andern Morgens 4 Uhr rückte auch der Marschall Ney in die verlassene Feste ein.

Am Morgen des nämlichen Tages kam diese Nachricht nach Innsbruck, wo noch F. M. L. St. Julien stand, und auch von andern Seiten liefen nicht minder beunruhigende Rapporte ein. General Siegenthal machte die Anzeige, daſs der Feind schon am 1ten um 4 Uhr Nachmittag eine Stunde von Radstadt gewesen sei, und den General Szenasy, der sich nach Spital zöge, unaufhaltsam dränge*), daſs sich dieser auch bei Spital schwerlich werde halten können. F. M. L. Hiller berichtete, daſs, nachdem das österreichische Heer die Brenta verlassen habe, und die Valsugana dem Feinde offen stehe, er es nun nicht mehr wagen dürfe, einen feindlichen Angriff bei Trient abzuwarten, sondern vielmehr gleich den Rückzug gegen Brixen antreten werde. Da indessen auch der Erzherzog Karl seinen Rückzug fortsezte, und am 3ten in Vicenza seyn wollte, so blieb dem E. H. Johann nichts übrig, als auf den Brenner zu eilen, von wo er, nachdem er die ganze Stellung besehen und alles

*) Drängen heiſst hier, wie aus dem Nächstfolgenden beinahe nicht zu bezweifeln ist, nicht viel mehr, als: Einem folgen, der davon läuft.

Nöthige angeordnet hatte, sich Abends nach Sterzing begab.

Inzwischen rückte der Marschall Ney ohne weitern Widerstand am 5ten November Nachmittags um 4 Uhr in Innsbruck ein. Man schäzte sein, aus vier Brigaden bestehendes Armeecorps auf 10 bis 12000 Mann.

Am Morgen des nämlichen Tages früh um 5 Uhr hatte bereits St. Julien Innsbruck verlassen, und war mit 3 Bataillons Franz Kinsky, dem Jäger- und Cavallerieregiment Würtemberg nach Steinach gerückt; er hielt Matray noch immer besezt, und erwartete dort den F. M. L. Chasteler, welcher den 4ten Abends über die Ellenbögner Strasse dahin zu kommen, zugesichert hatte.

Während dessen war der an der Salzburger Gränze stehende Szenasy am 3ten wieder vorgerückt, und hatte den Paſs Lueg besezt, ohne auf den Weg dahin mehr als eine feindliche Patrouille bei Werfen zu sehen. Da die Abtenau stärker besezt war, so glaubte Szenasy so lange ohne Besorgniſs bei Werfen stehen bleiben und den Paſs Lueg besezt halten zu können, bis nicht von Rottenmann in seinem Rücken, oder von Lofer auf seiner rechten Flanke, Gefahr drohte. Die drei Bataillons von Kerpen waren mit dem General Szenasy vereiniget, und auſser diesen hatte

der General noch zwei Bataillons des deutsch-bannatischen, zwei Bataillons des wallachisch-illyrischen, und zwei Bataillons des Siebenbürger-wallachischen Gränzregiments bei sich.

Diese Lage der Dinge und der beim Paſs Strub erhaltene Vortheil schien auch auf die Entschlieſsungen des F. M. L. Chasteler einzuflieſsen, und es entstand im Hauptquartier die lebhafteste Besorgniſs, daſs er dadurch verleitet werden möchte, länger bei St. Johann zu verweilen, als es thunlich wäre, wenn er noch den Brenner zur rechten Zeit erreichen wollte. Um den Rückzug der Truppen aus Tirol, welcher im Vergleich mit jenem in Italien weit zurückbleiben muſste, gegen feindliche Unternehmungen von dieser Seite her, wo nicht gänzlich sicher zu stellen, doch ihm die nöthige Zeit zu Gegenanstalten zuzusichern, wurde das italienische Armeecommando vom Erzherzog ersucht, auf dem weitern Rückzug ihres Heeres, einige Abtheilungen durch die Hauptthäler, welche sich gegen Italien hin öffnen, gegen das Pusterthal heraufzuschicken. Dem F. M. L. Hiller aber wurde aufgetragen, seinen Rückzug so einzuleiten, daſs er am 10ten ganz versammelt zwischen Klausen und Brixen stehe, damit die volle Vereinigung aus dem nördlichen und südlichen Tirol am 11ten November für sich gehen könne. Im voraus sollte eine Abtheilung bei Brunecken aufgestellt werden, um auch die Ereignisse von dorther zu be-

obachten. Endlich wurde nach Pfitsch ein Bataillon Kinsky detaschirt, da viele Schützen, die dem Feind entgangen waren, über das Joch kamen, und im Zillerthale die Feinde angesagt wurden: der Posten am Wildensee im Oberberg wurde durch das Bataillon Hildburghausen besezt, und vertraute Jäger als Kundschafter mit Bauern allenthalben abgesandt.

Am 6ten standen die Vorposten bis Steinach. Mittags langten die Grenadiere auf dem Brenner an. Am 7ten und 8ten ward Rasttag in Sterzing in der Absicht gehalten, damit Prinz Rohan und Jellachich, von dem es hiefs, dafs er in Landeck sich befinde, Zeit gewinnen möchte, sich durch das Vintschgau anher zu nähern. Prinz Rohan hatte nämlich den Befehl erhalten, über Landeck zum Erzherzog zu eilen, und dort die Truppen des F. M. L. Jellachich, die er in Landeck finden würde, mitzunehmen.

Während die Truppen auf dem Brenner standen, war der Sterzinger Vorrath beinahe aufgezehrt; die Reiterei lag vollkommen auf. Nur durch die rastlosen Bemühungen des Landrichters von Sterzing, dann die Anwälde von Rüdenau, Pfitsch und Pflersch, durch welche die braven Bergbewohner dieser Gegend aufgemuntert, Stroh, Heu und ungedroschenen Haber auf dem Rücken von ihren Höhen herabtrugen, gelang es, dem Mangel abzuhelfen. Die Artilleriereserve wurde vorausgesendet, und um sich des unnützen

Gepäckes zu befreien, wurden alle Depots beordert, in die abgelegensten Seitenthäler zu fahren. Am 6ten brach F. M. L. Hiller auf, und trat seinen Marsch gegen Brixen an; F. M. L. St. Julien blieb mit Kinsky und zwei Grenadierbataillons am Brenner so lange, bis Hiller über Brixen gerückt war.

Am 9ten rückte das Hauptquartier nach Mühlbach. Auf die unterwegs erhaltene Nachricht, dafs Prinz Rohan am 10ten in Botzen eintreffen werde, ward F. M. L. St. Julien an den F. M. L. Hiller angewiesen, und leztern befohlen, durch die Arrieregarde des G M. Schauroth den Prinzen Rohan abzuwarten. Die eingelaufenen Nachrichten waren beruhigend, Innsbruck war vom Feinde zwar besezt, allein man rechnete dessen Stärke auf 6000 Mann; dessen Vorposten standen am Berg Isel, ausserhalb Wildau. Am 10ten fiel ein kleines Vorpostengefecht in der Gegend von Staflach vor, wo anfangs der Feind die österreichischen Posten zurückdrückte, dann aber zum Rückzug gezwungen wurde; der Verlust der Oesterreicher belief sich an Todten, Blessirten und Vermifsten auf 49 Mann. Französischer Seits kam von einem Commando von 20 Chasseurs nur ein Mann zurück; die übrigen waren von den Tiroler Schützen, die auf den Bergen lauerten, von den Pferden herabgeschossen worden.

Am 11ten war das ganze Corps des F. M. L. Hiller, bis auf die Arrieregarde, in Brixen eingetroffen,

von da wurde der Marsch bis Mühlbach fortgesezt. Während dieses Marsches liefen stets Nachrichten vom feindlichen Vordringen in Steiermark und den widrigen Ereignissen, welche den General Meerveldt betroffen hatten, ein: doch hielt dieses den vom Erzherzog eingeleiteten Marsch nicht im Mindesten auf. Spital war nun der Punkt, wohin er gelangen wollte; von Seite Salzburgs war er gesichert, von Seite Italiens aber konnten noch mehrere Zugänge gefährlich werden; daher liefs der Erzherzog während des Marsches die Wege von Ladober nach Toblach, und jenen des Kreutzberges nach Jennichen beobachten. General Siegenthal erhielt wiederholte Befehle, die Eingänge der Ponteba und Pfitsch zu besetzen und zu vertheidigen. Am 10ten berichtete der Prinz Rohan aus Landeck, dafs er nicht mehr im Stande wäre, zum Erzherzoge zu stofsen. Die Arrieregarden wurden nun vom Erzherzog eingezogen, und folgten dem übrigen Truppencorps. F. M. L. Chasteler war nach der Affaire bei dem Pafs Strub gegen Innsbruck vorgerückt; als er aber die Einnahme der Leutasch erfuhr, kehrte er sogleich um, verliefs am 8ten November St. Johann, und sezte seinen Marsch durch das Pinzgau nach Werfen fort, wo er den 10ten ankam, seine Truppen aufstellte, und nach Steiermark streifte. Am 11ten November war das Hauptquartier in Niederdorf. Die Nachricht, dafs der Feind in Italien plötzlich nachgelassen habe, dem österreichischen Heere an dem Tagliamento zu folgen, erzeugte na-

türlich die Vermuthung, daſs er, unterrichtet von dem gleichzeitigen Rückzug aus Tirol, einige Partheien durch das Piave- und andere Thäler heraufschicken würde, um das Pusterthal unsicher zu machen; deſshalb wurde dem Obristlieutenant Grafen von Spaur, welcher mit vier Jägercompagnien und einer Escadron Hohenzollern leichter Cavallerie bei und vorwärts Toblach stand, der Befehl gegeben, bis weiters auf seinem dermaligen Posten zu bleiben, und nicht nur die schon anbefohlnen Patrouillengänge immer betreten zu erhalten, sondern auch alles anzuwenden, um so tief als möglich aus dem Venetianischen sichere Nachrichten von den feindlichen Bewegungen zu erhalten; dann wurde aber auch dem F. M. L. Mitrowsky befohlen, alles aufzubieten, damit er am 12ten November mit seiner ganzen Truppenabtheilung bei Toblach eintreffe, wo er den Obristlieutenant Spaur unter seine Befehle zu nehmen habe, endlich wurde der G. Siegenthal angewiesen, in Eilmärschen bis Oberdrauburg zu rücken, und das Geisthal bei Meuthen zu besetzen.

Am 12ten war das Hauptquartier in Sillian. Auf dem Wege dahin traf man auf eine auffallende Anzahl ungestandener Pferde: bei näherer Untersuchung zeigte sich, daſs es Artilleriepferde waren, und daſs die Bespannung der Reserveartillerie überhaupt in einem sehr traurigen Zustand sei. Ein groſser Theil der Wägen war ganz ohne eigene Bespannung, und

mufste mit Landesvorspann fortgebracht werden; die wirklich vorhandenen Pferde waren durch die anhaltende Anstrengung in dieser rauhen Jahreszeit und Gegend so übel zugerichtet, dafs sich die meisten nur mit Mühe fortschleppten, und täglich mehrere umfielen; es mufsten 300 Stück diensttaugliche Zugpferde angekauft werden. General Festenberg hatte nun alle 6 Grenadierbataillons, und 6 Escadrons Würtemberg-Dragoner zu Arnbach bei Sillian vereiniget, und die Feldwachen gegen Jennichen ausgestellt. Er wurde zu Arnbach zurückgelassen, als das Hauptquartier am 13ten nach Lienz gieng. F. M. L. Mitrowsky war am 12ten mit seiner ganzen Abtheilung zu Toblach angekommen.

Die wiederholten Anzeigen von dem bis Judenberg, ja gar bis in die Gegend von Unzmark schon erfolgten Vordringen des Feindes, mochten nun jeden Augenblick, um welchen Villach früher erreicht wurde, zum wesentlichen Gewinn für den höhern Zweck des Dienstes erheben; auf der andern Seite war keine Hoffnung mehr übrig, die Vereinigung des F. M. L. Jellachich, der noch in Feldkirch, und des Generals Victor Rohan, der noch in Imst sich befand, mit dem F. M. L. Hiller, welcher seit dem 8ten darauf wartete, abwarten zu können; beide mufsten nun ihrem Schicksal und den Folgen ihres Ungehorsams überlassen werden*), und der F. M. L. Hiller erhielt

*) Der G. M. Prinz Rohan zog sich nach der Eroberung der

Befehl, gleich den weitern Zug aller Truppen durch das Pusterthal einzuleiten, und mit Aufbietung aller Kräfte so zu beschleunigen, daſs alles noch vor dem Feind bei Villach ganz gewiſs, wo möglich auch bei Klagenfurt, eintreffe; die Abtheilung des F. M. L. Mitrowsky sollte gleich von Toblach abrücken, so bald die folgenden Abtheilungen in ihrem Zuge hinlänglich gesichert wären. Zugleich verrieth jenes Vordringen des Feindes die Absicht, die Verbindung mit seinem Heere in Italien zu erzwingen. Der Ausführung dieser Absicht konnte, bei den Verhältnissen in der Bewegung der aus Tirol kommenden Truppen, welche Jellachich und Rohan mit der Hoffnung einer endlichen Vereinigung, bis jezt bei Brixen und auf dem Brenner gröſstentheils zurückgehalten hatten, nicht offene Gewalt entgegengesezt werden, sondern man muſste darauf denken, den Feind durch gut berechnete und klug ausgeführte Bewegungen irre zu führen, und den Lauf seiner Unternehmungen zu

---

Scharnitz von Reuti über Landeck nach dem Vintschgau, und von dort über Meran nach Botzen, wo er die französischen Vortruppen bis nach Brixen zurückdrängte, und dann sich durch das Etschthal und Valsugan hinunterzog, in der Hoffnung, die Armee des Erzherzogs Karl zu erreichen, aber am 24ten November sich bei Bassano ergeben muſste. *A. d. R.*

Das gleiche Schicksal des F. M. L. Jellachich ist aus dem Obigen bekannt.

lähmen. Zu diesem Ende wurde dem F. M. L. Chasteler befohlen, seine Truppen auf das Schnellste zu sammeln, und nach Umständen durch das Murrthal, oder gegen Neumarkt, oder gegen Freisach vorzudringen, um dem Feind auf dem Weg gegen Klagenfurt den Vorsprung abzugewinnen, oder wenigstens den Feind während seines Zugs in seiner Seite und in seinem Rücken unaufhörlich, und so zu beunruhigen, daſs er seine Aufmerksamkeit zu theilen, und folglich seinen Zug zu verzögern gezwungen werde. Aehnliche Weisungen wurden dem G. M. Siegenthal gegeben, und ihm befohlen, mit seinen Truppen nach Villach zu rücken, die Ponteba beobachten zu lassen, nach Umständen auch nach Klagenfurt zu gehen, die Unternehmungen des F. M. L. Chasteler zu unterstüzzen, und die Strasse über die Wurzen und den Loibl zu sichern.

Mit dem weitern Vorrücken des Hauptquartiers von Lienz nach Greifenburg, und am 16ten November nach Spital, schlieſst sich hier die Geschichte des Feldzuges in Tirol.

* * *

Betrachten wir die Natur dieser verschiedenen Unternehmungen mit Aufmerksamkeit, so zeigen sich bei denselben besonders folgende auffallende Charaktere:

Wie die Kriege der damaligen Zeit war die Expedition Moritzens mehr ein ritterlicher Zug, als ein

auf Eroberungszweck berechnetes und combinirtes Unternehmen. In gerader Linie und in der kürzesten Zeit Innsbruck zu erreichen, war seine Absicht, mehr gerichtet gegen die Person seines Gegners, als berechnet auf locale Beziehungen. Ohne die Empörung der Reifenberger, würde der glücklichste Erfolg ein Wagstück gekrönt haben, welches mit der Eroberung der Ehrenberger Klause so glorreich begonnen wurde. Jedoch war der Vertrag von Passau dessen vortheilhafte Folge.

In höherm Style und solide Eroberung bezwekkend, zeigt sich uns das Unternehmen des baierischen Kurfürsten. Nach den Ereignissen, von welchen uns die Geschichte Nachricht giebt, bei der grofsen Terrainstrecke in einem von Kufstein über Sterzing bis Landeck laufenden Bogen, welchen der Kurfürst im Zenith seiner Siege inne hatte, scheint mir die von den Geschichtschreibern der damaligen Zeit angegebene Truppenzahl von 12000 Mann verdächtig. Eine solche Ausdehnung erforderte selbst für die damaligen Zeiten wenigstens für ihre Besatzung 30000 Mann. Auffallend ist die Analogie dieser Expedition mit der im August des Jahrs 1809 von den 2 baierischen Divisionen und den Truppen der Herzoge von Sachsen ausgeführten Invasion; mit Veränderung der Namen gleichen sich oft einzelne Züge bis zur gröfsten Aehnlichkeit; eine getreu wiederholte Scene ist der versuchte Durchbruch durch das Ober-Innthal. Die Be-

harrlichkeit des Kurfürsten, nach den unglücklichen Ereignissen von Rattenberg, Hall und Pfunds, troz den vergeblichen Anstrengungen gegen die Höhen des Brenners, dennoch bis Brixen vorzudringen, charakterisirt die Gröſse des Mannes; daſs er bei dem Rückzuge seiner Truppen über den Schönberg nicht mehr beunruhiget worden, ist unbegreiflich, wenn man die Ereignisse des Jahrs 1809 damit vergleicht. In dem Lager der Wildau war Emanuels Lage für gewöhnliche Ansichten zum Verzweifeln; Hall, Schwatz, Rattenberg, waren in den Händen der Insurgenten; der Durchzug durch das untere Innthal dadurch gesperrt; gegenüber die steile Martinswand bis Zirl von Oesterreichern und Tiroler Schützen besezt, an ihrer Mauer hin ging der einzige und kürzeste Rückzugsweg über die Scharnitz nach Baiern. Mit Ruhe sieht der Kurfürst die Gefahr, und vertraut auf die Bravheit seiner Truppen. Im Sturm erobert er die Verschanzungen am Inn und an der Martinswand, schlägt die Kaiserlichen bei Seefeld, erhält sich durch Besetzung dieses Punkts die freie Communication mit Innsbruck, und ohne eine Trophäe zurückzulassen, zieht er alle seine Detachements im Lager von Seefeld zusammen. Die Scharnitz fällt im Rücken genommen, und der Rückweg nach Baiern ist geöffnet.

In der nämlichen Lage muſsten sich im Jahre 1809 drei tausend Mann Franzosen und Baiern in der Ebene der Wildau an die über ihre ersten

Erfolge in Innsbruck triumphirenden Bauern ergeben.

Als Muster für ähnliche Expeditionen kann das Unternehmen des Marschalls Ney im Jahr 1805 aufgestellt werden. In gleichem Geiste mit Moritz von Sachsen, nimmt er in einem Tage die zwei festesten Punkte der ganzen Gränze, die Scharnitz und Leutasch, weg, und ihre Besatzungen bis auf den kleinen Ueberrest der von der Leutasch nach Telfs entflohenen Wenigen, gefangen, während er die ganze Strecke von Partenkirch bis Kufstein durch kleine Detachements allarmiren läſst. Die ganze Expedition wurde mit solchem Geheimniſs betrieben, und mit solcher Geschwindigkeit ausgeführt, daſs der Feind nichts dergleichen ahnete, und Loison bereits Meister von Seefeld war, ehe noch die Besatzung der Scharnitz von dem Angriffe der Leutasch wuſste.

Der Marschall marschirte gerade nach Innsbruck, in der Gewiſsheit, daſs die Eroberung der Hauptstadt nach den gewöhnlichen Ansichten der Kriegsführung, über welche sich der Gegner eben nicht erhoben hatte, alle Operationen desselben lähmen würde. Dabei verkannte er seine gefahrvolle Lage nicht, den Erzherzog Johann und St. Julien vor sich, Rohan und Jellachich in seiner rechten, Chasteler in seiner linken Flanke, welche zusammengenommen ihm dreifach überlegen waren. Nicht weniger kannte er die

unruhige Stimmung des Landvolks, und war daher über alle Maafsen vorsichtig. Der Tag war der Ruhe, die ganze Nacht aber der Bereitschaft unter den Waffen bestimmt. Ehe die Absichten des Feindes klar am Tage lagen, hielt sich der Marschall concentrirt um Innsbruck, mit dem festen Entschlufs, besonders wenn Rohan sich bis gegen Zierl näherte, im äussersten Falle sich nicht über die Scharnitz zurückzuziehen, sondern den Durchbruch durch das Unter-Innthal und die Vereinigung mit der baierischen Brigade bei Kufstein zu erzwingen. Als aber die Aussichten klarer wurden, und der Feind sich mit nichts weniger, als offensiven Planen, beschäftigte, sondern mit aller Anstrengung suchte des Tirols los zu werden, da brach der französische Heerführer mit Blitzesschnelle über den Brenner, verfolgte die fliehenden Truppen des Erzherzogs im Pusterthal, trieb Rohan von Botzen zurück, machte ihm die Gewinnung des Pusterthals unmöglich, und war dadurch die vorzüglichste Ursache seiner Gefangennehmung bei Bassano.

So musterhaft das Betragen des französischen Generals ist, so unbegreiflich ist das Benehmen seines Gegners; derselbe scheint wirklich zwischen zwei Ideen geschwankt zu haben, das Tirol zu vertheidigen oder zu verlassen. Aus diesem Kampfe erzeug-

ten die Umstände zwei andere, welche wirklich in Ausübung kamen, nämlich das Tirol so zu vertheidigen, als ob es nicht angegriffen würde, und zu gleicher Zeit dasselbe so zu verlassen, als ob man es vertheidigen wollte.

Nur durch diese Ansicht ist das Betragen desselben, das ewige Marschiren und Contremarschiren, der ewige Wechsel der Befehle zu erklären.

Am 4ten November hatte man sich in Innsbruck dahin bestimmt, die Truppen auf dem Brenner zu concentriren, und man gedachte zwischen dem 9ten und 10ten bei Mühlbach auch das Corps des F.M.L. Hiller aus dem südlichen Tirol an sich zu ziehen. Dieses Corps kam jedoch erst den 11ten nach Brixen, so daſs man glauben darf, es bedurfte nur einer ganz einfachen bestimmten Marschroute, um Jellachich aus Landeck über Meran den 11ten in Botzen, den Tag darauf am nämlichen Orte das Rohanische Corps eintreffen, und beide leztere die Arrieregarde durch das Pusterthal machen zu lassen. Von allem diesem aber geschieht gar nichts, und das Resultat von allen klüglich abgewogenen Bewegungen ist, daſs Kufstein, die Scharnitz, Leutasch mit ihren Besatzungen und allen Vertheidigungsmitteln verlohren gehen, daſs die zwei detaschirten Corps von Jellachich und Ro-

han gefangen werden, und Chasteler sich mit Noth durch das Pinzgau durchwindet, kurz, daſs das Tirol nur mit dem Verluste von zwölf tausend Mann, und unzähligen Kriegsbedürfnissen aller Art — verlassen werden kann. Die einfache Losung — *Sauve qui peut* — hätte wahrscheinlich alles dieſs weit besser bewirkt.

Eine reitende Batterie, gegen zwölf tausend noch nie gebrauchte Infanteriegewehre, ein unermeſslicher Vorrath von Munition wurde allein in Innsbruck zurückgelassen; sogar die Schlüssel zum Zeughaus, und zum entlegenen Pulvermagazin, in welches, noch älteren Befehlen zu Folge, den Tag vor dem Einmarsch der Franzosen, Pulver transportirt wurde, wurden getreulich aufbewahrt. *)

Was ist hierüber noch zu sagen?

Nichts, als daſs es wirklich zum Fliehen und Räumen selbst doch noch einiger Energie bedarf,

*) Der Verfasser hat selbst gemeinschaftlich mit einem Artillerieofficier sowol das Zeughaus als das Pulvermagazin nach einem detaillirten Inventarium von einem französischen Artillerieofficier des sechsten Armeecorps übernommen.

und daſs man immer rüstig und schlagfertig seyn muſs, selbst in dem Fall, wenn man sich vorgenommen hat, dem Feinde nirgends Stand zu halten, besonders aber, daſs man den Kopf nicht zurücklasse, das Herz auf dem rechten Fleck behalte, und nicht mit dem Ueberreste allein das Weite suche.



